[Beibd. 1]

# Böse Eigenschaften
## Der
# Anmerkungen
## Ueber
## Die Bittschrift der Jesuiten
## An Seine Heiligkeit
# Pabst Clemens XIII;

Aufgedecket durch den Hochw. Herrn Erzpriester Johann Baptist Zandalocca aus Mantua.

## Vierter Theil

Der Schutzschriften für die Gesellschaft JESU.

Aus dem VIII B. der italiänischen.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Oberammergau in Bayern.

Verlegt von Martin Wagners sel. Erben. 1761.

# Vorbericht
## Des italiänischen Herausgebers an den Leser.

Ich theile dir, Hochgeneigter Leser, ein Buch mit, welches seine Verdienste hat. Ein fruhzeitiger Tod hat dem Verfasser das Vergnügen geraubet, seine Arbeit gedruckt zu sehen. Er hat noch auf seinem Sterbbette dem Höchsten gedanket, daß er ihm die Gnade ertheilet dieses Buch zu schreiben, weil er hiedurch die Wahrheit und die Unschuld vertheidiget. Seine Absicht bestehet in dem, daß er eines Theils die Unbilligkeit jener Anmerkungen an das Licht stelle, wodurch die berühmte Bittschrift der Jesuiten an Seine Heiligkeit den wirklich regierenden Pabst angefochten worden. Ich will meine Meynung hierüber ganz öffentlich herausbeichten. Wenn die Jesuiten sich nicht selbst zu einem so strengen und verwunderlichen Stillschweigen verdammet hätten, oder, besser zu reden, wenn sie bey diesen grausamen Wunden sich nicht zu einer gewissen Unempfindlichkeit gehärtet hätten: würden sie dem Herrn Verfasser dieses Buchs seine Müh und alle die Hitze seines gerechten Eifers ersparet haben. Es wäre genug gewesen, wenn sie die Ungerechtigkeit der That hätten erwägen, und jene Mittel ergreifen wollen, welche von den Gesetzen keinem Menschen auf der Welt versagt werden: so wäre dem Handel abgeholfen gewesen.

Der P. General der Gesellschaft stellet mit aller Demuth eine Bittschrift ein bey dem höchsten Vorsteher der Kirche, und traget ihm den gegenwärtigen Zustand seines Ordens vor. Der Pabst nimmt die Bittschrift an, würdiget sich dieselbe zu lesen, und überschicket sie zur Untersuchung an das Gericht der heiligen Inquisition. Eine jede Bittschrift ist von sich selbst ein Ge-

)( 2 heim-

heimniß, und will geheim behandelt werden. Sein glücklich regierende Heiligkeit sind von Natur und Tugend geheim, und halten die Heimlichkeit für die Seele der Staatskunst. Der Richterstuhl der Inquisition ist die eigentliche Freystatt der allerheiligsten, der ehrwürdigsten, und unverbrüchlichen Heimlichkeit. Alles trifft zusammen auf die Heimlichkeit, alles empfiehlt sie, alles foderet Stillschweigen. Wer konnte sich träumen lassen, daß eine geheime Bittschrift, welche an einen geheimen Pabst ergangen, und der geheimsten Gerichtsstube übergeben war, sollte offenbar werden können, und vor der ganzen Welt an das Licht treten? wer kōnte sich eine so feyerliche Verletzung des allgemeinen Rechtes nur einfallē lassen? Dieses, glaube ich, sey das einzige Beyspiel, daß eine geheime Bittschrift eines Unterthanen, welche er mit Ehrfurcht seinem rechtmäßigen Fürsten überreichet, und dieser gnädigst angenom̄en, von einer unbekan̄ten Hand diebischer Weise davon gebracht, und wider alles heiligste Recht und Gesetz durch offentlichen Druck ausgesprenget worden.

Nun haben wir gesehen, wie diese Bittschrift aus der Presse gehoben, um und um mit Postillen versehen, und in ein ganzes Meer beygefügter Anmerkungen versenket worden. Aber noch nicht genug. Wir haben gesehen, wie diese Bittschrift beynahe in die Hände des Pabsts gedruckt übergeben; mit Anmerkungen, und einem Anhange noch dazu, eingefasset; alles aber mit Lästerungen, mit Betrügereyen, mit Schmachreden, mit Scheltworten wider die Jesuiten, auf das reichlichste ausstaffieret worden. Dieses neñe ich die Ungerechtigkeit der That. Die Ungerechtigkeit einer solchen Auskündigung beleidiget erstlich den General der Gesellschaft mit seinem ganzen Orden: ja wenn sie nur ein einziger und der schlechteste Mensch wären, würde selber doch noch einigen Anspruch auf den Schutz der Gesetze und das Völkerrecht zu machen haben. Sie beleidiget Seine Heiligkeit den Pabst, und reißet ihm gleichsam auf eine unartige Weise aus den Händen eine geheime Bittschrift, welche er zu durchlesen sich würdigte. Sie beleidiget den Richter-

stuhl

stuhl der heiligen Inquisition: denn wie ist diese Schrift aus ihren Gerichtstuben hervor gekomen? Haben sie vielleicht die Häupter einer so hochehrwürdigen Versamlung herausgegeben? Dieses zu zu gedenken wäre eine Thorheit. Haben vielleicht die Bewahrer der Schriften verrätherischer Weise ihre so wichtige Pflicht verletzet, oder aus Nachläßigkeit übersehen? Wer kann imer solches glauben? Muß also der Verfasser der Anmerkungen, oder ein getreuer Mitgehülfe, einen geheimen Weg gefunden haben, diesen Schatz zu erheben: dieser muß alle Wachsamkeit, den Eifer, und die Treu aller Aufseher und Vorsteher hintergangen haben. Dieses ist eine Gefährte, welche nicht so fast die Jesuiten, als den Pabst und seine Inquisition beleidiget. Wollte jemand vermuthen, diese Bittschrift wäre dem erdichteten Portugesen anderswoher zu Handen gekommen: so wird zwar hiedurch seine Bosheit eines Theils geminderet, bleibet aber dennoch eine Beleidigung wenigst der Jesuiten, welche allezeit ihr Recht haben, daß jene Sachen, welche zwischen ihnen und Seiner Heiligkeit in der Stille vorgehen, ohne beyder Einwilligung nicht sollen geoffenbaret werden.

Wenn solche Anmerkungen der Gesellschaft rühmlich wären, wenn sie von der Hand eines Freundes herkämen, und die Bittschrift mit den schönstẽ Lobsprüchen heraus schmucketen: wäre doch der Verfasser von der Schuld einer verletzten Heimlichkeit nicht loszusprechen. Was soll man nun von ihm urtheilen, da seine Anmerkungen so voller Schmach, und mit dichten Grobheiten also gespicket sind, daß es keiner aus den ärgsten Lotterbuben so schlimm machen würde? Dieses ist die Unbilligkeit in der Art zu schreiben. Ueberhaupt suchen die Anmerkungen den Pabst zu erleuchtẽ, was er von den Jesuiten zu halten habe, gleich als ob er sie, von welchen er doch auferzogen worden, unter welchen er allezeit gelebt/ derer etliche er jederzeit an seiner Seite gehabt hat, erst jetzt müßte keñen lernen. Der Verfasser will den Pabst belehren, die Bittschrift sey seiner nicht würdig, sie verdiene nicht, daß sie von ihm gelesen oder angenommen, viel weniger gnädig beantwortet werde. Dem Für-

sten allein kommet es zu, eine Bittschrift anzunehmen oder nicht anzunehmen, zu lesen oder nicht zu lesen, zu erhören oder nicht zu erhören. Aber die Stimme erheben, da er im Lesen begriffen ist, ihm die Ohren voll schreyen, und mit verdrießlichen Einwendungen den armen Bittenden um seine Ehre zu bringen suchen, heißet dieses nicht Unbilligkeit? wenn dieses keine ist, so frage ich, wo giebt es dann eine?

Der Notenschmied thut sehr gut daran, daß er sich verbirget und seinen Nahmen nicht auskommen lasset. Er erkennet seine That: denn warum sollte er sich sonst schämen, und den Urheber eines so schönen Werkes geheim halten? Spreche er nur öffentlich! sage er ohne Furcht: Ich, ich habe die Schriftē des Archivs durchwühlet: ich habe das Blatt der Jesuiten gefunden, und in den Druck gegeben: ich habe die Anmerkungen beygesetzt, ich den Anhang nachgeschicket. Schäme er sich nicht zu entdecken, wie wohl verdient er sich gemacht habe um die Kirche, um den Pabst, um die Inquisition, um die Jesuiten, und die ganze Welt. Fürchte er nur die Jesuiten nicht. Auch den guten Pater Norbert hatte eine dergleichen Furcht angestoßen, daß er seine Person in Holland und Engelland noch nicht sicher genug hielt. Da er aber nun den Handel besser versteht, sitzet er in Lothringen, und genießet eine vollkommene Sicherheit; also zwar, daß, wenn er keines andern Todes als durch die Jesuiten stirbet, Mathusalens Leben nichts gegen das seinige seyn wird, und ganz gewiß der jüngste Tag den P. Norbert noch auf der Welt antreffen soll. Da aber der unglückselige Erfinder der Anmerkungen sich selbst verstecket, da er erzittert auf den Gedanken, sein Namen dörfte vielleicht kundbar werden: muß er ja gestehen, er habe eine unbillige That begangen, welche die schärfeste Bestrafung verdienet.

Dieses hätten, meines Erachtens, wenn ich doch einen Rath zu ertheilen fähig bin, dieses hätten die Jesuiten in Erwägung ziehen sollen. In Ersehen, daß sie durch ungerechte Eröffnung einer solchen Heimlichkeit unbillig angetastet wären, hätten sie auf eine

Ehrenrettung bedacht seyn sollen. Diese Ehrenrettung wäre in dem bestanden, daß sie ihren Widersacher zu Rom an dem gehörigen Orte gerichtlich belangeten, wo einem jeden, der beleidiget oder beschädiget ist, frey stehet sich zu melden; wo man jedermann anhöret, die Klagen annimt, den öffentlichen Ehrenschänder aufsuchet, und gebührend abstraft. In allen wohl eingerichteten Städten, und sonderlich in Rom der Lehrmeisterinn aller übrigen, hat es einen gewissen Richterstuhl, bey welchem man sein Recht suchen kann. Bin ich an meiner Person oder Ehre vervortheilet, gehe ich dahin, und begehre Gerechtigkeit. Zu diesem Ende sind solche Stellen errichtet. Der Fürst ist ein allgemeiner Vater, er beschützet, gleichwie das Leben und Gut, also auch den guten Namen aller seiner Kinder. Hier sollten sich dann die Jesuiten gemeldet, hier ihre Ursachen angebracht, hier ihren gerechten Handel betrieben haben. Kein Gericht hätte ihnen den gebührenden Schutz versagen können. Wer bey den Gesetzen anklopfet, welche zahlreich und scharf sind, findet seinen gesuchten Beystand. Es wäre so schwer nicht gewesen, den Thäter auszuspüren. Man weiß beynahe schon, wer er ist. Seine Abstrafung gesetzmäßig zu begehren, da es um den guten Namen zu thun ist, sonderlich in den Glaubens- und Sittenlehren, und bey solchen Personen, welchen er nöthiger ist, als das tägliche Brot; gehöret unter die Uebungen der Liebe, und der Gerechtigkeit, um welche bey dem Fürsten anzuhalten das Gesetz GOttes befiehlet. Die Jesuiten sollten also ein paar Rechtsgelehrte erwählet, ihre Sachwalter angestellet, ihre Klagen eingegeben, und so lang nicht geruhet haben, bis ihnen ihr Recht widerfahren wäre. Sie mußten deßhalben nicht in eigner Person erscheinen, und sich vor den Gerichten herumschleppen, oder die Anmerkungen und ihren Anhang mit öffentlichen Wortstreiten widerlegen: die Welt konnte ohne das überzeuget werden, daß der Fürst gerecht sey, und ein gutes Gesetz so wohl zu machen, als zu handhaben wisse. Wer kann dieses Verfahren misbilligen? Wer konnte ihnen das Thor sperren, und den Weg zu den Gesetzen abschnei-

schneiden, welche, da sie das gemeine Beßte angehen, durch den Beystand GOttes gemacht werden?

Hätten die Jesuiten diesen Schritt gewaget, wären hiedurch so viel Schmähschriften, so viel stachlichte Blätter, so viel ansteckende und pestilenzische Bücher unterblieben, welche bey den Guten Aergerniß, bey den Bösen Gelächter, und unserm Italien nur Schande verursachen. Eine exemplarische Bestrafung leget den vermessenē Beschnarchern einen Maulkorb an, welche sonst aus der zweyten Tafel der zehn Gebothen das achte von den falschen Zeugnissen scheinen gar ausgelöschet zu haben: wiewohl sie die übrigen fleißig anmelden, und ihre vorgegebne Uebertretungen so oft aufrühren, daß es die halbe Welt ausstinket: weil sie sich nämlich andre einbilden, wie sie selbstē sind. Ich widerhole es, hätten es die Jesuitē also angegriffen, wären ihre jetzt unheilbare Wunden schon längst geschlossen, und müßten sich nicht andre bemühen, zu ihrer Vertheidigung zu schreiben, da sie stillschweigen, als gienge sie das ganze Werk gar nicht an. Ich will hiedurch ihr Stillschweigen nicht getadelt haben: vielleicht haben sie versuchen wollen, ob die Bescheidenheit, das Stillschweigen, die Geduld, ihre Gegner nicht bessern kōnte. Aber sie mögen mir auf mein Wort glauben, ein so hohes Tugendbeyspiel kann nichts verfangen bey so niederträchtigen, zanksüchtigen, und schlechten Gemüthern: ihre Widersacher haben die Art der Mucken und Bremen an sich, welche den geduldigen darum nicht verschonen, sondern noch mehr beißen und stechen. Aber nicht deßwegen, weil sich die Jesuiten nicht regen, müssen auch alle andre still sitzen. Der Verfasser dieses Buchs hat sich eine Schuldigkeit daraus gemacht einem beleidigten Unschuldigen beyzuspringen, welcher nit sprechen will, u. eben darum einen Beystand verdienet, weil er unschuldig ist, und selbst nicht sprechen will. Dieses Beyspiel sollte auch andre zur Nahahmung reizen: fürchte nur niemand das Bellen derjenigen, welche dreist sind wider die furchtsamen, und furchtsam vor den beherzten. Lebe wohl, geneigter Leser, und laß dir diese Arbeit gefallen.

D. A.

Böse

# Böse Eigenschaften
## Der
# Anmerkungen
## Und
# Des Anhangs
## Wider die Bittschrift der Jesuiten.
## Einleitung.

Da die Herbstzeit des verflossenen Jahrs 1759 von uns Urlaub nahm, ward in dieser meiner Vaterstadt ein neugedrucktes Werklein herumgegeben, unter folgendem Titel: Anmerkungen eines Portugesen über die Bittschrift der Jesuiten an Seine glücklich regierende Heiligkeit Pabst Clemens XIII, vorgetragen in einem Schreiben an einen Freund in Rom. Gedruckt zu Lisabon, 1759. Als mir ein guter Freund dieses Buch auf eine kurze Zeit zu durchsehen gegeben, wollte ich anfänglich bey Erblickung des Titels nicht weiter fortfahren, weil mir dieser schon vorsagte, was überhaupt nachfolgen sollte. Doch hat mich der Vorwitz überredet, daß ich die Einrichtung sehen wollte, und in wenig Stunden laß ich es von der ersten Seite bis auf die letzte.

Noch unter dem Lesen entbrannte in mir ein solcher Nacheifer, daß, wenn mich nicht das gebührende Aufsehen auf meinen Freund zuruck gehalten hätte, unverzüglich alles im Rauche aufgegangen seyn würde. Mit dem Nachdenken nahm der Verdruß zu, und gab mir den Vorsatz ein, Anmerkungen über die Anmerkungen zu machen, und die noch übrigen Herbsttage hiezu anzuwenden. Diese schreibe ich Ihnen selbsten zu, mein Herr Portuges, und untersuche hiemit die Eigenschaften und Verdienste ihrer Schrift: wiewohl mich die Leibsschwachheiten in etwas gehindert, diese Arbeit so geschwind zu vollenden, als ich wohl gewunschen hatte.

Ich kann von Ihnen, mein Herr, nichts anders erwarten, als daß Sie mich, wo nicht für einen Jesuiten, doch gewiß für einen aus ihrem dritten Orden, das ist, ihrer bescheidenen Mundart nach, für einen Blinden, für einen Dummen, halten werden, wie alle der Gesellschaft wohl geneigte. Denken, und sprechen Sie immer, wie Sie wollen: wenn Sie aber fleißige Nachfrage halten, werden Sie in der That befinden, daß ich ein Priester aus der weltlichen Clerisey bin; daß mich keine andere Ursachen die Feder zu ergreifen bewogen, als diejenigen, welche sie bald aus meinen Anmerkungen vernehmen werden; daß ich lediglich aus meinem eigenen Willen schreibe, ohne allen fremden Antrieb, ohne alle Beyhülfe, außer was ich aus Ihrer Schrift entlehne.

Belieben Sie hier zum voraus drey oder vier Umstände zu vernehmen, welche Ihnen das Ziel und Ende meiner Antwort desto kennlicher machen werden. Erstlich, weiß ich wohl, daß man ohne alle Gefahr sich zu irren den Verdacht gefasset, sie seyn kein wahrer Portuges, sondern ein guter Wälscher; schreiben auch nicht von Lisabon nach Rom, sondern aus Rom nach Lisabon, und an die ganze Welt und Nachwelt. Nichts desto weniger bleibe ich bey dem bekannten Namen, und nenne Sie so, wie Sie sich selbst getaufet haben; zwar ganz und gar nicht in der Meynung, als ob ich den Namen eines Portugesen verachtete, als welchen ich gleich allen übrigen Völkern hochhalte; sondern nur Ihnen zu verstehen zu geben, wie seicht Sie in ihrer Dichtkunst seyn müssen, da Sie sich vertröstet, der Schatten dieses übel gewählten Namens werde genugsam jene Fehler bedecken, welche man einem wahren Portugesen in dem Feuer seines Zorns vergeben würde.

Zwey-

Zweytens, erkläre ich hiemit, daß ich mit aller Einfalt und Aufrichtigkeit schreibe, ohne Leidenschaft, ohne Absicht, ohne Pracht einer schönen gefirnißten Schreibart, wie es die falschen Eranisten (oder Zänker) und andre neue Kunstrichter machen: ich gehe ganz gerade zu, und spreche mit Ihnen, mein Herr, so vertraulich, als wenn ich Sie hier in meinem Zimmer vor mir hätte.

Drittens, wenn ich gewisse von Ihnen beygebrachte Erzählungen umgehe, oder wohl auch zum voraus setze, bin ich dadurch nicht gesonnen dieselbigen für wahr zu erkennen. Eben so wenig habe ich mich gerüstet, alle und jede Klagen wider die Jesuiten, mit welchen Sie ihr Buch voll gestopfet haben, Stück für Stück zu beantworten. Ich will, und soll dieses nicht thun: theils weil die Jesuiten keines auswärtigen Beystandes hierinnen benöthiget sind, theils weil ich mir eine solche Vertheidigung auf eine wichtigere und nöthigere Gelegenheit vorbehalte. Folglich werden meine Anmerkungen zwar auf die ihrigen gebauet, im übrigen aber denselbigen gar nicht ähnlich seyn.

Viertens, wiewohl ich ein erkanntliches und dankvolles Herz gegen die Jesuiten im Busen trage, ist es doch hier nicht angesehen auf einige Einschmeichlung, oder Erwerbung ihrer Gewogenheit: wenn gleich Sie, mein Herr Portuges, in ihrer letzten Anmerkung diese schlechte Absicht allen denen zur Last legen, welche von den Jesuiten günstig sprechen. Ich werde mein vollkommenes Vergnügen erhalten, wenn mein Leser erkennen wird, wie grundlos ihr Handel sich befinde, ob ich schon ihre Schrift nicht durchaus der Ordnung nach widerlege.

Dieses ganz einfältig zum voraus gesetzt, damit ich einigen Vorurtheilen und Einwürfen begegne, schreite ich zu der Sache, und schöpfe der Geburt unsers Portugesen den rechten Namen: es ist überhaupt ein **verbothenes** Buch, und ins besondre ein **unvernünftiges**, ein **ehrenrühriges**, ein **grausames**, ein **vermessenes**, ein **aufrührisches**, ein **ärgerliches** Buch. Diese sieben Bosheiten scheinen mir eben diejenigen zu seyn, welche der heilige Geist in den Sprüchwörtern einem abentheuerlichen Ohrenblaser beyleget, und jedermann warnet, demselbigen in Ewigkeit keinen Glauben beyzumessen. Verba susurronis quasi simplicia . . . . . . ne credideris ei, quoniam septem nequitiæ sunt in

in corde illius. *Prov.* XXVI 22 & 25. Die Reden des Verleumders sehen aus wie einfältige Reden: glaube ihm nicht, denn in seinem Herzen stecken sieben Bosheiten. In den sieben Hauptstücken meines Buchs wird sich zeigen, daß unser Portuges zu seiner ewigen Schande eben dieser Verleumder sey, und daß die sieben Bosheiten seines Herzens sich in seiner Schrift mit deutlichen Wahrzeichen verrathen haben.

# I Hauptstück.

## Die Anmerkungen sind ein verbothenes Buch.

Sie haben sich die Mühe gegeben, mein Herr Portuges, über die Bittschrift der Jesuiten ein und zwanzig lange Anmerkungen zu verfertigen, in welchen, die Wahrheit zu gestehen, ihr Witz verdienet bewundert zu werden: denn wie haben Sie doch, nachdem Sie die Bittschrift nicht öfter als zweymal durchgelesen, wie ihr Eingang selbst bekennet, so viele und so unterschiedliche Sachen in der Geschwindigkeit unter einen Hut bringen können? Allein ich sehe es wohl: das grobe Geschütz stund schon längst mit allen diesen Kartätschen geladen: und die Bittschrift der Jesuiten war die Zündruthe dazu: da gieng alles auf einmal los. Hat Ihnen aber wohl ihr Gewissen, da Sie so hitzig auf einen geringen Vorwand wider die Jesuiten Feuer gegeben; hat Ihnen ihr Gewissen nicht gesagt, wie schwerlich Sie sich selbsten durch ein so großes Laster verletzeten? Ich wüßte in der That nicht zu rathen, zu welcher Religion Sie sich bekennen: ich will aber unterdessen so gut seyn, und Sie für catholisch annehmen. Wie verstehen Sie nun als ein solcher die Sittenlehr, welche uns das Evangelium auferleget? Sie, der Sie den Jesuiten (XI Anmerk.) vorwerfen, ihre Sittenlehre laufe wider das Evangelium? Erklären Sie mir zur Gnade die Regel des Heilands, Matth. XVIII, 15, 16, 17: Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen

nen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sachen in zweener oder dreyer Zeugen Munde bestehe. Höret er dich nicht, so sage es der Kirche. (das ist, den Obern, den Richtern, den Fürsten.) Höret er die Kirche nicht, so halt ihn als einen Heyden. Lehret vielleicht diese so gerechte, diese so heilige, und eben so nothwendige Regel den Catholischen, daß er fremde Mängel auf solche Art, wie Sie gethan, nicht einem oder zweenen Freunden, nicht nur den Obern und Häuptern der Völker offenbaren solle, sondern durch den Trompetenschall vor der ganzen Welt, ohne Absicht auf den Stand der Personen, ohne einige Mäßigung in den Umständen, ohne einige Schranken der Bescheidenheit? Jener GOtt, welcher den schaumenden Wellen des Meers das Ufer, hat auch den wallenden Anklagen fremder Gebrechen aufs höchste das Ohr eines Vorstehers oder Fürsten zu ihren Gränzen gesetzet. Sie werden auch wohl wissen, hochgelehrter Herr Portuges, daß solche Anklagen wahr und gewiß seyn müssen, gleich als hätte man es mit eigenen Augen gesehen; daß die Noth solches erfodre; daß man vernünftig eine Besserung zu hoffen habe; daß hieraus dem dritten kein erheblicher Schaden entstehe; daß keine aus jenen übrigen Bedingnissen fehle, welche von den Gelehrten hiezu begehret werden. Und alles dieses, mein hochzuehrender Herr, hat Statt und Platz, wenn es auch nur einen besonderen Menschen angeht: noch höher steiget die vermessene Frechheit, wenn der angegriffene Theil eine Person ist, welche in einer hohen Würde, in einer ehrwürdigen Amtsverrichtung, in einem großen Ansehen stehet; noch höher, wenn es eine zahlreiche Gemeinde betrifft; noch und weit höher, wenn es um die Ehre eines ganzen Ordens zu thun ist: dieweil es eine allgemeine Regel ist, daß alle Länder, Gemeinden, und Städte besagtes Recht genießen, so verdorben auch sonst ihre Aufführung seyn mag. Diese schuldige Ehrerbiethung ist die Ursache, warum sich nicht bald eine Feder waget, dergleichen böse Sitten öffentlich anzugreifen. Es finden sich wirklich gewisse Oberkeiten in der Welt, die dieses Recht mit den strengsten Gesetzen verwahren, geheime Aufseher halten, und die Verbrecher mit öffentlichen Strafen ansehen. Woher mag doch immer, absonderlich in catholischen Ländern, ein solcher Misbrauch gekommen seyn? ein Misbrauch, welcher in göttlichen und menschlichen Rechten so hoch verbothen ist, daß man mit so schändlichen und lieblosen Schriften einen ganzen Or-

densstand anfalle, welcher so zahlreich und so weit ausgebreitet ist, daß er, wenn die Mitglieder versammlet wären, mehr als eine Stadt ausmachen, und für ein ganzes Land oder Reich gelten könnte. Wenn dieses erlaubt ist, wozu dienen hinfüro die Warnungen und Drohungen der heiligen Schrift, der Väter, der Kirchendiener, wider die Ehrabschneidung? Schweige nur ein König David, und ziehe er ein mit seinem Eifer (Ps. C 5) wider den geheimen Ehrendieb: denn es gilt ja der öffentliche. Schweige ein Salomon, und verbiethe er der Welt nicht mehr (Spruch. XXIV 21) mit Ehrenräubern einen Umgang zu haben: sein Fili mi wird nur ausgelachet. Schweige ein Apostelfürst, und widerhole er uns nicht mehr (I Pet. IV 8) seinen Lobspruch der Liebe, daß sie die Menge der Sünden bedecke. Schweige endlich auch Christus der Heiland selbst, und verzeihe mir, wenn ich sage, sein Raca und Fatue (Matth. V 22) mit den angedrohten Strafen seyn bey unsern Zeiten ganz unglaublich geworden. Noch viel mehr schweigen und schämen sich alle eifrige Beschützer des fremden guten Namens, und machen sich dafür diejenigen ein Gewissen, welche nicht übel genug von ihrem Mitbruder zu sprechen wissen. Sie selbst, Herr Portuges, müssen Sie nicht vernünftiger Weise bekennen, daß entweder ihr Buch ein ausgemachtes Meisterstück der vollkommensten Ehrabschneidung, oder gar keine Ehrabschneidung in wahrem und theologischen Verstande zwischen Himmel und Erde mehr zu finden sey? Können Sie in Abrede seyn, dafern Sie ihre Anmerkungen mit gutem Gewissen der Presse haben übergeben können, sey keine Gattung der Personen mehr übrig, welche zu entehren und zu beleidigen unerlaubt sey, so ansehnlich, mächtig, gut, oder auch heilig sie immer seyn mögen? Die ganze Welt ist erstaunet, wie Sie, mein Herr, die heiligsten Pflichten mit Füßen haben treten können, wenn es nicht aus einer großen Blindheit in ihren Grundsätzen, und einer mehr dann viehischen Erhitzung ihrer Leidenschaften entstanden ist.

Wenn wir aber aus einer Unmöglichkeit eine Möglichkeit machen, und zugeben könnten, daß Ihnen, mein Herr, oder andern erlaubet wäre, wider seinen Nächsten auf ihre Art zu schreiben: will ich Ihnen in geheim meine Meynung anvertrauen, welche Ihnen etwas neues seyn wird. Mit allem dem hätten Sie sich um eine Freyheit mehr herausgenommen, als der heilige Apostel Paulus. Omnia mihi licent,

sed non omnia expediunt. I Corinth *VI* 12. **Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nütze.** Seine Schlußrede ist: Es ist erlaubt, aber hier nicht nutz: also ist es hier nicht erlaubt. Es kann wohl eine Sache überhaupt und ihrer Natur nach erlaubt seyn, und dennoch in gegenwärtigen Umständen nichts taugen, weil sie überflüßig, unanständig, unnütz, oder nicht heilsam ist; ja wohl gar widrige und böse Folgen nach sich ziehen kann. In solchen Fällen wird die Erlaubniß aufgehoben, widersprochen, vernichtet. Alles ist voll von Beyspielen. Der heilige Paulus allein könnte uns eine gute Anzahl an die Hand geben. GOtt selbst, da er alles Recht hatte sein undankbares Volk auszurotten, hat es nicht gethan aus jener Ursache, welche er durch den Mund seines Propheten Moyses kund gemacht: **Wegen des Zorns ihrer Feinde habe ich zuruckgehalten, damit nicht ihre Feinde stolz thäten.** V B. Moys. XXXII 27. Wie dann auch David dem Semei und Joab ihr wohl verdientes Recht bey seinen Lebzeiten nicht anthun lassen, weil er erkannte, daß es in damaligen Umständen nicht nützlich wäre. Es bleibet also bey der unlaugbaren Regel des Apostels, als einer Richtschnur der menschlichen, und noch weit mehr der christlichen Klugheit: Was nicht nützlich ist, könne auch nicht für erlaubt gehalten werden. Wenn also auch die Anmerkungen nicht schon aus andern Ursachen tadelhaft, verdammlich, unerlaubt, und höchst unerlaubt wären; so wären sie es deßhalben allein, weil es niemals nützlich war selbe zu schreiben, viel weniger zu drucken. In der That, was nützlich heißen soll, muß entweder nothwendig, oder ersprießlich seyn. Wer wird nun ihre Arbeit, mein **Herr**, für nothwendig oder ersprießlich gelten lassen? Nicht nothwendig: denn wer oder was hat Sie genöthiget, eine fremde Bittschrift übel auszulegen, ihre Meynung zu vergiften, sie von Fuße auf zu radbrechen? Haben etwa Seine päbstliche Heiligkeit einen Dollmetsch vonnöthen gehabt, und zwar von Lisabon aus? Oder hat ihnen jemand das Messer an die Gurgel gesetzt, mit Androhung eines gähen Tods auf der Stelle, wenn sie kein Strafgedicht wider die Jesuiten schreiben wollten? oder ist Ihnen vielleicht ein gewaffnetes Heer gewisser Philistäer in die Seite gegangen, aus derer Furcht Sie mit einem Saul aufschreyen mußten, **Aus Noth gedrungen** ( I Kön. XIII 12 ) habe ich dieses hohe Rachopfer vorgenommen? Hat Rom oder Portugall Sie gezwungen, römischer Herr Portuges, über eine demüthige Bittschrift

eine solche Brühe zu machen, und so viel Wermuth darein zu mischen? Wer hat Sie dazu berufen? Wer hat Sie zu dieser Glosse genöthiget? Nein, nein! wären Sie durch einen unvermeidlichen Befehl hiezu getrieben worden, hätten Sie nicht so viel Zeugs erdichtet, nicht so viel Vorsorg angewandt, nicht einen falschen Namen angenommen; Sie hätten sich nicht so inbrünstig verstecket; Sie hätten nicht ihr Titelblatt mit dem Namen einer fremden Stadt vermummet; nicht die ersten zu Rom gedruckten Exemplare von Lisabon über Meer nach Genua, und dann von Genua auf Rom bringen lassen; nicht wie ein gefallener Adam mit dem verbothenen Bissen im Munde davon gelaufen, und sich unter dem Schatten andrer verdächtigen Männer verborgen: lauter Zeichen, es habe sich weder Noth noch Zwang eingefunden das göttliche und menschliche Gesetz zu verletzen.

So kann auch ihr Buch, mein Herr, nicht ersprießlich genannt werden: denn überhaupt werden die Bücher der Welt ersprießlich, da sie entweder durch Vergnügung des menschlichen Vorwitzes den Geist belustigen, oder durch Ersättigung der Lehrbegierde den Verstand unterrichten. Ich frage alle Leser ihres Buchs, was für eine Belustigung dieselben gefühlet. Wenn jemand von einem Hügel nach einer grausamen Schlacht die Wahlstatt ersieht, welche mit verwundeten, mit gestümmelten und zerrissenen Leichen besäet ist: wenn er ganze Bächlein frisches Bluts erblicket: empfindet er nicht nur kein Gefallen, sondern es laufet ihm ein mitleidiges Entsetzen durch alle Adern, er wendet voll des Schreckens die Augen ab, er flieht, und kann ein so unmenschliches Schauspiel zu betrachten nicht über das Herz bringen. So und nicht anders müßte beschaffen seyn die gräuliche Belustigung über die blutige Niederlag der Jesuiten, welche ihr Buch theils vorstellet, theils anrichtet: man müßte dann einem Tieger oder Bären gleich seyn, welche noch das Blut von ihrer zerfleischten Beute lecken, und damit die unersättliche Lust büßen. Was aber den Unterricht betrift, was lernet doch die Welt aus allen diesen Anmerkungen? Wir werden zu seiner Zeit sehen, wie unselige und verderbliche Folgen aus dieser Schrift erwachsen.

Nun möchte ich wissen, Herr Portuges, woher sich sonst die Nutzbarkeit ihres schönen Werkes schreibe. Führen sie alle ihre Ur-

sachen durch die Musterung: sie mögen nun angehen die weltlichen Fürsten, und ins besondre Seine Majestät den König in Portugall, oder den heiligen Stuhl zu Rom, oder das allgemeine Beßte der Welt, oder ja die Gesellschaft JESU selbst: denn alle diese findet man hier und dort in ihrer Schrift ausgestreuet, sie zu rechtfertigen. Mit allem dem bleibet immer wahr, daß Sie, mein Herr, durch ihre Anmerkungen mehr übles stiften, als gutes daraus verhofft werden kann: wenn auch alle ihre unkräftige Ursachen für kräftig sollten angenommen werden. Wirklich ist dieses Buch, sowohl an dem römischen Hofe, als bey den weltlichen Fürsten, und allen Catholischen, schlecht angesehen, und wird nicht höher als ein fabelhaftes Zeitungblatt gehalten. Aufs höchste war es ein Blitz, welcher aus Westen gen Osten geflogen kam, und einen Augenblick lang einen Vorwitz erregte: es ist schon alles verschwunden, alles wieder still. Was den Ordensstand der Gesellschaft anlanget, bekennen Sie selbst, mein Herr, (XIII Anmerk.) Sie würden noch mehr geschrieben haben, wenn Sie einen Nutzen daraus hätten erwarten können. Sie haben also keinen verhoffet? und dennoch haben Sie fortgeschrieben? zu welchem Ende dann so viel unnützes Geschrey? Wenn es, ihrer eigenen Meynung nach, fruchtlos ablaufen sollte bey der Gesellschaft selbst, welche freylich so bescheidene und edelmüthige Erinnerungen gar nicht vonnöthen hatte, um wie viel weniger konnten Sie bey andern einen Nutzen hoffen? Mit der Zeit werden auch Sie erkennen, daß Sie eine Gottlosigkeit ohne Nutzen und Noth begangen: inzwischen aber wird man mir das Recht widerfahren lassen zu glauben, daß ich mit aller Wahrheit des Herrn Portugesen Buch ein wesentlich unerlaubtes und überhaupt verbothenes Buch betitelt habe.

# II Hauptstück.

## Die Anmerkungen sind ein unvernünftiges Buch.

Nachdem ich einmal fest gestellet, Herr Portuges, daß ihr Buch, und ein jedes das ihm gleich sieht, überhaupt ver-

verbothen sey, und wider das evangelische, ja auch natürliche Gesetz laufe; folglich Sie, mein Herr, eine so schwere und so unzählich oft widerholte Sünde zu verantworten haben, als weit sich dieselbige in der Zeit und Anzahl der Leser ausbreitet: bleibet Ihnen keine andre Ausflucht übrig, als daß Sie Ursachen, oder wenigst Entschuldigungen anführen, ihre Arbeit dadurch zu beschönen. Denn ich will Ihnen die Ehre thun zu glauben, Sie denken nicht so pöbelhaft und niederträchtig, daß Sie sich zu einem so schädlichen Unternehmen durch angebohrne Hoffart, verborgenen Neid, oder eingewurzelten Haß der Jesuiten werden haben verleiten lassen. Sollten Sie aber weder mit vernünftigen Ursachen, noch mit erklecklichen Entschuldigungen aufkommen: werden Sie sich mehr Ausstellungen und Klagen auf den Hals laden, als Sie den Jesuiten aufgebürdet, und nicht nur keinen Schutz, sondern auch kein Mitleiden von einem gescheiden Leser verdienen. Ich bilde mir ein, da Sie ihr Buch bey sich ausgedacht, werden Sie sich wohl etwa ein Ziel und Ende vorgestellet haben, und wenigst um einige Entschuldigungen auf die allenfalls entstehenden Einwürfe besorget gewesen seyn. Von ihren Ursachen, welche gleich einer zerspringenden Bombe auf alle Seiten umher schlagen, handle ich hier nicht mehr, sintemal sie schon mein erstes Hauptstück sattsam widerlegt hat. Die Entschuldigungen aber wollen wir hier, um keine Zeit zu verlieren, ungesaumt vornehmen.

Wohlan dann! lassen Sie uns eine dieser Entschuldigungen hören. Sie erklären sich (XI Anmerk.) mit diesen eigentlichen Worten: **Ich sage die reine und aufrichtige Wahrheit.** Dieses ist jenes abgedroschene Sprichwort, von welchem nichts mehr als das Stroh übrig ist. Der ungeschickte Pöbel bedienet sich dessen Tag und Nacht: oft entwischt es auch jenen Gelehrten, welche ihre boshafte und dem Nächsten nachtheilige Reden mit gründlichen Ursachen nicht unterstützen können, und sich aus Noth dieses elenden Gassenhauers bedienen. Aber diesem stehet ein anderer Spruch entgegen: **Wenig sind, aus welchen allezeit die Wahrheit spricht.** Das müßte ein Meerwunder seyn, wenn der Herr Portuges unter die glückselige Zahl dieser wenigen gehören sollte. Ich will hier die Wahrheit ihrer Erzählungen nicht anstreiten: wir wollen nicht nur ein Aug, sondern beyde zuthun, und alle ihre Erdichtungen für wirkliche Begebenheiten hingehen lassen.

lassen. Ich frage nur: darf man also mit völliger Freyheit seinem Nebenmenschen alles Uebel nachsagen, wenn sichs nur auf eine wahre Begebenheit gründet? Es giebet oft gewisse Umstände, welche nicht erlauben, auch wahre ruhmwürdige und ansehnliche Thaten kund zu machen; um wie viel weniger dann unanständige und übel lautende? Wenn man so gar jene verbirgt, sobald es die Tugendliebe oder eine Heimlichkeit erheischet: müssen diese allezeit verborgen werden, außer gewissen Fällen, weil es die Vernunft und Ehrbarkeit allezeit erheischt. Konnte vielleicht Joab seinen König David, weil dessen Verbrechen gewiß war, in dem Lager vor Rabba öffentlich für einen Ehebrecher ausrufen? Es ist jederzeit das deutlichste und edelste Kennzeichen eines billigen und ehrliebenden Menschen gewesen, und wird es jederzeit seyn, wenn er dasjenige bey sich behaltet und unterdrücket, welches durch seine Offenbarung dem armen Missethäter eine Schamröthe, oder wohl gar einen großen Schaden verursachen könnte. Woraus der natürliche Schluß folget, Sie, mein Herr, müssen aller Sittsamkeit und Bescheidenheit gute Nacht gegeben haben, weil Sie sich entschließen können, eine Gesellschaft so hochehrwürdiger Männer so frey zu verleumden. Ich sage **verleumden**: denn so wahrhaft und historisch Sie immer sich anstellen, sagt Ihnen doch ihr eigenes Gewissen, wie viel Lügen ihr Fuchsbalg bedecke, und wie getreulich Sie jener alten Schlange nachahmen, welche der guten Eva mit einigen Wahrheiten mehr Unwahrheiten angehänget. Sie schmeichelten sich, das Lob der Aufrichtigkeit zu erlangen: aber weit gefehlt! die Larve ist Ihnen gar zu geschwind entfallen.

Eine andre Entschuldigung bringen Sie (XI Anmerk.) mit folgenden Worten vor: **Ihre Fehler (der Jesuiten) sind der Anzahl nach gar zu viel, der Schwere nach gar zu groß, und durch den öffentlichen Ruf gar zu ärgerlich, als daß sie verschwiegen, gut ausgelegt, oder mit dem Deckmantel christlicher Liebe verhüllet werden könnten.** Mit Erlaubniß, Herr Portuges! wie haben Sie gesagt? wollen Sie schon wieder ein Zeug seyn dessen, was ich kurz vorher von ihrer Sittsamkeit und Bescheidenheit angerühmet? Den öffentlichen Ruf wollen wir, einen Augenblick lang, ruhen lassen. Die Erlaubniß zu reden und die Freyheit ohne Sünde zu schmähen entstehen also nach ihrer Gottesgelehrtheit aus der Anzahl und Schwere

re der Verbrechen ? Ey die strenge Sittenlehre ! die schöne Abtheilung ! von einer schweren Sünde zu reden ist nicht erlaubt : aber eine ganze Kette derselben zu entdecken ist unverbothen. Wenn diese Lehre auf alle zehn Gebothe gezogen würde, sollten wir hübsche Folgen erleben. Und Sie, mein Herr, Sie sind der Mann, welcher die Ausgelassenheit der Jesuitischen Sittenlehren so hitzig herab machet ? Dem Deckmantel der christlichen Liebe haben Sie wohl auch die Ehre abgeschnitten. Wer hat es Ihnen gesagt, daß es einen Fall geben könne, auf welchen derselbe sich nicht erstrecke ? Kann die Anzahl und Schwere der Missethaten die christliche Liebe ausschließen, da doch Christus selbst sie einer Samaritaninn, einer Ehebrecherinn, einer Magdalena, einem Zachäus, und so vielen andern unverweigert hat angedeihen lassen ? Nun aber, weil Sie angeführter Ursachen wegen nichts verhalten, nichts gut auslegen, nichts bedecken können; werden Sie mir in geheim bekennen müssen, daß Sie einen großen Antrieb, eine große Begierde, einen hitzigen Eifer gefühlet haben, nicht nur zu reden, sondern also laut zu reden, daß Sie bis in fremde Länder möchten gehört werden. Wie geht nun aber das zu ? Sie geben ja das gerade Widerspiel vor : **Es kommet mich**, so sprechen Sie in besagter Anmerkung, **Es kommet mich unbeschreiblich hart an, diese Erzählungen beyzubringen : und wenn ich nur daran gedenke, ist mir nicht anders, als wenn mir das Herz aus dem Leibe gerissen wurde.** O du armes Herz ! ach wie steckest du in Aengsten ? Hier ist Scylla, und dort Charybdis ; hier die Begierde zu schreiben, dort die Begierde zu schweigen : beyde reißen dich gewaltsam zu sich : welche wird es letztlich gewinnen ? wird sich das gequälte Herz zu dem Schreiben oder zu dem Schweigen entschließen ? Ach für dießmal ist es um das elende Herz gethan ! es muß sich wirklich aus dem Busen reißen lassen : denn der Portuges greift nach der Feder. Er schreibet auch in der That nicht anders, als hätte er kein menschliches Herz mehr in der Brust, sondern inzwischen ein anders von einem rasenden Tieger oder wüthigen Bären entlehnet. Aber belieben Sie mir doch zu sagen, mein gütigster Herr Portuges, wer ist derjenige, welcher Ihnen so grausam das Herz aus dem Leibe gerissen, und Sie gezwungen hat die Jesuiten mit ihrer Feder zu verfolgen ? Das muß wohl noch ein ärgerer Jesuitenfeind, als sie selbst, gewesen seyn. Doch nein : ich will es gewisser errathen, als Sie es mir sagen würden. Diese ihre

Her-

Herzensquaal hat Ihnen verursachet ein Stral der Vernunft, welcher Sie unter den dicken Finsternissen ihrer Leidenschaft noch je zuweilen erleuchtet, und wider ihren Willen der Gottlosigkeit überzeuget. Die Natur selbst hat Sie mit diesem Schrecken erschüttert, nicht, wie Sie dem Leser weis machen, über eine fremde, sondern über ihre eigene Bosheit. Das Gewissen hat dieses wilde Wetter in dem Herzen erwecket, welches Sie in einem Abgrund viehischen Zorns und Hasses verwandelt hatten. Im übrigen ist es eitel Lügenwerk, was Sie uns von ihrem Leidwesen und Schmerzen vormachen. Das Werk entdecket die wahren Gesinnungen seines Meisters, und bestraft ihn der Unwahrheit: das einzige Misfallen des Verfassers, wie er selbst in der letzten Anmerkung bekennet, besteht in dem, daß man sein Buch und andre gleiches Innhalts nicht fleißig genug lesen will.

Der dritte Umstand ihrer Entschuldigung betraf den öffentlichen Ruf, welcher die Mishandlungen der Jesuiten gar zu bekannt gemacht haben soll. Wenn dem also ist, was nützte dann ihre Schrift? Ist es nicht sehr lächerlich, mit großer Mühe unter das Volk zu bringen suchen, was jedermann schon vorhin weiß? Es ist eben so vernünftig, als wenn man ein Buch herausgeben wollte, mit vielem zu erweisen, daß es an dem Himmel Planeten, auf Erden Flüße, und in denselben Fische gebe. Was alle schon wissen, darf man nicht erst austrummeln. Allein der öffentliche Ruf von den Jesuiten ist nicht eine Entschuldigung für Sie, mein Herr, sondern ein Werk von Ihnen. Wer hat diesen Ruf ausgebreitet, als Sie mit ihren Anmerkungen? Wenn alle jene Unordnungen sich in der Gesellschaft wirklich befänden, so wäre dennoch lediglich und durchaus falsch, daß dieselben nach ihrem Vorgeben öffentlich sind. Kaum der tausendste Theil der Welt wußte, was unter den Jesuiten vorgieng. Was für einen Bericht hatte unser Europa von dem, was diesseits nicht nur eines Meeres in beyden Indien vorfiel? Etliche wenige, die es etwa ins besondre angieng, oder welche sich begierig mit neuen Zeitungen abgeben, konnten eine dunkle und ungewisse Nachricht erhalten haben: allen andern war von dieser und jener Wohnung der Jesuiten nicht ein Wort bekannt. Aufs höchste hätten die Anwesenden, und diese nicht alle, sammt einigen ungefähr davon belehrten, solche Fehler bemerket. Sie, mein Herr, haben in ihrer Schrift durch die ganze Welt Lärmen geblasen: Sie haben gemacht,

macht, daß in und außer Europa alle Länder, alle Städte, alle Gemeinden, alle Häuser davon zu sagen wissen; und die Bauern in den Dörfern, die Jungen in den Kramläden, die Müssiggänger auf den Plätzen, die Mägde in den Arbeitstuben nachzwitzern, was wider die Gesellschaft der Portuges in seinen Anmerkungen vorgesungen. Ich überweise Sie durch ihren eigenen Mund. Erinneren Sie sich, daß Sie den P. General der Jesuiten als einfältig ausgeschrieen, dieweil er die Rechtfertigung seines Ordens bey dem heiligen Stuhle anhängig gemacht: denn, sprechen Sie (IX Anmerk.) **klüger hätte er zu allen diesen Dingen geschwiegen, und sich mit der Hoffnung getröstet, es werde niemand seyn, welcher fremden Händeln nachjagen, die alten Schriften aus den Gräbern der Bibliotheken zusammen suchen, und seine Augen darüber verlieren wolle.** Der P. General ist ihrer Meynung nach unverständig, da er unbekannte, verschimmelte, und längst begrabene Händel wider an das Licht hervor gezogen, und vor den heiligen Stuhl gebracht. Herr Portuges! ist der P. General einmal einfältig, so sind Sie es zehn- und hundertfach. Haben Sie nicht eben diese unbekannte, verschimmelte, und längst begrabene Händel an das Licht hervor gezogen, und solche Sachen, welche Sie nichts angiengen, nicht vor den päbstlichen Stuhl, sondern vor die ganze Welt gebracht? Diese Händel waren allenthalben fremd: und Sie, mein Herr, haben dieselben in allen Ländern naturalisiret. Sie waren alt: durch Sie sind dieselben wieder jung geworden. Sie waren in den Archiven begraben, und versiegelt worden: die Kunst eines Portugesen hat die heiligsten Siegel zu erbrechen gewußt, und durch ein politisches Wunderwerk die armen Todten wider ihren Willen zum Leben erwecket. Ja seine Hand hat sie nagelneu herausgekleidet, und ihnen so viel neues beygesetzet, daß sie eigentlich sein Werk, und größtentheils sein Geschöpf genannt werden können.

Es dienet Ihnen auch zur Entschuldigung nicht, daß Sie weder der erste, noch der einzige sind, der wider die Jesuiten losgezogen. Eben darum, wenn andere diesen Geistlichen schon den Garaus gemacht, was brauchte man dann ihren Degen, den sie so geschäftig an den armen Leichnamen wetzen? Waren etwa nicht Henker vor Ihnen aufgestanden? Hatten dieselben nicht die Grausamkeit schon so weit getrieben, daß ihr Eisen, mein Herr, kaum einen Platz mehr für neue Wunden

gefunden? Sie merken nicht, daß die Anzahl ihrer Vorgänger für Sie mehr eine Beschuldigung als Entschuldigung sey; denn, wer ein neues Loch in den Dam̃ reißt, der machet ja die Ueberschwemmung noch größer. Im übrigen, die Sache deutlich zu sagen, haben Sie sich durch ihre Arbeit in ein schönes Register gesetzet, und gewißlich unter die edelsten Schriftsteller eines erhabenen Ranges gemischet. Ich verstehe Sie. Wer die Fähigkeit nicht besitzt, etwas kluges und nutzliches zu erfinden, und dennoch gern ein Bücherschreiber werden möchte; der lasse sich immer bey der löblichen Zunft der Satyrendichter aufdingen. Hat es doch der berufene Herostratus auch nicht anders gemacht: weil sein Degen zu stumpf war, befand er für gut, nach der Fackel zu greifen, und ein Wunderwerk der Welt einzuäschern, damit doch bey den Nachkömmlingen von ihm auch was großes zu erzählen übrig bliebe. Ich kann aber glauben, daß eben das Beyspiel so vieler Vorgänger Ihnen Muth gemacht zu schreiben, und ohne Furcht der Schuld oder Bestrafung zuschreiben. Jedoch habe ich eine Frage an Sie. Sie wissen, wie jener Reisende zwischen Jerusalem und Jericho mit vielen Wunden übel zugerichtet, und halb tod auf der Strase liegen geblieben. Sagen Sie mir einmal, hätte ihm ein neuer Straßenrauber erlaubter Weise in Erblickung der vorigen Wunden neue und noch größere versetzen können? Hätte ihr theologischer Grundsatz erklecket, ihn zu rechtfertigen, wenn er seinen Vorgängern nachgefolget, und den guten Fremdling vollends fertig gemacht hätte? Ich will Sie selbst den Bescheid geben lassen, und mich inzwischen besinnen, ob Sie in der That nur ein Nachfolger fremder Verleumdungen, oder ein Erfinder neuer seyn. Lasset uns alle stachlichte Schriften wider die Gesellschaft auf einen Haufen zusammenlegen. Es giebt einen schönen Holzstoß ab, wenn wir auf einander häufen alle jene Zeitunglügner, alle frostige Poeten, alle Akademie-Verderber, alle Tractatesudler, alle halbe Geschichtschreiber, alle jene Aftergottesgelehrte, welche meistentheils ihr Bißchen Wissenschaft eben den Jesuiten zu danken haben, und in ihren Schulen zu Menschen geworden sind; und mit mehr dann viehischer Undankbarkeit wider diesen Orden brauchen, was sie von ihm bekommen haben, und ihn mit Abhandlungen, mit Sendschreiben, mit Strafgedichten, mit Liedern, und tausend andern heldenmäßigen Steckenreutereyen zu beschimpfen gesuchet. Lasset uns, sage ich, dieses ganze Heer auf einen Sammelplatz stellen. Meine Betrachtung darüber ist folgende. Entweder haben die-

se nicht überhaupt die ganze Aufführung aller Jesuiten, sondern nur die Lehren einiger angefochten: oder sie haben sich nur mit einem und andern Histörchen lustig gemacht: oder nach Art der neugebohrnen Witzlinge die Lehrart und Schulbänke der Jesuiten fleißig abgestaubet und erschrecklich zersplittert, aber hiedurch den Körper des Ordens nicht verwundet. Noch keiner aus allen hat so methodisch gelogen, keiner solchen Fleiß angewandt, keiner so boshaft von dem Ehrabschneiden Profession gemacht, daß er mit Ihnen, mein Herr, in Vergleich kommen könnte. Für Muster können uns dienen unter so vielen andern die sogenannte **Republik der Jesuiten**, das **Kreisschreiben**, und dergleichen Meisterstücke ungehobelter und astiger Schriftsteller, welche durch ihre rauhe Schreibart, durch die unrichtige Eintheilung, durch die widersprechenden Anführungen, durch die Unwissenheit der Begebenheiten, durch den gestimmelten und unvollkommenen Umfang des ganzen Werkleins öffentlich das Kennzeichen jener Rotte herumtragen, welche ihre Tauschereyen ums Geld feil bietet, und sich von gewissen übelgesinnten Pharisäern einer Synagog wider die Jesuiten in Sold nehmen lasset.

Allein man darf nur ihr Buch aufschlagen, Herr Portuges, so sieht man, wie weit dasselbe ganz allein alle wider diese geistlichen jemals hingeschmierte Schmähschriften übertreffe. Was für Beschuldigungen könnten Sie noch darüber ersinnen? Was für wichtigere Verbrechen wollten Sie den armen Jesuiten in Zukunft über den Hals laden, als schon diejenigen sind, durch welche Sie, besonders in der XV Anmerkung, sowohl die Lehren als Sitten derselben mit den übertriebnesten Ausdrükungen schwarz gemacht? Sie erstrecken sich darinn über alle Zeiten, über alle Umstände. Stand, Zufall, Fehltritt, Verdienst, Tugend, kurz, alles muß ohne Unterscheid und Gnade über die Klinge. Was die Jesuiten immer thun oder gethan haben, das ist bey Ihnen übel gethan: alles zweifelhafte schildern Sie nach der schlimmern Seite. Das Gute verurtheilen Sie, wie das Böse, und über alle Jesuiten insgesammt, über alle Handlungen derselben sprechen Sie ohne Barmherzigkeit das Todesurtheil. Nun möchte ich die Schrift sehen, welche mehr und ärgere Dinge in sich hielte, als in den portugesischen Anmerkungen sind. Anderer überwitzigen Ehrenschänder Abhandlungen machen meines Bedunkens kein größeres Aufsehen, als je-

ne armselig und langsam auf dem Boden herschleichende Würmlein, welche mit den Füßen zertreten und zerquetschet werden, ohne daß man sie wahrnimmt. Aber ihr Buch, Herr Portuges, könnte man wohl billig mit jenem großen Gefäße voll rasender und giftiger Nattern und aller unreinen Thiere vergleichen, wovon in den Geschichten der Apostel ( X, 11 ) Meldung geschieht. Denn ist wohl dieß ganze Heldenwerk was anders, als eine Schwindgrube ihrer eigenen und fremder Lästerungen, folglich eine Pfütze aller Unreinigkeiten! Ich will es klärer sagen. Ihr Brief ist eine Sammlung dessen, was allen bissigen Schandblättern, die bis auf diesen Augenblick wider die Gesellschaft ans Taglicht gekommen, an Heftigkeit, Bosheit und Nachdrucke zu einem vollständigen Gebäude noch gefehlet hatte. Jetzt, Herr Portuges, verstecken Sie ihren Schalk nur immerhin unter dem Vorwande des öffentlichen Rufes, oder rechtfertigen Sie ihn mit dem Beyspiele ihrer Vorgänger. Nun, mein hochtheologischer Herr! in welcher Schule gedächten Sie doch den wunderthätigen Gottesgelehrten anzutreffen, welcher ihre Anmerkungen als ein erlaubtes, ehrliches, vernünftiges Buch ansehen, und die so billige Angst ihres Gewissens mit ihrem hübschen Grundsatze beruhigen könnte? Oder empfinden Sie vielleicht keine Unruhe? O so bedaure ich die Blindheit ihrer Leidenschaft, welche Ihnen schmeichelt, Sie hätten der Welt ein Meisterstück von der höchsten Vollkommenheit geliefert; da doch ihre Arbeit, überhaupt zu reden, bey allen angeführten Scheingründen und Entschuldigungen, nichts als ein verbothenes, gottloses, unvernünftiges, göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider laufendes Buch bleibt.

# III Hauptstück.

## Die Anmerkungen sind ein ehrenrühriges Buch.

Nun kommen wir aufs dichte, und auf den rechten Kern meiner Beantwortung, Herr Portuges. Was gedenken Sie, daß jemand, welcher kein Jesuit ist, sich die Mühe giebt, ihre Er-

zählungen und Sätze wider die Jesuiten zu prüfen und auf den Musterplatz zu stellen? Ja, ihre Mannschaft welche Sie auf die Jesuiten losrucken lassen, ist mir nicht blos verdächtig, sondern ich wette wohl gar, sie besteht, wo nicht ganz doch größtentheils aus Gespenstern und eiteln Blendwerken. Geben sie acht, wie ich selbe verbannen will. Sonst heißt es: wer einmal der Unwahrheit überwiesen worden, dem glaubet man die Wahrheit nicht mehr. Ueber diesen Satz sind wir beyde vollkommen eins. Wenn ich nun Lust hätte, alle Winkel und Ecke ihrer Festungwerke zu durchsuchen, so würde ich wohl alle Augenblicke neue Blendungen gewahr werden. Doch erschrecken Sie nicht: diese halsbrechende Arbeit überlasse ich gern einem andern, dem es etwa bequemer fallt, eine ungeheure Anzahl Bücher zu durchblättern, und eine ganze Bibliothek davon in die Presse zu geben. Die Jesuiten selbst würden sich bedanken, wofern sie ihre beßten Leuthe von nützlichern Verrichtungen abziehen, und über die Entblößung der römisch-portugesischen Betriegereyen die fähigsten Köpfe zerreißen sollten. Ich will aber noch gütiger seyn. Ich lasse Ihnen unterdessen, bis auf eine andere Gelegenheit, die zwo entsetzlichsten Beschuldigungen, betreffend die Händel von Portugall, nämlich die Empörung und die Handelschaft der Jesuiten (XIII Anmerk.) im Hinterhalte stehen; und mache mich nur an den übrigen Haufen. Vor allem frage ich Sie auf ihr Gewissen, können Sie einem vernünftigen Menschen, geschweige dann einem Gelehrten so viel Einfalt und Unwissenheit zumuthen, daß er nicht wahrnehmen sollte, was weiß und schwarz, wahr und falsch, glaubwürdig und unwahrscheinlich sey? Sie mögen meinethalben ein Portuges, oder ein Römer, oder wohl gar ein Arkadier seyn: Sie werden einmal gewiß keiner Seele begreiflich machen, wer Sie doch von so viel Begebenheiten, von so viel Vorfällen, welche sich von Aufrichtung der Gesellschaft bis auf diese Stunde ereignet haben, von so viel Materien, von so viel abgesonderten und entlegenen Oertern, von so viel Collegien und Schulhäusern so genau berichtet habe. Man sollte glauben, Sie hätten schon seit des heiligen Ignatii Zeiten an, wenigstens drey Welt-Theile durchlaufen, und alle Lebensbeschreibungen, alle Denkmaale so vieler tausend Geistlichen, die sich zu diesem Orden noch jemals bekannt haben, aufgesucht und zusammen gesammlet. Oder soll ich mich etwa gar bereden lassen, Sie seyn selbst ein abgedankter Jesuit, daß Sie sich, vielleicht der Gesellschaft zum Trotze, so herzlich beeifern, die darinn erhaschten Urkunden und die

aufgefangenen Heimlichkeiten der ganzen Welt zu verkündigen? Nein: dieß wäre ein neues Gespenst, welches eben so wenig Stich hielte, als alle die übrigen. Denn Sie selbst wissen mir keine andere Geschicht aufzuweisen, die von Jesuiten verfasset wäre, und ihren Orden beträfe, als die sogenannte Abbildung des ersten Jahrhunderts. Eben diese aber gereichet den Jesuiten zum Ruhme, und nicht zur Schande. Ja, ich gestehe es, Sie führen Bücher an, Sie bringen Zeugen, Sie brüsten sich mit Schriftstellern, Sie nennen uns Personen, Sie deuten uns auch auf die Stellen. Allein, mit Erlaubniß, Herr Portuges, man sollte doch sehen, ob das, was Sie uns vorsagen, wirklich in den angeführten Büchern sey; ob es in denselben eben das Absehen, eben den Verstand habe, dessen Sie uns versichern; ob es sich mit den Umständen reime; ob sie uns die Personen ohne Maske dargestellet, oder nur mit unterschobenen eine Komödie gespielt haben. Wie muß ich aber erst ihr Gedächtniß und ihre Zeitung-Wissenschaft bewundern! Die allerältesten Begebenheiten haben sie so frisch im Kopfe, als wenn Sie denselben durchgehends beygewohnet hätten; und die neuen wissen Sie mit den sonderbarsten Umständen auf den Fingern herzusagen. Fürwahr ein scharfsichtiger Geist! Sie geben mir in dem Anhange zu ihren Anmerkungen einige Beyspiele von Neuigkeiten, dergleichen ich von Ihnen nimmermehr vermuthet hätte. Sie sagen, sobald das Gericht von der Verwundung seiner portugesischen Majestät in Wien erschollen, habe der päbstliche Gesandte den Rector der Jesuiten zu sich berufen, und mit aller Schärfe erinnert, er sollte ja nicht zugeben, daß seinen untergebnen Geistlichen ein unanständiges Wort wider die Person des allergetreuesten Königs entführe. Sie sagen, der P. Rector zu Parma habe zu gleicher Zeit dem Bischofe daselbst die Zeitung von dem Tode dieses Monarchen mit großem Frolocken hinterbracht; zu Rom habe ein Jesuit in einem gewissen Hause ganz ohne Maaß und Bescheidenheit davon gesprochen; ein andrer habe es noch ärger in andre Landschaften hingeschrieben; und hundert andre dergleichen evangelische Wahrheiten. Ey Sie müssen doch an allen Orten und Enden ihre Curriere halten, durch welche Sie so geschwind so umständlich hinter die seltsamsten Vorfälle, hinter die geheimsten Reden, ja hinter die verborgensten Gedanken kommen. Denn sollen Sie wohl so ungewisse Dinge aufs bloße Hörensagen für Wahrheiten gekaufet und verkaufet haben? Indessen kann ich, im Ernste zureden, nichts anders schließen, als daß Sie, wie ein erpichter Spion, in

alle Winkel schliefen, alle Gassen durchlauschen, alle Caffeehäuser besuchen, in alle Gesellschaften einschleichen, durch ihr Gedrösch andern die Zunge lösen, die einfältigsten Mähren zu Wahrheiten machen, den Neuigkeiten tausend Gestalten und Zusätze geben, alle Einfälle eines Spottvogels für Göttersprüche annehmen, und mit dem elenden Geschnader eines müßiger Schwätzers die Zeit vertreiben. Wie gefallt Ihnen diese Schilderung? Herr Portuges! Aber nein: ich will Ihnen noch zur Gnade das Bißchen Glanz eines gelehrten Betriegers lassen. Sie bleiben also wohl noch jetzt, was Sie in dem vorigen Hauptstücke gewesen; nämlich ein Sammler und weitläufiger Vermehrer aller der giftigen, tadelsüchtigen, und verleumderischen Hirngespinnste wider die Jesuiten, womit noch immer ein Betrieger der Welt einen Nebel gemacht. Kommt Ihnen auch irgendwo ein Buch in die Hand, welches für die Jesuiten das Wort führet, und Ihnen die Röthe ins Gesicht treibet, so strafen Sie es Lügen, verlaugnen oder erdichten die Umstände, und spielen einen Ausleger von unerhörter Einsicht: kurz, Sie verzerren und balgen das arme Buch, wie ein Puritan das Evangelium. Und gleichwohl verlangen Sie, die ganze Welt solle auf ihren portugesischen Alkoran schwören? Doch diese Kleinigkeitn bey Seite! Es sind noch größere Blendwerke übrig. Was gilts, Sie müssen mir selbst gestehen, daß Sie ein Erzbetrieger sind. Ich bedarf keines andern Beweises, als den mir die ganze Einrichtung ihres Buches vorlegt: welche hauptsächlich dahin abzielet, daß sie den Leuten einen ganz abenteuerlichen Begriff von dem Orden der Jesuiten in den Kopf bringe. Sie nehmen hiebey zween artige Sätze zu Grundsäulen. Erstlich sind alle Fehler und Versehen einzelner Jesuiten nichts anders, als **der arge und boshafte Geist der ganzen Gesellschaft überhaupt.** Eine saubere Philosophie! König Saul war ein schlimmer Geist: also bestund das ganze Volk GOTTES aus schlimmen Geistern. Solchergestalt wollen Sie uns diesen Orden nicht mehr als eine verbrüderte Anzahl Diener GOTTES, sondern als eine Brut der abscheulichsten Schwärmer vorstellen. Der andere Grundsatz hingegen lautet also: Auch jene Handlungen der Jesuiten, welche ihrer Natur nach gut sind, **haben den Geist der Andacht, des Eifers, der brüderlichen Liebe und der Heiligkeit nimmermehr.** Wiederum vortrefflich! gerad als wenn man den Geist Israels durchaus pharisäisch nennen wollte. Wer sieht aber nicht ihr schalkhaftes Absehen, die Gesellschaft nicht als einen Körper von redlichen und werkthätigen Arbeitern im Weinberge

berge des HErrn, sondern als ein leeres Schattenwerk eines Ordens vorzuschildern? Dieß sind nun die zwo Ketten, womit ihre Gespenster so fürchterlich poltern. Wer Augen hat, sey mir Zeug, wie hell die Falschheit und Bosheit dieser zween Sätze an Tag kommen wird. Wir wollen gleich mit dem letztern die Hetze anfangen. Mit welcher Lebhaftigkeit legen Sie uns die an sich selbst löblichen Werke und Bemühungen der Jesuiten in der letzten Anmerkung stückweise vor! die Gebäude, die Kirchen, den Schmuck der Altäre, die Gottesdienste, die Schulen, die Wohnungen, die Predigen, die Missionen, die Uebungen des Geistes, die Verbrüderungen, die Bethhäuser, und hundert andere Dinge, welche die Ehre GOTTES und das gemeine Beßte zum Gegenstande haben. Allein so schön auch dieß alles seyn mag, so ist es doch, der XI, und XXI Anmerkung zu Folge, nichts als Außenschein, Heucheley, Pracht, Eitelkeit: mit einem Worte, es sind lauter Werke der Habsucht und des Eigennutzes. Geben Sie acht, Herr Portuges, Sie fallen in ihr eignes Netz! haben Sie ein so außerordentliches Gedächtniß, und wissen nicht mehr, daß Sie (in der I Anmerkung) gesagt hatten, **GOTT allein sey der unfehlbare Zeug des Herzens?** Ja noch in der XV Anmerkung beharren Sie darauf, da sie das Urtheil über das Innerliche der Jesuiten GOTT allein überlassen: **GOTT urtheile von dem Innerlichen: unser Ausspruch erstrecket sich bloß über das Aeußerliche.** Ganz recht. Aber alle Handlungen derselben aus so lasterhaften und verdammlichen Absichten herleiten, heißt das nicht die geheimsten Riegel des Gemüthes aufbrechen, und GOTT, welcher allein Herz und Nieren durchspüret, den unverantwortlichsten Eingriff thun? Sie wollen nicht urtheilen: da Sie inzwischen, wie ein Absalon, vor der Stadtpforte sitzen, und eben so viel Aussprüche erschallen lassen, so viel es verborgene Gedanken, Absichten, und Bestrebungen unter den Jesuiten geben mag? Heraus nun aus dem Irrgarten ihres Widerspruches, wenn Sie Herz haben! vertuschen Sie nun ihre Falschheiten, wenn Sie im Stande sind.

Wollen Sie sagen, es sey hierinn eine Ausnahme zu machen, wenn das wenige Gute mit so viel Bösem vereiniget sey, als sichs bey den Jesuiten zutrage: so kommen Sie abermal nicht durch. Die Aufsicht über die Herzen hat sich GOTT auf ewig und für alle Umstände vorbehalten. Und zudem, sind Sie dann ein Kind, welches nicht weiß, daß

ein und derselbe Mensch bald gerecht, bald heuchlerisch handeln; und folglich in einigen Stücken zu loben, in andern zu schelten seyn könne? Der Heiland selbst beurtheilet die Pharisäer (Matth. XXIII, 3) ganz anders, als Sie, mein Herr, gethan haben würden. Er nennet dieselben überhaupt Heuchler, und verfluchet ihre Scheinheiligkeit; aber in einem andern Stücke laßt er ihnen Recht widerfahren. Er verdammet zwar ihre Beyspiele, rühmet aber beynebens die Lehre an. Gesetzt nun, viele von den ausgedachten Beschuldigungen der Jesuiten hätten einen Grund, mit welcher Stirne wagen Sie sich, auch den guten und löblichen Bemühungen derselben das Wesen wegzulaugnen; nur weil sie mit einigen Ausschweifungen vergesellschaftet sind? Kann sich jemand unter den Sterblichen eines bessern Schicksales rühmen? Ist eine Gemeinde unter der Sonne so glückselig, daß die Tugenden ihrer Glieder ganz ohne Flecken seyn? Allein ich habe hier nicht Ursache, mich um das Thun und Lassen einzelner Jesuiten, oder besondrer Collegien zu bekümmern. Nein: dieß hieße, meinen vorgesteckten Endzweck verfehlen. Wie soll ich mir aber auf dem Erdboden einen so treulosen Lügner zu Sinne kommen lassen, welcher sich unterfanget, aus dem ganzen Ordensgeiste Heucheley und Eitelkeit zu machen? Herr Portuges! warum eignen Sie nicht auch der ganzen Kirche einen boshaften und nichtswürdigen Geist zu, da sie ebenfalls darinn nicht wenig lahme, unnütze, und faule Glieder erblicken? Ich lasse Ihnen Zeit, zu bedenken, was Sie mir auf diese Frage antworten wollen; und berufe mich unterdessen, den wahren Eifer und gottseligen Geist der Gesellschaft JESU außer Zweifel zu setzen, lediglich auf die Bestrebungen unzähliger Geistlichen, auf ihren Schweiß, auf tausend Mühseligkeiten, welche sie mit unermüdeter Gelassenheit ausdauren. Sie vergrauen über den Büchern, sie zehren sich unter den Schülern aus, sie laufen durch Berg und Thäler, eine Seele zu gewinnen, sie schlagen Bequemlichkeit, Gesundheit, ja Blut und Leben zum Heile eines verstockten Sünders in die Schanze. Und welchen Ueberfluß von Segen und Belohnung sehen wir nicht täglich bey ihrer Mühe, wenn wir nur die unglaublichen, zahlreichen, beständigen und erstaunenswürdigen Seelenfrüchte davon ohne Vorurtheil betrachten wollen! Wohlan, Herr Portuges! was bedunkt Sie? Wo Personen, welche größtentheils eine erhabene Geburt zu den Weltfreuden bestimmet hatte, sich von freyen Stücken aller weltlichen Vortheile entschlagen, und ihr ganzes Leben dem Gehorsame, und dem unentgänglichen Willen ihrer Vorge-

setzten

setzten aufopfern: lasset sich da wohl ein Heuchelgeist vermuthen, der nach dem Schimmer der Tugend stöhnet, und die Beschwerlichkeit derselben verabscheuet? Ein Pharisäer ladet andern unerträgliche Lasten auf (Matth. XXIII, 4) die er aber selbst mit keinem Finger berühret. Dieß sind Proben des wahren Eifers der Jesuiten, und nicht jene, welche Sie, mein Herr, durch Verrenkung des Verstandes aus der Abbildung des ersten Jahrhunderts ziehen, worüber ihre verschmitzte Schalkheit so geschäftig ist. Nein, von diesem Werke ist hier die Rede nicht. Denn ich sehe wohl, daß Sie den Jesuiten das Mistrauen der ganzen Welt allzu begierig über den Hals wünschen; und deßhalben wie ein ausgehüngerter Wolf auf alles zuschnappen, und was sich immer auf ihre boshafte Absichten zwingen laßt, ungekäut verschlingen.

Es war aber bey weitem nicht genug, daß Sie der ganzen Gesellschaft den Geist des **Eifers** und der **Gottesfurcht** absprachen: dafern Sie derselben nicht auch den Geist der **Bosheit** und **Verkehrung** beygeleget hätten. Wer kann ohne Erschütterung des Gemüthes ihr Buch, besonders die XI Anmerkung lesen, worinn Sie uns diesen Orden als ein Babel vormalen, welches so wohl den Lehrsätzen als Sitten nach in den Grund hinein verderbt, und gleichsam ein Aufenthalt neuer Glaubensschwärmer zu nennen sey? Großer GOTT! worauf gründen Sie doch ein so erschreckliches Ungeheuer? Wenn jemand ein ganzes Volk des Abfalles von der wahren Kirche, und folglich der Ketzerey überführen wollte, so müßte vor allen die durchgängige Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung der Lehren und Meynungen, welche sich mit den Gesinnungen der Kirche nicht vertragen, außer Zweifel stehen: Ihnen aber, mein Herr, erklecken schon einige zusammengeraffte ganz besondere Begebenheiten einzelner Orte, Zeiten, und Personen, die Welt von dem Greuel eines ganzen Ordens zu versicheren. Was hilft es Ihnen, daß Sie auch in der That von einem und dem andern Jesuiten einige Unordnungen und grobe Ausschweifigkeiten beybringen? Wozu führen Sie uns so gar die Namen derselben, mit Umständen und Urkunden an? Beweisen Sie vielmehr den Irrthum und das entsetzliche Laster, wovon alle Jesuiten insgesammt, alle Collegien, der ganze Orden soll angestecket seyn. Sey es, daß sich je zuweilen die Menschlichkeit in den Schriften und Sitten dieser Geistlichen verrathen habe: wie können Sie dann dererjenigen vergessen, welche im Gegen-

theile

theile den hundert und tausenden nach, theils für die Kirche geschrieben, und die catholischen Wahrheiten so ritterlich vertheidiget; theils mit Predigen, mit Beyspielen, ja mit ihrem Blute ganze Völker erbauet haben? Wer sollte Ihnen nun, mein Herr Portuges, noch ein Quintchen Vernunft zutrauen, da Sie mit der schamlosesten Dreistigkeit einen so weitschichtigen Orden in die Classe der Böswichte stellen, weil es ein kleiner, ja unsichtbarer Theil davon zu verdienen scheinet; und folglich Schuld und Unschuld mit solcher Thorheit in einem Feuer verbrennen? Erbärmlicher Philosoph! Hat Ihnen kein Schüler der Vernunftlehre noch jemals gesagt, daß ein besondrer Satz keinen Schluß auf den allgemeinen machen könne?

Allein ich trete Ihnen vielleicht zu nahe, wenn ich sage, Sie hätten den Jesuiten gar keine Ehre gelassen. In der That halten Sie (XI Anmerkung) eben nicht alle Jesuiten für schuldig. Sie gestehen, daß der P. General auf etliche, welche der Ketzerey mit Ruhme die Stirne gebothen, billig Staat machen könne: und endlich bringen Sie noch die Namen derer, welche das Glück haben, ihres Beyfalles würdig zu seyn. Unglückliche Ausflucht, wo alles von Hindernissen voll ist! vor allem machen Sie sich durch ihre Widersprüche selbst zum Lügner, und zeigen, wie sehr Ihnen die liebe Logik vonnöthen wäre. Ich bilde mir aber ein, diese Worte seyn Ihnen in die Feder gerathen zur Zeit, da etwa ein aufsteigender Funke der Vernunft den finstern Dampf ihrer Wuth auf ein paar Augenblicke durchstralete. Indessen sieht auch ein Blinder, was für ein armseliges Pflaster Sie durch diese Erklärung der Gesellschaft auf die Wunde legen: da Sie nur etliche, und zwar sehr wenige ausnehmen, die unzahlbare Menge der übrigen aber in ein ganzes Meer von Vorwürfen und Schande versenken. Es hat Ihnen nichts tauglicher geschienen, die Beschämung des ganzen Ordens aufs höchste zu treiben, als wenn Sie der Weitläufigkeit desselben eine so spöttlich geringe Anzahl rechtschaffener Männer entgegen stelleten. Und wie haben es eben diese um Sie verdienet, daß sie allein noch ehrliche Leute geblieben? Ich weiß es schon; weil entweder dieselben eine Meynung nach ihrem Kopfe, mein Herr, behauptet haben, oder weil Sie die Ehrerbiethung dem erhabenen Grade ihrer Heiligkeit nicht verweigern dürfen: wiewohl Sie es auch hier an nichts ermangeln lassen, was man von einem Manne, wie Sie sind, erwarten kann.

Denn nachdem Sie das Verzeichniß der Jesuitenheiligen um ein Paar kürzer gemacht, gehen Sie mit den übrigen so kümmerlich um, daß Sie vielmehr auf die Geringschätzung als auf den Ruhm derselben bedacht zu seyn scheinen. Und wenn es endlich auch unter den Jesuiten unsträfliche Männer giebt oder jemals gegeben hat, warum fahren Sie fort, die Gesellschaft derselben mit vollen Backen als boshaft und verkehrt auszuschreyen? Nein! suchen Sie einen bessern Weg, wenn Sie mit Ehren von der Stelle kommen wollen. Ihr gottloser Ausspruch ist darum nicht gehoben, daß die ganze Gesellschaft von einem falschen Geiste belebt sey, und folglich ohne Barmherzigkeit verfallen solle.

Doch reden Sie nur immer fort: ihr Tadeln bringt den Jesuiten Ehre. **Wer zu viel redet, redet zu wenig: wer zu viel erweisen will, erweiset nichts.** Wie herrlich klingt dieses Sprüchwort für die Gesellschaft! Sie, mein Herr Portuges, haben dieß Unglück mit allen Betriegern gemein, daß Sie sich mitten im Verkaufe ihrer boshaften Erdichtungen, unversehens in ihr eigenes Geweb verwickeln. Es entwischt Ihnen unter zehen Lügen bisweilen eine Wahrheit, welche allen Falschheiten auf einmal die Larve entreißt. Wie ergieng es Ihnen, zum Beyspiele, als Sie nach ihrem Begriffe von der Gesellschaft einen so schönen Abriß vortrugen: daß Sie in derselben die Tugend zum Fremdlinge, das Laster aber zum Eigenthümer machten? Sie wollen darinn alle Hauptlaster verbürgert wissen, und melden uns mit unverwandten Augen den Hochmuth, den Haß, die Rachgier, den Geiz: so bald aber die Reihe auf die dritte Todsünde kommen sollte, halt! da finden sich Schwierigkeiten. Sie wissen zwar auch hier von dem Falle eines Geistlichen dieses Ordens zu erzählen: allein weil ein einziges Exempel zu ihrem Vorhaben nicht hinreichen will, wagen Sie einen Sprung, und meynen alle Gräben auf einmal zu überhupfen. Sie wünschen, daß die Jesuiten in allen Stücken so rein wären, als in diesem: Sie müssen aber mit einem herzbrechenden Leidwesen das Uebergewicht auf der Gegenseite wahrnehmen. Wahrhaftig ein künstlicher Umschweif! Was gewinnen Sie aber damit? Nichts, als daß Sie zuletzt bekennen müssen, dieß ärgerliche Laster habe in die Gesellschaft keinen Zutritt. Aufs höchste getrauen Sie sich die Möglichkeit desselben zu behaupten, weil die Jesuiten (XV Anmerkung) **auch Menschen sind, wie andre.** Großen Dank, Herr Portuges! hier ist Ihnen

die Wahrheit zum Lobe dieser Ordensgeistlichen recht zur guten Stunde abgedrungen worden. Was meynen Sie nun, daß sich aus ihrem Eingeständnisse über diesen Punct folgern lasse? Wären Sie der Mann, welcher nicht nur mit dem Munde, sondern im Werke selbst darthun könnte, wie erhaben und edel die Tugend der Keuschheit vor andern sey, und was dazu gehöre, diese kostbaren Lilien zu erhalten; so würde Sie der verwägne Schritt gereuen, womit sie der Gesellschaft einen falschen Geist aufgedrungen haben. Wenn die Jesuiten, man mag gleich alle überhaupt, oder einen jeden ins besondre nehmen, von dieser ungemeinen Tugend ein Beyspiel geben, so thun Sie in Wahrheit nichts geringes. Dieß ist ein Beyspiel, welches andere, wahre und ungeschminkte Tugenden zum wesentlichen Grunde, und nothwendigen Gefolge haben muß; ein Beyspiel, welches allem demjenigen die Schaale haltet, ja überwiegend wird, was Sie immer zur Verkleinerung der Gesellschaft aufzubringen wissen. Und wer ist so blind, daß er die vielfältigen Beyspiele ihrer unsträflichen Aufführung nicht sehen soll? einer Aufführung, welche nicht einmal den Schatten jenes Lasters vermuthen laßt, das unter Christen nicht soll genannt werden. Es ist meines Thuns nicht, die Jesuiten gegen andere Ordensleute zu halten. Denn was frage ich nach dem, was andre thun? Genug: kein Jesuit geht jemals allein: seine Spazierstunden sind ihm bestimmet, die Wege ziemlich entlegen, und die Verantwortung unvermeidlich, wenn er mit Sonnenuntergange nicht zu Hause ist. Man darf ihn nicht bey Schmausen, nicht bey Schauspielen, nicht auf dem Platze, nicht unter Lustgewölbern, nicht in Zechläden, nicht in unanständigen Häusern; sondern aufs höchste in dem Zimmer eines Großen, oder an einem Krankenbette suchen. Das immerwährende Studiren, und vorgeschriebene Gebeth erlaubet dem Müßiggange keine Minute. Kurz: die Zucht dieser wackern Ordensmänner ist unverbesserlich. Ja was Sie sich, Herr Portuges, am allermeisten zu merken haben, die Welt weiß, die Welt höret, die Welt sieht die bescheidene Eingezogenheit derselben mit eignen Augen. Noch mehr, sie versuchet und prüfet selbe so gar: und da sie dieß edle Gold in allen Gelegenheiten, in allen Collegien, in allen Städten unveränderlich findet, so wird sie überwiesen, daß in diesem Orden ein wahrer Geist, und eine wahre Tugend lebe. Dieß war eben der unschuldige Kunstgriff, wodurch die Gesellschaft, da sie noch fast in der Wiege lag, an Wachsthume, Vertrauen, und Hochachtung

aller Stände so schnell und so erstaunlich zugenommen. Sie gewann dadurch den Zutritt zu allen Fürsten der Welt, die Gnade der größten Höfe auf Erden, die Zuneigung des Adels, der Gelehrten, des Pöbels. Sie machte sich das Herz der Reichen ohne einzige Gegenpflicht dergestalt unterwürfig, daß sie durch freywillige Mittheilung ihrer Einkünfte zu einem Glanze und zu einer Hoheit gelanget ist, welche in catholischen Gemüthern Bewunderung, in unsern übelgesinnten Gegnern einen tödlichen Neid erwecket hat. Ist nun die Tugend derselben nur Heucheley, Herr Portuges? Streifen etwa die Jesuiten als eine verdächtige Bettlerbande ohne Schutz, ohne Mittel, ohne Dach und Fach auf dem Erdkreise herum? Schwätzen sie etwa einer betrognen Wittwe, wie die Pharisäer (Matth. XXIII, 14) ihr Stücklein Brod ab? 2c. Machen Sie, Herr Portuges, die Jesuiten so schwarz, als Sie wollen: es bleibt doch in Ewigkeit wahr, daß sich in diesem Orden allezeit größtentheils Leute von großem Verstande, von großer Klugheit, von großer Gelehrsamkeit, und von einem heiligen Lebenswandel gefunden haben, und noch in Zukunft finden werden. Wenn Sie mir nicht glauben, fragen Sie nur ganze Länder, die entlegensten Städte, die berühmtesten Universitäten: ob Sie gleich die Sorbonne (XI Anmerkung) gern wider die Jesuiten mit in den Krieg verwickeln möchten. Nur schade für Sie, mein Herr, daß weder dieselbe, noch sonst irgend eine hohe Schule in dem Verstande geredet hat, wie Sie uns einzubilden suchen: da Sie alle Worte von andern, welche etwa einen besondern Vorfall zum Augenmerke haben, als allgemeine Grundwahrheiten canonisiren. Eben auf solche Weise machet es ein hungriger Hund, welcher von einem Winkel, von einem Unflathe in den andern fahrt, allen Unrath durchwühlet, alle Beine zerkäuet, und damit sein Gedärm anschoppet: bis er endlich die scheußlichen Leckenbißchen in einer Masse wiederum von sich giebt. Nun lasse ich die ganze Welt urtheilen, ob alle die Waffen, womit mein Herr Portuges die Jesuiten auf die Haut zu legen gedenket, was anders seyn, als Betriegereyen, Blendwerke und Wirkungen einer tobenden Tadelsucht. Die einzige Vermessenheit, womit Sie die Gesellschaft des wahren Geistes berauben, und eines boshaften bezüchtigen, ist vor aller Menschen Augen ein überzeugender Beweis, daß ihre Anmerkungen, Herr Portuges, ein Zusammenfluß der dichtesten Betrüge, und ein Gebäu der gröbsten Verleumdungen, kurz, ein ehrenrühriges Buch seyn.

# IV Hauptstück.

## Die Anmerkungen sind ein grausames Buch.

Daß ein Mensch, wo nicht sein Wesen, doch die Gestalt eines Menschen verlohren, Klauen und Zähne eines wilden Thieres angenommen, und wie ein Ochs auf allen vieren Gras gefressen; das ist ein Wunder, welches wir im Buche Daniels (VI, 25) ausführlich lesen können. Daß aber im Gegentheile ein grimmiger Wolf sich jemals ein menschliches Angesicht gestaltet, menschliche Gliedmaaßen gezeiget, ja menschliche Kleider nach der neuesten Mode getragen habe: das würde ich mein Leben lang für eine Chymäre, und für das Geschöpf eines taumelnden Schwindelhirns gehalten haben, wofern nicht Sie, mein Herr Portuges, mich auf bessere Gedanken gebracht hätten. Denn wer sollte nicht schwören, Sie wären ein Mensch, wenn man das Mitleiden, den gottseligen Eifer, die Menschenliebe auf der Stirne, in den Augen, ja im ganzen Angesichte abgezeichnet sieht? Allein erst der Ausgang lehret mich, was für Gift und Galle unterdessen ihr treuloses Herz wider die Jesuiten kochet. Die Absichten ihres unvergleichlichen Briefes sind die schönsten von der Welt: **alle nur mögliche Schande der Jesuiten, die Entblößung ihrer zeitlichen Güter, der Umsturz und die Vertilgung ihres Ordens**: lauter Vorschläge, welche den thierischen Geifer der Grausamkeit auf jeder Sylbe blicken lassen. Da ich nun den ersten Pfeil, welcher auf die Ehre der Jesuiten losgeht, auffangen will, sollte ich wissen, ob Sie, mein Herr, noch so viel Gehirn im Kopfe tragen, daß Sie von dem Werthe des guten Namens nur einen leidlichen Begriff haben. Bis Sie mir aus dem Zweifel helfen, will ich hoffen, ihre Gesinnungen werden mit der ganzen Welt ihren einstimmig seyn. Hat nun ein Mensch diesen zu Folge in seinem Leben nichts schätzenswürdigers, als den ehrlichen Namen: was muß dann von einer ganzen Gemeinde, von einem Orden zu denken seyn, welcher demselben Unterhalt, Aufnahme, und Unterstützung lediglich zu verdanken hat; und ohne denselben ein Schiff ohne Ruder, ein Weinstock ohne Stütze, und ein Acker ohne Früchte heißen mag?

GOTT selbst ist für seine eigene Ehre allezeit ein strenger Eiferer, für die Ehre der Menschen aber ein so sorgfältiger Handhaber und Rächer gewesen, daß er eines Theils einem jeden das deutlichste Geboth ins Herz geschrieben, sich seines guten Namens anzunehmen, anderntheils auf die Schändung desselben die empfindlichsten Bestrafung geschlagen hat: da der göttliche Richter von keiner Verzeihung weiß, es sey dann die entwandte Ehre bis auf ein Haar zuruckgestellet. Wie soll ich nun dieses mit der Verwägenheit reimen, womit Sie, mein Herr, auf den Namen eines so ehrwürdigen Ordens ganz rasend losrennen? Sie geben mir hierauf ( XII Anmerk. ) zur Antwort, die schimmerende Hochachtung der Jesuiten sey bey nahe schon mit ihrem Stifter dem heiligen Ignatio zu Grabe gegangen; und es nehme Sie Wunder, daß sich der P. General dessen allererst in seiner Bittschrift, und nicht schon vorhin erinnert habe. Glück zu, Herr Portuges, wenn diese Rechtfertigung probmäßig ist! Aber wie sind Sie schon wiederum so vergessig? Führen Sie nicht anderswo die bittersten Klagen, die Jesuiten wären so mächtig, an den Höfen so beliebt, von dem Volke so angesehen, daß man mit der Zeit billig nichts gutes davon zu befahren hätte? Sehen Sie nicht, wie in ihren Reden alles bund über Eck und ins Creuz geht? Allein stellen Sie sich die Gesellschaft auch in einer allgemeinen Geringschätzung vor: ist dieß Glück wohl so groß, daß Sie und andere Herren von ihrem Schrote so spissige Augen darauf machen dürfen? Wenn der Orden schon ehe in aller Welt Angesichte so klein ist, warum lassen Sie sich die Verkleinerung desselben so sehr angelegen seyn? Ist es nicht eine unnütze Arbeit? Mit welcher bezauberenden Lust lecken Sie doch immerfort die blutigen Lippen, welche Sie mit dem Fleische einer erlegten Beute gelabet haben? Oder hätten Sie wohl die Jesuiten ärger mishandeln können, als Sie wirklich gethan haben, gesetzt, Sie wären kein Mensch, sondern ein hyrkanisches Tiegerthier? Sie haben dieselben nicht nur geschlagen und verwundet, sondern zerrissen, zerhauen, zerschnitten, und aus einem so zahlreichen Orden jenes fürchterliche Feld des Propheten Ezechiel (XXXVII) gebildet, wo Todtenkörper, dürre Gerippe, und zerstreute Gebeine auf einem unermeßlichen Haufen in der entsetzlichsten Verwirrung durcheinander liegen. Ach Himmel! einer solchen Grausamkeit ist niemand fähig, der nicht unter den Bären gebohren, erzogen, gesäuget, und ernähret wor-

worden; und von der Menschlichkeit, geschweige dann von der christlichen Liebe und Gerechtigkeit, keinen Funken in seiner Brust empfindet. Wenn ich Ihnen noch alle erdenkliche Gütigkeit widerfahren lasse, so muß ich wenigstens glauben, Sie denken von der Wichtigkeit so wohl ihrer eigenen, als fremder Ehre nicht viel besser, dann ein Esel von der Laute. Zwar was von ihrer Person zu halten sey, das bekümmert mich wenig: aber Leute von gutem Stande und von einiger Ehrliebe messen in Worten und Werken jeden Schritt ab, damit sie ja nicht in Gefahr laufen, ihrer Hochachtung den geringsten Abbruch zu thun. Nun beherzigen Sie selbst, Herr Portuges, die außerordentlichen Muster der Bescheidenheit, womit Personen des erhabensten Ranges die Ehre der Gesellschaft nach ihrem Berichte auch bey diesen kützlichsten Zeiten zu schonen gesuchet. Seine portugesische Majestät haben (I Anmerk.) wider die Jesuiten keinen Befehl, keine Erklärung, keinen Proceß kund gemacht; sondern die Sache bloß an den heiligen Stuhl gelangen lassen. Ja dieser großmüthige Fürst befahl (V Anmerkung) in dem gedruckten Urtheile die Abhörung der Zeugen wider diese Geistlichen in der Stadt Porto auszulassen, um die armen Beklagten nicht weiter in Schande zu bringen: hundert andere Vorsichten und Behutsamkeiten zu geschweigen, womit er sich dergestalt befliß, dem guten Namen der Gesellschaft, so wenig es nur immer möglich war, wehe zu thun, daß es Pabst Benedict XIV als ein Wunder der Gnade und Großmuth ansehen mußte. Seine Eminenz der hochselige Patriarch von Lisabon, von dessen preiswürdigen Verfahren mit den Jesuiten in ihren Anmerkungen (V, und XXI) doppelte Meldung geschieht, stellte zwar diesen Geistlichen kurz vor seinem Hintritte wenigstens zu Lisabon das Predigen und Beichthören ein, und ließ das Verboth öffentlich anschlagen: allein die Bewegursachen davon blieben dazumal so wohl Ihnen, der Sie ein portugesisch gekleideter Italiäner sind, als dem ganzen Königreiche Portugall ein Räthsel. Und was hat doch immer der Cardinal Saldanha in allen portugesischen Collegien der Jesuiten zu ändern gefunden, als er zur Untersuchung derselben dahin abgesandt worden? Gewisse Verordnungen, die ihre vorgegebne Handelschaft betrafen, waren alles, was er für nöthig hielt. Im übrigen bezeugte er über ihren Wandel eine große Zufriedenheit. Was soll ich nun von Ihnen denken, mein Herr? Hat das Beyspiel eines Monarchen, welcher auf der Schaubühne der jesuitischen Vorfälle die allerwichtigste Person vertrat; hat das Muster

zweener Fürsten der Kirche, welchen in diesen Angelegenheiten so schwere und sonderbare Lasten auf dem Gewissen lagen, in ihr Herz den mindesten Eindruck gemacht? Hat Ihnen zum wenigsten das Exempel des römischen Stuhles selbst ein Gebiß zwischen die geifervollen Zähne geleget? Nein: sondern eben die verschiedenen Bullen, und das apostolische Breve, welches nach dem Zeugnisse der dritten Anmerkung in ganz Europa kund geworden, sind ihrem portugesischen Kopfe nach allzu gelind gewesen: weil sich dieselben, ohne die Gesellschaft mit solchen Vorwürfen zu beschweren, bloß durch die majestätischen Ausdrücke des allerhöchsten und heiligsten Gerichtes auf Erde unterschieden. Welch ein Glück für die Jesuiten, daß die päbstlichen Bullen nicht durch portugesische Hände gegangen sind! was würden sie nicht für schöne Zierathe bekommen haben? Ohne Zweifel hätten die chinesischen Gebräuche, welche in ihrem Anhange abermal aufgewärmet worden, zu einem künstlichen Laubwerke dienen müssen. Ja alle die Schreiben, welche der heiligen Congregation von Ausbreitung des Glaubens, wie uns ihre Anmerkungen versichern, wider die Jesuiten eingeschicket worden sind, würden darinn eine ganze Reihe seltsamer Gedanken ausmachen. Was wird aber diese ehrwürdigste Versammlung dazu sagen, wenn sie in den portugesischen Anmerkungen lesen muß, wie schändlich ihr die geheimen Schriften aus dem Archive gekommen, und zu so ärgerlichen Absichten misbrauchet worden? Entweder ihre Anführungen, mein Herr, sind lauter Lügen, oder Sie haben die Ihnen anvertrauten Geheimnisse treuloser Weise ausgeplaudert. Wählen Sie, was Sie wollen: so sind und bleiben Sie nach dem Urtheile so wohl dieser Versammlung, als aller vernünftigen samt ihrem auferbaulichen Buche ein schelmischer Berücker und blutgieriger Ehrenschänder. Hier sind nun ihre Stücke wider die Ehre der Jesuiten alle vernagelt: jetzt wollen wir sehen, was auf der zweyten Schanze vorgeht, wovon Sie auf den Reichthum derselben losbrechen. Können sie nicht zu Pferde sitzen, und vor den Spitzen einer hungrigen Räuberhaufen durch die Welt ziehen, um die Habschaften aller Collegien dieses Ordens zu plünderen, zu rauben, und aufzufressen: so rufen Sie gleichwohl eines Rufens vor den Füssen seiner Heiligkeit: **mache sie arm, heiligster Vater, mache sie arm. Man muß der apostolischen Kammer in ihrer Bedürfniß zu Hülfe kommen.** Ey du liebe apostolische Kammer, wie ist der Neid des Portugesen gegen dich so freygebig! was gilts, mein Herr, ihr Herz redet anders, als die

Feder. Ja mache sie arm: mich aber, und meine Gesellen mache mit ihren Einkünften reich. So würden Sie ohne Zweifel geschrieben haben, wenn ihnen nicht bey dem Geständnisse eines so teuflischen Neides die Haut geschauert hätte. Denn sollte Rom nach ihrem Begehren alle Güter der Jesuiten an sich ziehen, was würden doch Sie davon haben? = = = Dieß hätte ich, sagen Sie, daß dieselben demüthiger, gehorsamer, unterwürfiger würden u. s. f. Hier schaumet der Schlange das Gift unter den Zähnen. Sie wollen andre mit Gewalt heilig machen, und verlangen es selbst nicht zu seyn? und zu dem Ende wünschen Sie diese Ordensleute unter ihren Füßen zu sehen, als wenn selbe für GOTT und die Welt nichts mehr taugeten? Nein: dieß mag ein Brasilier glauben: in Europa kennt man den Vogel an der Stimme. Allein, Herr Portuges, ich begreife nicht, was der Ueberfluß an Gütern, oder auch die Schmälerung derselben in die Sitten der Gesellschaft für einen Einfluß haben könne. Was genießt ein einzelner Jesuit davon? Wird die Tafel deßwegen köstlicher, die Kleidung prächtiger, die Lebensart freyer? Nicht eines Hellers werth kommet ihm mehr zu statten, wenn gleich die gemeinsamen Einkünfte den Millionen nach anwüchsen. Nur die ganze Gesellschaft überhaupt empfindet den Vortheil davon. Und wie könnte es ihr sonst möglich seyn, so viel alte Gebäude zu erhalten, und neue aufzuführen, so viel zahlreiche Häuser zu nähren, die Unkosten und Bedürfnisse so vieler Schulen und Aemter zu bestreiten, den Kanzeln so viel Gottesgelehrte, den Kirchen so viel Redner, der Jugend so viel Lehrmeister, den Völkern so viel Prediger, eifrigen Christen so viel geistliche Anführer herzustellen; und endlich in allen diesen Stücken alle übrige Orden so weit zu übertreffen, als sie dieselben wirklich übertrifft? Und deßhalben macht ein Portuges Lärmen, als wenn die Jesuiten den Himmel bestürmen wollten! Ich frage die ganze Welt, ob diese Ordensgeistlichen ihr Geld auf die Sinnlichkeit und auf ihr Maul, oder vielmehr auf Werke verwenden, wodurch die liebreiche Freygebigkeit ihrer Wohlthäter noch immer von dem Glanze des Ordens zuruckstralet. Aber umsonst: es giebt allezeit Leute, welche das ihrige vernachläßigen, das fremde vergebens untersuchen. Fremde Brocken sind so süß, daß sie ein Neider dem andern aus dem Maule reißt, und seine brennende Freßbegierde damit abzukühlen denket.

Doch

Doch Sie erwiedern, dieß ließe sich noch so hören, wenn die Jesuiten nur nicht durch unerlaubtes Gewerb zu so großen Gütern gelanget wären. Ich verstehe ihre Sprache schon, Herr Portuges. Sie wollten gern die ganze Gesellschaft in die portugesischen Händel mit einflechten: Sie werden mirs aber zu gutem halten, daß ich mich hierüber in kein Gezänk einlassen will. Denn ich erstarre von weitem vor den Wirkungen ihrer Zunge, welche wie ein unglückseliger Komet durch die Lüfte fährt, und jedermann mit Pest und Kriege bedrohet. Was in Portugall vorgeht, lasse ich in seinem Wesen: im übrigen aber, mein Herr, hätten Sie fürwahr nicht Ursache, mit dem Gewerbe der Jesuiten ein so lautes Getös zu machen. Ich sage nicht, daß die Handelschaft unter Ordensgeistlichen erlaubet, noch daß sie in der Gesellschaft JESU ganz und gar fremd sey. Ich untersuche nicht, ob sie manchesmal nothwendig, oder doch aus einem vernünftigen Grunde erlaubt werden könne: dieß alles mag bleiben, wie es ist. Ich möchte nur gern entdecken, wie Ihnen der Geist des Neides in den Kopf gesetzet hat, der ganzen Welt so viel Gewäsch davon vorzumachen, daß ihr Buch von nichts so sehr, als von diesem elenden Geschelle tönet. Vernehmen Sie: ich will Ihnen hierüber meine Gesinnung, wie ichs vor GOTT befinde, freymüthig offenbaren.

Sie setzen zum Voraus, mein Herr, und wollen uns überreden, die wesentliche Hauptregel der Gesellschaft wäre, auf alle Wege nach Gold und Silber zu streben: und folglich beschreiben Sie uns die Jesuiten als Leute, welche das Geld zu ihrem Abgotte, und den Eigennutz zur Triebfeder aller Handlungen haben. Das heißt in der That viel gesagt! Wie steht es aber mit dem Beweise? Wenn sich irgend eine zahlreiche Familie nur der allervortheilhaftesten Haushaltung befleißt: wer wird derselben den Eigennutz und den Geldgeiz vorwerfen? Haben wohl die strengen Sittenrichter der Jesuiten alle Rechnungen geführt, daß sie den nothwendigen Aufgang zum gemeinschäftlichen Unterhalte derselben bestimmen können? Und wenn diese Geistlichen durch alle Wege und Mittel nach Gelde haschen, warum lassen sie dann so viel günstige Gelegenheiten aus den Händen, sich mit Geschenken und Allmosen zu bereichen? Wer hat so einen gebahnten Weg, einen beständigen Zufluß wichtiger Schankungen zu erhalten, als die Jesuiten vermittelst so vieler Schulen, und durch die Unterweisung so vieler Söhne der reichsten und erhabensten Herren haben könnten, wo-

fern sie vom Geize so sehr verblendet wären? Sieht man etwa täglich Körbe, Kisten, Gepäcke, oder sonst irgend eine Art Ehrengeschenke zu den Pforten der Collegien bringen? Müssen nicht vielmehr die einzelne Personen ihr weniges Säckelgeld an jene Kleinigkeiten strecken, welche der menschlichen Natur zur Erquickung nicht versagt werden können? Eben so verhaltet es sich mit dem Allmosen. Geschieht es, daß in ihrem Gotteshause ein Begräbniß vorgeht, oder Bethtage gehalten werden, so begeben sie sich dergestalt auch der ehrlichsten Vortheile, daß sie lieber das übrige Wachs bis auf den letzten Tropfen abbrennen lassen, als nur das mindeste davon nach andrer Kirchen Sitten in die Sacristey tragen: geschweige dann, daß sie einen Pfenning annehmen sollten. Wie könnten die Jesuiten nicht ihre Capitale um ein merkliches vergrößern, wofern sie nur das Allmosen für die täglichen Messen lieber in ihren eigenen Beutel schieben wollten, als so vielen Weltpriestern, welche in ihren Kirchen den Gottesdienst verrichten, zukommen ließen? Aber nein: eine so erlaubte, so allgemeine, und überall so gewöhnliche Art von Allmosen achten sie nicht, und verlangen sie nicht; ja weigern sich schlechterdings nur einen Kreuzer für sich zu behalten. Es schlagt die Gesellschaft Stiftungen und Vermächtnisse aus, wofür sie Messen oder Jahrtage schuldig würde: hingegen schenket sie ihre Opfer größtentheils den Abgestorbenen und den Wohlthätern; und entrichtet also die Pflichten der Dankbarkeit viel thätiger, als wenn sie die Obliegenheit gestifteter Gottesdienste auf sich hätte. Sind nun dieß alles Zeichen ihres Ueberflusses, so sind es nicht weniger Zeichen einer großmüthigen Gleichgiltigkeit gegen den Reichthum. Und Sie, Herr Portuges, erröthen noch nicht, daß Sie diesen Geistlichen eine so sehnliche, so lechzende Geldsucht Schuld gegeben? Allein Sie sind mit der Einwendung schon fertig: die Jesuiten haben ja die weite Straße der Handelschaft in keiner andern Absicht angetreten, als damit sie in allen Welttheilen Wucher treiben möchten. Hier steht der Portuges in Lebensgröße; und will sich und die Seinigen hinter einem papiernen Bollwerke befestigen. Welche Blindheit! So weit hat es die Welt schon gebracht, daß sich verwöhnte und im Laster versoffene Böswichte auf ihre Unschuld noch was einbilden, und ihre eigene Verbrechen an andern mit dem unerbittlichsten Eifer hassen und verfolgen. Die Handelschaft der Jesuiten, welche durch ihre Feder, mein Herr, nicht wenig

Ver=

Vergrößerung bekommen, ist ein funkelneues, und ehehin unerhörtes Lied aus dem Königreiche Portugall, womit Sie und ihre Spießgesellen uns überschreyen wollen, damit die Welt von ihrem eigenen höchst ärgerlichen Gewerbe nichts inne werden möchte. Wenn wir es aber auch so gelten ließen, wäre wohl diese Uebertretung der Kirchensatzungen unter den Jesuiten allein im Schwange? oder ist sie nicht hier so wohl als in einem jeden andern Orden als ein auswärtiger Gast anzusehen? merken Sie nicht, daß Sie sich selbst auf den Fuß treten? Sie samt den Jesuiten auch andern Orden ein übels Spiel anrichten? zweiflen daß Sie aber noch daran, so geben Sie sich die Mühe, die Bullen der vorigen Päbste in die Hand zu nemmen, welche gewiß nicht von der Gesellschaft JESU allein, sondern von allen geistlichen Gemeinden überhaupt geredet haben: gleichwie auch in der jüngst herausgegebenen Bulle Seiner jetzt regierenden Heiligkeit, worinn die vorigen erneuert und bestättiget sind, alle, die sich schuldig wissen, insgesammt ermahnet werden, ohne daß man von der Handelschaft der Jesuiten insbesondre nur einen Buchstaben gewahr wird. Ueberlassen Sie nur die Entscheidung dieses Streithandels ohne Bedenken dem Throne des höchsten Kirchenhauptes; und schweigen Sie still: so steht zu gewarten, welcher Orden dem Ausspruche desselben am bereitwilligsten nachleben wird. Inzwischen, bedunkt mich, stünde es wohl niemanden besser an, das erste Beyspiel des ungesaumten Gehorsames zu geben, als Ihnen, mein Herr. Sie haben auf dem Drucke ihrer zwo Schriften wahrhaftig ein schönes Gewerb errichtet. Die Anmerkungen kaufet man wenigstens hier in Mantua um drey, den Anhang aber um fünf Paoli. Wollte man nun von allen Orten, wo diese Kunstwerke Käufer gefunden, die Rechnung zusammen ziehen, so müßte es schlecht hergehen, wenn sich die Summe nicht auf etliche tausend römische Thaler beliefe. Ein verabscheuenswürdiges Henkergeld, welches Sie, als ein andrer Judas, mit der empfindlichsten Beleidigung eines ganzen Ordens, mit dem Blute so vieler unschuldigen Geistlichen gewonnen haben! Ein Wunder, wenn sie nicht reich werden, Herr Portuges. Die Druckkosten sind Ihnen von guter Hand dargeschossen worden, der Gewinn aber wird ganz in ihren Beutel gehören. Geben Sie nur acht, daß nicht zuletzt ein Strick daraus werde, welcher Ihnen, wie dem Verräther des HErrn, den Hals brechen dörfte. GOTT urtheile unter Ihnen und den Jesuiten. Es

mögen aber diese so schuldig seyn, als man immer denken kan, so haben doch Sie sich, mein Herr, nimmermehr eines andern Bescheides zu versehen, als den ein grausamer Verfolger, und ein blutdürstiger Menschenfeind verdienet.

So unmenschlich verfahrt unser Notenmacher mit der Gesellschaft überhaupt: nun wäre noch viel von der Grausamkeit zu reden, womit er den Personen derselben begegnet. Weil aber diese so sonderbar ist, daß sie den Anmerkungen nicht unbillig einen neuen Namen schöpfen kan, will ich ihr lieber das folgende Hauptstück einräumen.

# V Hauptstück.

## Die Anmerkungen sind ein vermessenes Buch.

Wehe, sagte der heilige Augustinus (XXXII Pred. unter den 50) wehe der guten Magdalena, wenn sie anstatt die Füße JESU Christi mit Thränen zu benetzen, in die Hände des stolzen Pharisäers gerathen wäre, welcher sie auch in der bittersten Buße so empfindlich beurtheilete! Wehe den Jesuiten, sage ich, wenn sie nicht in den Händen großmüthiger, und zur Gnade gebohrner Fürsten, sondern vor dem Richterstuhle eines portugesisch gekleideten Pharisäers stünden! Es würde kein Haar davon übrig bleiben. Die ganze Gesellschaft müßte abgerissen, aufgehoben und ausgerottet werden. Man nimmt in den Anmerkungen da und dort einige eingesprengte Tröpflein von dieser blutdürstigen Gesinnung wahr, welche, wie die Flecken auf einem bleichen und schwermüthigen Angesichte, jedermann klar in die Augen fallen. Weil Ihnen aber, mein Herr Portuges, die Arme kürzer gewachsen sind, als ihre Verwägenheit ist: so schreyen Sie vor dem päbstlichen Stuhle, und vor den Thronen der Fürsten, man solle ja alle Elemente aufbiethen, die beschlossene oder schon angefangene Verbesserung dieses Ordens aufs eheste auszuführen. Und damit sie allem Misverstande zuvor kommen möchten, machen Sie in Wahrheit recht eindring-

liche Aufmunterungen; welche ohne Zweifel an geistliche und weltliche Obern gerichtet sind. Allein dieß alles sind nur Vorspiele ihres endlichen Absehens. Erst in der letzten Anmerkung wagen Sies, Seiner Heiligkeit und den gesalbten Majestäten der Welt Gesetze zu geben, welche nicht mit Dinte, sondern mit Blute geschrieben worden. Sie halten für gut, gerad als wenn Sie mit lauter Strohköpfen oder gemalten Fürsten zu thun hätten, man solle den Jesuiten die Einkünfte wegnehmen, man solle sie des Landes verweisen, man solle ihnen die Novitzen einstellen, und dergleichen Vorschläge von der äußersten Schärfe. Ich verehre Sie, Herr Portuges! Ihre Ordensreinigung wird schöne Folgen haben. Sonst sind jene, welche irgend einen Orden zu verbessern dachten, allezeit Leute von großer Tugend und von großem Verstande gewesen. Sie machten den Anfang an ihrem eigenen Lebenswandel, und schonten weder Fleiß noch Mühe, das Muster der Verbesserung in ihren Sitten zu allererst abzudrucken. Und warum dieses? Ihre Absicht war rein: und sie selbst von GOTT erleuchtet und begeistert. Weit gefehlt also, daß sie mit Mund und Feder eine Seele zu beleidigen gedacht hätten, so versuchten sie nur die gelindesten und angenehmsten Wege, ins Herz derer zu dringen, welche einer Verbesserung benöthiget waren. Sie aber, mein Herr, sind zu gleicher Zeit ein Prediger und Pharisäer: Sie überladen die Gesellschaft mit tausend Unbilden, mit tausend Lasten: sollten Sie aber etwas auf ihre eigne Schultern bürden, würde Ihnen jeder Gran zu schwer fallen. GOTT weiß, welche wurmstichige Absicht Ihnen auf Erleuchtung und Eingebung eben so verkehrter Geister, als Sie sind, den schamlosen Rath gegeben, den Häuptern der Kirche und den Fürsten der Welt die Verbesserung eines so erbaulichen Ordens aufzutragen. Wenn aber auch die Kirche solch eine Vorsorge für nöthig hielte, wozu machen Sie uns doch (II Anmerkung) mit einem so fürchterlichen Geräusche die Ohren voll, als ob sich die Jesuiten darüber die Haare ausreißen würden? Ob die Gesellschaft in der That entweder durchaus, oder doch zum Theile einer Reinigung bedörfe, ist eine Frage, die weder mir, noch einem portugesischen Notenschreiber zu entscheiden zukommt. Ich will auch keinen Vergleich mit jemanden anstellen: sonst möchten Sie vielleicht ihre buntscheckigte Ordensreinigung gar zu sehr bereuen müssen. Hätten Sie mich gefragt, so wäre ich Ihnen zum Rathe gewesen, Sie sollten

vor allem ihre so schneidige, so erhitzte, so bluttriefende Zunge mildern, und ihr giftiges Gemüth verbessern, welches den Orden der Jesuiten nicht von seinen Misbräuchen gesäubert, sondern zusammen gerissen, ausgetilget, vernichtet zu sehen verlanget. Zu dem Ende ist nun freylich kein anders Mittel, als daß Portugall und alle andre Staaten die Geistlichen verjagen, die Collegien abschaffen, die Güter einziehen, die Schuldigen fesseln, die Hartnäckigen tödten, und die geringe Anzahl, welche Sie, mein Herr, als unschuldig erklären, über Meer in ferne Inseln, menschenlose Wälder, und öde Wüsteneyen verschicken müssen. Wenn dieß nicht eine galgenmäßige Vermessenheit ist, so giebt es zwischen Himmel und Erde keine mehr. Sie nehmen mit der Sanftmuth und Gnade von den Kronen der Fürsten den alleredelsten Stein hinweg, welcher doch dieselben vor allen andern dem höchsten Priester und Beherrscher aller Könige Christo JESU ähnlich machet. Und dieß zwar thun sie auf eine recht merkwürdige Art. Sie biethen (I Anmerkung) alle ihre Beredsamkeit auf, die Freygebigkeit der Monarchen von Portugall herauszustreichen, welche den Jesuiten stäts Beförderung, Schutz, Erhöhung, ja eine zärtliche Liebe angedeihen ließen: aber alle diese ruhmvollen Vortheile machen Sie den guten Geistlichen so bitter, daß ihnen selbe nur zu Vorwürfen dienen. Sintemal ihre Spitzfindigkeit ein neues in den Himmel schreyendes Laster entdecken will, als ob die Jesuiten ungeachtet so vieler Gnaden in der Bittschrift die Schuld ihres Unglücks Seiner Getreuesten Majestät beygemessen, und dadurch eine Scharte gerissen hätten, welche die Güte eines so erhabnen Fürsten nothwendig entehren müßte. Wer entehret aber dieselbe mehr, als eben Sie, Herr Portuges, wenn Sie sich schmeicheln, sie könne sich so tief herunter lassen, daß sie die hirnlosen Vorschläge eines verbitterten Notenmachers, oder besser zu sagen, das Bellen eines rasenden Kettenhundes zur Richtschnur ihres Betragens nehmen soll? Eben dieses Laster, wodurch Sie den Jesuiten aufs neue zu Leibe wollen, ist nur ihre eigene Misgeburt, mein Herr, welche Sie mit ihrer Bosheit ausgehecket, mit Sophistereyen gekleidet, und mit der äußersten Schamlosigkeit den Jesuiten angehengt haben; bloß in der Absicht, dieselben bey dem portugesischen Throne immer in größere Ungnade zu bringen. Gekrönten Häuptern stellen Sie nach dem herr-

lichsten

lichsten Schmucke, den man immer dabey antreffen kann, nämlich nach dem Glanze der Gelindigkeit, Güte, und Menschenliebe; und weisen denselben die Bahn des Zorns, der Grausamkeit, und der Wuth an.

Nein! die Bahn **der Gerechtigkeit**, schreyen Sie mir zu. **Der Gerechtigkeit lasse man ihren Lauf!** Verwägener! Gerechtigkeit fodern Sie? Gerechtigkeit vom obersten Kirchenhaupte? von Fürsten, deren wesentliche Obliegenheit und freywillige Bestrebung keinen andern Gegenstand haben können, als die Gerechtigkeit? Geheiligte Majestäten der Erde, nehmet euch vor unserm Portugesen in Acht! Stecket eure Schwerter nimmermehr ein, damit ihr ja keine Zeit verlieret, der Gerechtigkeit den blutigsten Nachdruck zu geben. Saumet ihr noch, so vermögen euch eure Zepter vor dem scharfen Urtheile dieses großen Staatsmannes nicht zu schützen. Ihr werdet unbehutsame, rathlose, blöde, und unkräftige Regenten seyn: denen es entweder am Können oder am Wollen fehlt, die allerklügsten und gerechtesten Anstalten zu treffen. Ja es wird viel seyn, wenn ihr nicht selbst mit unter der Decke liegen, und durch eure Nachsicht Mithelfer aller jesuitischen Missethaten heißen müsset. Denn einem ausgeschamten Wirrkopfe, welcher wünschete, daß die Welt durch immerwährende Säbelstreiche beherrschet würde, sind dergleichen Träume von hohen Häuptern eben nicht seltsam. Herr Portuges, haben Sie das Herz, was zu laugnen? Lasset uns nicht vielmehr das Mischmasch ihrer Anmerkungen, wenn man nur die Augen aufthun will, bey einem jeden Schritte die kennbarsten Merkmaale der Geringschätzung von Päbsten und Fürsten wahrnehmen? weil sich dieselben aus allzu blinder Jesuitenliebe nicht auf den ersten Wink bequemen wollen, ihrem sehnlichen Begehren genug zu thun. Mir machet das Feuer, wovon ihre Worte so erschrecklich prasseln, eine vollkommene Abbildung von Ihnen, als von einem Menschen, welcher vor Unwillen bersten möchte, weil er wie ein Achitophel ( II B. der Kön. XVII ) für seine Meynung keinen Beyfall erhalten kann. GOTT segne Sie nur, mein Herr, daß Sie nicht ebenfalls auf den unseligen Entschluß dieses beherzten aber unbescheidnen Rathgebers verfallen. Warten Sie lieber mit Geduld, bis Ihnen der Ausgang selbst ihr Schiksal bestimmen wird.

Da

Da indessen alles von ihrem Geschreye wiedertönet, nimmt mich abermal Wunder, was doch Sie, mein Herr, zu einem so verwägnen Schritte verleitet hat. Auf wessen Beruf haben Sie sich je zum Ordensverbesserer der Jesuiten aufgeworfen? Vielleicht weil Sie ein Portuges sind? Pfuy der Lügen! und wären sie es auch: hätte wohl Portugall bestochener Anwälte nöthig? Mit einem Worte, wer Sie immer seyn mögen, ist es ja gewiß nicht ihr Handwerk, so erhebliche Dinge von einem ganzen Orden den Fürsten und Völkern der Welt anzudeuten. Oder irre ich mich! So zeigen Sie mir den Charakter einer so erhabnen Würde; oder das Kennzeichen einer höheren Begeisterung, kraft welcher Sie als ein Ezechiel oder Jeremias dem Erdenkreise den Willen des Allerhöchsten zu wissen thun. Nein! Sie gehören unter die neuen Propheten. Vernehmen Sie mich dann: Sie verlangen, daß die Fürsten ihre Augen aufthun, und die Kirchenhäupter über die Jesuiten das Bluturtheil aussprechen möchten: zweifeln Sie ja nicht, man wird die Augen eröffnen, man wird erkennen, man wird überzeuget seyn, daß ihr und ihrer Gehülfen Eifer, mein Herr, nichts als der unreine und mit falscher Tugend überschminkte Ausschlag einer verborgenen Seuche, das ist, das Werk einer von Neid und Haß angeführten Vermessenheit sey.

# VI Hauptstück.

## Die Anmerkungen sind ein aufrührisches Buch.

Mir geht es in dieser Arbeit nicht anders, Herr Portuges, als wenn ich mit einer zischenden Schlange zu kämpfen hätte. Nach so oft wiederholten Streichen, womit ich den Schwanz vom Kopfe gehauen, wird der Streit erst gegen den vornehmsten Theil des Unthieres am hitzigsten. Ich habe die Anmerkungen bereits fünfmal abgestossen: und nun merke ich, daß ich erst jetzt ans Herz und an den Hauptsitz ihrer Bosheit komme, da ich ihre gottlose Absicht,

den Pöbel wider die Jesuiten, und aus Anlasse dessen vielleicht wider Kirche und Fürsten in Harnisch zu bringen, niedermachen soll. Daß Sie geistlichen und weltlichen Oberkeiten wider diese Ordensleute den Dolch geschliffen und dargereichet haben, das wäre noch viel zu wenig, wenn Sie nicht auch dem übrigen Haufen der Menschen, wie es nach ihrer Sprache heißt, ein Licht aufstecketen, wodurch Sie ihre Gemüther erleuchten und von der allzu blinden Zuneigung reinigen möchten. Ihr Absehen ist so handgreiflich, daß Sie sich (XI Anmerkung) selber nicht entbrechen, in einer Entzuckung des Neides mit kläglicher Stimme aufzurufen: **Schön! die Catholischen, welche so wohl Gewissen als Ehre aus hundert Ursachen verbindet, die vorzüglichste Erleuchtung zu haben, sind oder scheinen eben die allerblindesten zu seyn: da sie sich durch jenen andächtigen Außenschein der Jesuiten bethören lassen.** Könnten Sie ein verdammlichers Zeter schreyen? Heißt das nicht, als Herold vor den Fahnen der Empörung daher ziehen? Doch ich will ihre Gesinnung keiner scharfen Probe unterwerfen: es ist schon genug, daß Sie (XII Anmerkung) die Thorheit fast der ganzen catholischen Welt bejammern, welche in die Jesuiten verliebt ist, denselben überall willfahret, von ihren Lehren und Beyspielen abhangt, und sich nicht einmal beyfallen laßt, dieselben als böse, unvollkommene, oder schädliche Leute anzusehen. Diese Gewogenheit, und dieß große Zutrauen des Volkes gegen die Geistlichen der Gesellschaft, ist Ihnen, mein Herr, ein so unerträglicher Spieß in den Augen, daß Sie sich fast zu todte bemühen, denselben alle Catholische eben so abgünstig zu machen, als Sie sind. Sie offenbaren, vergrößern, erdichten tausend Verbrechen: Sie bruten tausend Lügen, tausend Verleumdungen und Ränke aus, nur dasjenige durch ihre Schrift zu bewirken, was alle ihre Vorgänger durch so viele und verbitterte Blätter nicht bewirket haben. Die Zeit ist zu kostbar, daß ich Ihnen begreiflich machen sollte, wie kurz ihre Schelmereyen unter der Larve bleiben werden. Erinnern Sie sich nur, wie Sie selbst den widrigen Erfolg ihres Unternehmens im Geiste vorgesehen, und (XII und XXI Anmerkung) ohne es gewahr zu werden, die traurige Wirkung davon prophezeihet haben: vielleicht damit Sie nicht mit der Zeit vor aller Welt zum Gelächter werden möchten. Doch

hievon will ich schweigen : ich frage Sie nur , wider wen schreyen Sie dann so gewaltig , da Sie wider die Catholischen schreyen ? Wider wen wollen Sie diese aufbringen und bewaffnen , da Sie ihre vorgegebne Blindheit verfluchen ? Besteht dann das ganze catholische Christenthum aus einem pöbelhaften , niederträchtigen und verächtlichen Gesinde, oder aus einem einfältigen Haufen , welcher sich , wie die Ziegen , überall hintreiben laßt ? Sind dann die Jesuiten und ihr gesammter Orden weiter nichts anders , als eine Versammlung solcher Leute , welche den Christen mit einem künstlichen Zauberwerke die Augen verblenden , und denselben vermittelst des Aberglaubens Bley für Gold verkaufen ? Sie allein , Herr Portuges , und ihres gleichen , wenn deren auch zu hunderten und tausenden wären , sehen alles , Sie allein durchdringen das Geheimniß , wer und wie die Jesuiten seyn : Sie allein sind bey ihren Luchsaugen so beherzt , daß Sie sich des erstaunlichen Wunderwerks anmaßen , nicht etwa mit Fackeln und Lampen , sondern , wohl gemerkt ! mit zwo eckelhaften Schartecken so viel Millionen Blinde zu erleuchten. Hier werden die Wunder des Heylands selbst unsichtbar , welcher nur sehr wenig Blinden das Gesicht verliehen. Eine solche Stärke herrschet in ihrem Verstande , daß Ihnen die Beschaffenheiten der Jesuiten ganz entblößet stehen : wir alle hingegen stecken so in tiefen Finsternissen , daß uns die Untugenden derselben unerhörte Neuigkeiten sind. Ich begreife es mehr als genug : nicht die Jesuiten allein , sondern alles , was sich catholisch nennet , verdammen Sie : jedermanns Gewissen , jedermanns Ehre wird in ihren Klauen besudelt : ja Sie machen uns Catholische ärger , als Ketzer , Juden und Heyden. Und wir sollen dabey ruhig sitzen , und solch eine Beschimpfung ohne Galle verkochen ? Kommen Sie mir nicht mit der Ausflucht , Sie hätten alles nur von dem unverständigen Pöbel verstanden. Ich sage Ihnen : von Fürsten, Päbsten , Cardinälen , Bischöfen , Priestern , Weltleuten , von der ganzen Kirche haben Sie es verstanden. Ueber alle erstaunen Sie , über alle beklagen Sie sich , daß man so hartnäckig an den Jesuiten klebe , daß man selbe nicht verlasse , nicht verfolge. Wie übel Sie auf den Pöbel zu sprechen sind , gestehen Sie selber von freyen Stücken : daß Sie aber mit den Großen der Staaten und der Kirche nicht besser zufrieden sind , geben Sie fast an jeder Stelle wahrzunehmen. Von andern zu geschweigen , was für Klagen häu-

fen

sen Sie nicht wider Prälaten und Bischöfe zusammen? Diesen allen wird die Jesuitenliebe, wie Sie in der XXI Anmerkung weissagen, in jener Welt das Gericht schärfen. Was thun Sie den verstorbnen Päbsten für eine Ehre an, da ihre Tobsucht alle die von denselben angewandten Hülfsmittel leere Bemäntelungen taufet? gerad als wenn die Bischöfe ihr Hirtenamt mit der gräulichsten Todsünde entheiligten, da Sie die Jesuiten lieben: und als wenn das Bemühen der Päbste, einigen vorgefallenen Ausschweifigkeiten zu begegnen, eitel Spiegelfechten gewesen wäre. Hingegen sind Sie mit Seiner jetzt regierenden Heiligkeit so gnädig, daß Sie derselben die besondere Erleuchtung vom heiligen Geiste zutrauen, was keiner von allen Vorfahren vermocht hat, endlich ins Werk zu stellen. Nichtswürdiger Mensch! Ehr- und gewissenloser Böswicht! Ja, ja! es leite doch der Tröster den großen Stadthalter des HErrn in diesem Stücke so wohl als in andern: ich und die ganze catholische Kirche rufen und flehen darum. Aber den Namen des heiligen Geistes aus einem Munde voll Mördergifts erschallen zu hören, wen soll das nicht schüttern? Den Geist der Wahrheit auf einer Zunge, wo weder Glaube, noch Treue wohnet, beschimpfet zu sehen, wer soll nicht erschrecken? Mir geht ein kaltes Grauen durch die Adern wenn ich bedenke, daß Sie durch den Namen des heiligen Geistes ihren Absichten eine Schminke der Heiligkeit anzustreichen suchen. Mein GOTT! wie können diese doch immer heilig seyn, da die Mittel und Wege sie auszuführen so lasterhaft, so verkehrt sind? Gottesfürchtige Seelen hoffen mit dem kräftigsten Vertrauen, der göttliche Geist werde sich der bedrückten Jesuiten in diesem Handel annehmen; und zu dem Ende unterstützen sie ihre Hoffnung mit beständigem Gebethe, nicht mit aufrührischen Worten und mit einem unverschamten Gemurmel: Sie aber, Herr Portuges, wünschen mit lechzender Sehnsucht, daß Seine Heiligkeit nach ihrem Kopfe urtheilen, und die Sache eines neidischen Cains wider den unschuldigen Abel entscheiden möchten: folglich muß der Namen des heiligen Geistes bey Ihnen das Mittel werden, zu den unerlaubtesten Absichten zu gelangen. Um des Himmels willen! wer hat Ihnen doch den Verstand verrucket, daß Sie solche Widersprüche schreiben? Haben Sie sich eingebildet, es würde kein Leser im Stande seyn, den Betrug ihrer künstlichen Zweydeutigkeit aufzudecken? oder kein Mensch würde un-

unter der Mumme eines Eiferers für die Ehre, für den Nutzen, für die Sicherheit der Kronen, und für den Gehorsam gegen den heiligen Stuhl einen vermessenen Aman erkennen, welcher mit einem schalkhaften Briefe den allgemeinen Frieden und die Ruhe der Völker zu stören, und eine neue Art Kriege anzuspinnen trachtet, die alles in die gräßlichste Verwirrung setzen soll. Wie sagen Sie dann also (XXI Anmerkung) die **gesammte Kirche sey von den Jesuiten in Brand gestecket**? Was wäre wohl tauglicher in der Welt, solch ein Unheil zu stiften, als ihr Buch: wenn es sich nur bey hohen Staatspersonen und beym Volke des geringsten Beyfalles schmeicheln könnte? Denn setzen Sie, die weltlichen Fürsten verjageten die Jesuiten aus ihren Ländern, der römische Hof untersagete ihnen die Novitzen, der Pöbel regete sich durchgehends wider diesen Orden: mein GOTT! welch ein Mischmasch, was für Unordnungen, wie viel Gezänk würde sich nicht erheben! wie viel unerhörte Aergernisse wurden wir auf dem Erdboden sehen! O wohl ein großes Glück für die Kirche und für die Gesellschaft JESU, daß es noch Leute giebt, die Augen haben! Die unzählbaren Briefe eines neuen Amans, welche nicht etwa von einer Provinz Assyriens in die andere, sondern von einem Königreiche Europens in das andere, ja von einem Welttheile in den andern geflogen, führen zwar äußerlich nur den Untergang des jüdischen Volkes, das ist, den Umsturz eines überall werthen Ordens, im Schilde: allein auch ein blödes Gesicht nimmt die Mordfackeln mit Schrecken wahr, womit man wider Könige, Monarchen und Häupter der Kirche eine entsetzliche Brunst zu erwecken gesonnen ist. Herr Portuges, hier haben Sie in Wahrheit an dem ungetreuen Aman ein lebendiges Vorbild ihres Beginnens. Wer weiß, ob Ihnen die göttliche Vorsehung, welche alle Dinge nicht nach dem menschlichen Eigensinne, sondern nach ihrer unendlichen Weisheit füget, nicht ebenfalls das ruhmvolle End in den Lüften bestimmet hat: damit Sie ihrem Muster ja durchaus ähnlich würden. Wenigstens lebe ich der Hoffnung, wer immer ihr aufrührisches Schandbuch ließt, finde sich überzeugt, daß Sie es mit dem beßten Rechte verdienet hätten.

# VII Hauptstück.

## Die Anmerkungen sind ein ärgerliches Buch.

Nach der Ordnung natürlicher Dinge würde es ein außerordentliches Wunder seyn, wenn sich irgend ein kleines Sandkorn, wie dort das Steinlein im Traume Nabuchodonosors (Dan. II, 35) der Länge, Weite und Tiefe nach ausbreitete, und zu einem so ungeheuren Berge würde, daß es den ganzen Erdenkreis bedeckete: in sittlichen Dingen aber brauchet es eben nicht viel, daß eine kleine Handlung, ein Wort, besonders wo die Aergerniß entzwischen kommt, zu einem gräulichen Laster werde. In der That, Herr Portuges, betrachtet man ihr Buch von außenher, so erblicket man ein armseliges Werklein von kleinem Umfange, von wenig Blättern, von schlechtem Ansehen: ließt mans aber, und erwäget mans, O auf welch ein Gerüst, auf welch einen Felsen der Aergerniß stoßt man nicht? Was für unendliche Gebürge schlimmer Folgen ragen nicht hervor? Was für Uebel dasselbe in Absehen auf Sie selbst, und auf die Jesuiten nach sich ziehe, haben Sie bis daher zur Gnüge vernommen: nun will ich Ihnen noch vorstellen, was es vermittelst der Aergerniß in der ganzen Welt für Unheil anstifte. Im letzt verwichenen Christmonate ist nach dem Anhange ein Brief ans Licht getreten, welcher vermuthlich ihr leibliches Kind ist. Sie heißen sich in demselben einen **wahrhaften Geschichtschreiber**. Es ist bey weltlichen und heydnischen Geschichtschreibern schon längst Mode geworden, die rühmlichen Begebenheiten und Vorfälle eines Volkes, oder die Großthaten eines Helden anzupreisen; die Fehler derselben aber nur als eine Nebensache und Zufälligkeit ihrer Geschicht im vorübergehen zu berühren. Diese historischen Bücher haben das unverbrüchliche Gesetz, ihre Nachkommenschaft zu unterrichten, ohne ihren Landesbräuchen im geringsten wehe zu thun. Auf solche Art sind Sie, Herr Portuges, ein vollkommenes Muster eines Geschicht-

schreibers: sintemal in Bubenstücken, schändlichen Berückungen, und unerlaubten Bestrebungen das ganze Wesen ihrer Schriften besteht. Was man übrigens auf die Wahrheit ihrer Sätze zu bauen habe, sind wir in den vorigen Hauptstücken sattsam belehret worden: wie viel Aergerniß aber mit denselben unter die Leute gekommen, steht nun gegenwärtig zu erwägen.

Der erste Stein des Anstoßes ist, daß fremde Zungen die ihrige zum Muster annehmen werden. Nichts ahmet man so geschickt und willig nach, als die Ausschweifungen der Zunge: weil dieselbe allezeit läufiger zu unanständigen, als zu klugen und erbaulichen Worten ist. Man lieset ihr Buch mit weniger Aufmerksamkeit: und sieh! der Damm eines Stromes von Lästerungen wider den Nebenmenschen bricht in einem Augenblicke auf allen Seiten los. Bey Mann und Weib, Jung und Alt ist Schmähen keine Sünde, oder doch keine Sünde von Wichtigkeit mehr. Ey! müssen die Leute denken, man redet und schreibt so abscheuliche Dinge von einem ansehnlichen Orden, es kommen Bücher davon aus den Pressen, sie finden Beyfall, man kaufet, man ließt, man rühmet sie, ja man sehnet sich nach denselben mit Lüsternheit: warum sollen nur wir unsern Zungen Schranken setzen? Haben wir nicht eben so wohl das Recht, über unsern Nächsten nach Belieben aufzuschneiden? Thränenwürdige Folgen der Aergerniß! Die Gewissensangst wird allmählich einschlafen, das Zurufen der Prediger wird kein Gehör finden, und die Beichtväter werden von diesem Puncte nimmermehr etwas inne werden: weil man eine so allgemeine Mode für erlaubt und gleichgültig achten wird. Künftighin wird ihr Buch unter dem Titel der Wahrheit und des Eifers eine offene Schule der Ehrabschneidung bleiben: und Sie werden den unsterblichen Ruhm erwerben, daß Sie der erste gewesen, der sich ermannet habe, unsern Zungen den beschwerlichen Zaum des Wohlstandes und der Bescheidenheit abzunehmen.

Von dieser allgemeinen Aergerniß, welche aus der Nachahmung entstehet, kommen wir auf die besondern, womit Sie hauptsächlich das Ordensbekenntniß der Gesellschaft bey allen Ständen und Personen in Unwerth bringen. Ich werde mir hierinn jene Art zu beweisen ge-

gefallen lassen, vermög welcher Sie ( XI Anmerkung ) die Unglaubigen, Ketzer und Catholischen zu Hülfe nehmen, die Missethaten der Jesuiten recht handgreiflich darzuthun. Denn prellet dieser Pfeil nicht billig auf Sie zuruck, Herr Portuges? Sie haben mit Unchristen, Protestanten und gewissenlosen Catholischen in ihren ärgerlichen Schriften so hübsch zusammengespielet, daß Ihnen dieselben in Ewigkeit Dank wissen werden. Ich will Ihnen eben nicht über Meer und Land bis ins heydnische Indien nachlaufen, wo Sie zwar nicht mit den Flügeln eines Ikarus, wohl aber mit den Schwingen des Teufels hingerathen sind. Nein: ich setze nur, ein Türk, oder ein Jud habe sie gelesen. Das verkehrte und übereilte Urtheil dieser unglaubigen Völker erhellt aus dem genug, daß so gar der Tod JESU Christi ( I Br. zu den Kor. I, 23 ) in den Augen der Heyden Thorheit, bey den Juden aber Aergerniß war. Ein so unbegreifliches Werk der Liebe schien denselben ärgerlich oder thöricht zu seyn: Himmel! was wird man von den Sitten derer gedenken, welche seiner Lehre anhangen, nachdem sie mit so abscheulichen Farben verstaltet worden? Haben die Jesuiten, nach ihrer Aussage dem glücklichen Laufe der Bekehrungen in Ostindien und America Einhalt gethan, so haben wahrhaftig Sie, mein Herr, einen edlen Kunstgriff ausstudiret, die Fahnen des Christenthums bis über den Ganges zu pflanzen, und alle Unordnungen der Abgötterey ins Meer zu versenken. Ja dieß hatte noch gefehlet, unsere Religion vollends in Verachtung zu bringen, daß Sie durch die Vorstellung so häßlicher Schauspiele, ob es gleich nur Fabeln sind, die Wahrheit und Unfehlbarkeit derselben verdächtig macheten. Lassen Sie nun ihr Buch einem Protestanten in die Hände kommen, wie begierig wird er selbes, als das herrlichste Geschenk ergreifen: wie fleißig wird er das Gift darinn sammlen, und in seine Werkstatt tragen! und wer kann mir sagen, was er damit anheben wird? Ist es wohl ein Wunder, wenn er sich bey dem Anblicke so vieler Mängel an Personen, welche mit JESU Christo in der engsten Verbindung stehen, nicht entbrechen kann, wie der heilige Apostel Jacobus ( II, 7 ) spricht, den catholischen Namen immerhin frecher zu lästern? *Nonne ipsi blasphemant bonum nomen, quod invocatum est super nos*? Sie haben also unsern Glaubensgegnern

eine

eine angenehme Lustbühne eröffnet, wo unsre Religion im Narrenkleide erscheinen, und unsre Handlungen Pickelhäringe abgeben müssen. Man wird diese Kurzweile auf den Theatren unsrer Feinde in die Wette nachspielen sehen. Das Gelächter, die Spöttereyen, die Bewunderung derselben werden ihrem Haupte, mein Herr, einen ganz unvergleichlichen Kranz flechten. Man wird Sie endlich in Holland und Londen, und andern dergleichen Gegenden, als einen neuen Helden theatralischer Wunderwerke ausposaunen. Ey daß ich mich in solch ein Meer von Betrachtungen eingelassen habe! Denn hier kann ich wohl mit besserem Rechte sagen als Sie, daß mir so viel Aergerniß, die von einem Catholischen herrühren soll, beynahe das Herz aus dem Leibe reißt, und bittere Thränen aus den Augen zieht. Weil es aber einmal geschehen ist, und der Schmerz keine Gränzen mehr kennet, so kommen Sie nur her, Brut von Vippern, und besichtigen Sie mit mir die dritte Gattung von Aergernissen, woran sich Catholische selbst verstoßen. Unter diesen giebt es ehrliche, weise, und vernünftige, aber auch böse und zaumlose Leute. Jene wissen schon, daß die Jesuiten allezeit ihre Neider und Verfolger gehabt: folglich gehen sie mit großmüthigen Schritten über alle Verleumdungen, über alle Handschriften und Bücher aus, und hegen von diesen Ordensmännern immerhin jene Hochachtung, welche sie denselben nach Wissen und Gewissen schuldig zu seyn glauben. Ja sie würdigen solche Blätter nicht eines Blickes, sondern gehen, wie ein Wandersmann vor rauhen Hecken vorbey; und sind nur bedacht, keinen Dorn der Aergerniß in den Fuß zu ziehen. Und sollte sichs auch begeben, daß sich ehrliche Leute stießen, so würde es lediglich über Sie, mein Herr, über ihre Vorgänger, Mithelfer, und Nachfolger geschehen, welchen man ja freylich nimmermehr einen Funken Gottesfurcht, nimmermehr ein Gewissen, nimmermehr die geringste Spur von Hoheit und Ehrliebe zutrauen kann, weil nichts als Haß und Neid aus ihrer Feder geflossen. Auf dieser Seite sind wir also sicher genug: aber Catholische, die weiter nichts als den Namen führen, werden nach einer ganz andern Vernunftlehre folgern. Hier wird man ihr Buch lesen, man wird ihm bestimmen, man wird mit beyden Armen nach ihrem babylonischen Zauberweine langen, und sich mit herz-

licher

Vide infra d. S. francis Xaverio f. 49

sind, und dem Glück im Schooße liegen, alles in die Schanze schlagen, und den entlegensten Indianern zulaufen: ohne daß ihnen weder das Bitten der Freunde, noch die Thränen der Aeltern etwas in Weg legen kann? „ Nur die Reise (schrieb Bartoli fast vor hundert Jahren „ gleichsam in prophetischem Geiste) und die Vorbereitung, ehe sie bey „ den Indianern wirkliche Früchte pflanzen können, mag billig eine lang„ wierige Marter genannt werden. So unendlich viel Mühseligkeiten „ sind zu erdulden: fürchterliche Ungewitter, unbewegliche Meerstillen, „ Schiffahrten von zehen, fünfzehen und noch mehr tausend Meilen, „ die unerträgliche Sonnenhitze der heißen Weltgegend, das barbarische „ Verfahren unmenschlicher Völker, der saure und stäte Schweiß in „ Erlernung der schwerersten Sprachen, Wohnungen, worinn das un„ vernünftige Vieh zu erbarmen wäre, in unterirdischen Gräben, in „ Höhlen, in Wäldern, und endlich der kümmerliche Unterhalt mit ei„ ner Handvoll gebranntem Reiße; sind dieß nicht bittere Wurzeln? „ Will man auch von der Vergießung des Blutes reden, so ist es noch „ kaum ein Jahrhundert, da die Gesellschaft unter ihren Söhnen schon „ über dreyhundert Blutzeugen zählet, welche zum Theil in Ausbreitung „ des Glaubens bey den Unglaubigen, zum Theil in Handhabung dessel„ ben bey den Irrglaubigen ihr heldenmüthiges Leben gelassen. Man „ hat sie bey einem mäßigen Feuer zwo bis drey Stunden lang gebra„ ten, man hat sie ins Meer versenket, lebendig geviertheilt, mit Lan„ zen durchstochen, gekreuziget, enthauptet, durch die Kälte des gefro„ renen, und durch die Hitze des siedenden Wassers getödet, mit Gifte, „ mit dem Strange, und mit der erschrecklichen Marter der japonischen „ Gruben hingerichtet. “ (d)

II. Allein wozu brauche ich einen Bartoli, oder Laderchi, da wir von dem apostolischen Stuhle aus, soviel Orakel für sie erschallen hören? Man vernehme den heiligen Papst Pius den V in jener Bulle, worinn er die Gesellschaft unter die Bettelorden setzet. (e) „ Eine so große An„ zahl ihrer Söhne verlaßt alle Reizungen der Welt: sie treten die „ Schätze unter ihre Füße, und überlassen sie dem Roste und den „ Schaben zur Speiße: sie umgürten ihre Lenden mit dem Stricke „ der freywilligen Armuth, und der Erniedrigung ihrer selbst, und „ verknüpfen sich hiedurch so eng mit dem Heilande, daß sie weit über



(d) Bartoli II, 7; Laderchi XXII Th. zum J. 1566, 300 S.
(e) Dum indefessæ, 1571.

„ die Schranken unserer Welt bis ins östliche und westliche Indien ein„ gedrungen sind: allwo die göttliche Liebe eine Menge derselben so sehr „ angeflammet hat, daß sie ihr eigenes Blut mit Freuden verschwendet „ haben. Daher sind sie von freyen Stücken der Marter entgegen ge„ laufen, nur damit sie vermittelst desselben das Erkenntniß GOttes de„ sto wirksamer pflanzen möchten. Es waren auch die Früchte ihrer „ geistlichen Arbeit so groß, daß dadurch ganze Königreiche unter die „ Fahnen des christlichen Glaubens getreten sind. “

III. Und gleichwohl haben alle diese, nur sehr wenige ausgenommen, wie die Herausgeber der Anmerkungen berichten, **nicht einmal den Geist JESU Christi; geschweige dann, daß sie heilig wären: sie haben nicht die Ausbreitung des göttlichen Wortes, nicht die Vertilgung des Heydenthums zu ihrem Ziele.** Wie? Sind etwa nicht Processe vorhanden, deren beständig mehr und mehr zur Heiligsprechung sehr vieler Jesuiten verfasset worden, welche den Glauben entweder bey den Indianern gepflanzet, oder unter den Irrglaubigen gestüzet haben? Haben wir etwa nicht die klaren und gedruckten Endurtheile des heiligen Stuhles, in welchen jene vierzig Geistlichen der Gesellschaft samt ihrem Oberhaupte, dem ehrwürdigen Azevedo, die allesamt auf dem Rande der Insel Palma von den Calvinisten ermordet worden, mit aller Feyerlichkeit als Blutzeugen JESU Christi erkläret (f); und jene fünf Gesellen des ehrwürdigen Aquaviva, die in den salzettanischen Inseln unter den Händen der Barbarn auf eine grausame Art ihr Leben verlohren als heldenmüthige Schlachtopfer des Glaubens gekrönt werden (g)? Hat etwa Papst Benedict XIV durch sein Befehlschreiben vom 2 Heumon. 1741 nicht ausdrücklich verlanget, daß man zur Heiligsprechung des malabarischen Apostels Johann von Britto, welcher von den Götzendienern zu Marava in Stücke zerhauen worden, Anstalt machen sollte? Sind Anchieta und Claver, die man bey einem Haare beyde auf den Altar gestellt hätte, nicht wahrhafte Apostel gewesen; jener in Brasilien, dieser bey den Mohren in Neuspanien (h)? Hat nicht Urban VIII jene drey Jesuisten, die Erstlinge der japonischen Kirche, Paul, Jacob und Johann wirklich unter die Zahl der Seligen gesetzet (i)? Wie kommt

(f) 1742.
(g) 1741.
(h) 1736.
(i) am 15 Herbstm. 1627.

kommt es nun, daß die Notenmacher zu Rom, wo die Bullen ohne Zweifel zu haben sind, schreiben können, außer dem heiligen Xavier hätte die Gesellschaft unter ihren Missionarien nicht einen aufzuweisen, welcher nur den Geist JESU Christi gehabt hätte, geschweige dann, heilig wäre?

IV. Daß alle die übrigen, anstatt die Gränzen des Christenthums zu erweitern, vielmehr der Abgötterey die Stange halten, ist eine gräuliche Verleumdung, welche nicht so fast die Gesellschaft, als unsere catholische Religion verwundet. Papst Clemens VIII schreibt ganz anders, da er dem Freyherrn von Lobkowitz (k) den Nutzen anrühmet, welchen die Gesellschaft durch ihre Missionen schaffet: quandoquidem viderat dictæ Societatis non solum in Europa susceptos labores cum magno fructu evasisse; sed etiam in ceteris orbis partibus, apud barbaras & immanes gentes, remotissimis & innumeris populis per eandem Societatem Divinæ Crucis cum Religionis Christianæ augmento illatum vexillum fuisse: denn er, (der besagte Freyherr) hatte gesehen, daß nicht nur in Europa die Bemühungen der Gesellschaft mit großer Frucht abgelaufen; sondern daß durch eben diese Gesellschaft die Fahne des heiligen Kreuzes mit großem Vortheile der christlichen Religion, auch bey den barbarischen und rauhen Völkerschaften andrer Welttheile, unzahlbaren und den entlegensten Ländern aufgestecket worden. Gregorius XV sagt in einem Breve an den Herzog von Venedig (l): Neminem reperiri arbitramur, qui saltem Americæ, Indis, Sinis, ceterisque novi orbis populis, cui nondum Evangelii lux effulserat, Jesuitas salutares fuisse perneget: Wir glauben nicht, daß es einen Menschen gebe, der in Abrede sey, daß die Jesuiten wenigstens in America, Indien, China und andern neu erfundenen Landschaften, die von der Sonne des göttlichen Wortes noch nicht bestralet waren, heilsam gewesen seyn. Was liegt nun daran, daß es die Notenmacher in Abrede sind? Schallen ihre Worte vielleicht von den geheiligten Kanzeln des Vaticans?

V. Wir wollen uns auf dem Zeugnisse eines großen Heiligen und unvergleichlichen Papstes fest setzen. Es ist bekannt, daß Pius V, schon vor Clemens dem VIII, und Gregorius dem XV, in einem Breve an den heiligen Franz Borgias General der Gesellschaft, weit andere Gedanken,



(k) In sacra cælestis clavigeri sede, 1594.
(l) Dilectæ, 19 Aug. 1621.

danken, als in den Anmerkungen sind, von den Missionarien derselben ausgedrücket hat. (m) „ Der allerhöchste Austheiler aller Gnaden (sind „ die Worte des heiligen Papstes) hat eine solche Liebe zur Ehre seines „ Namens, und einen solchen Eifer zum Heile der Seelen in eure Her„ zen gedrückt, daß sehr viele von eurer Gesellschaft, aus Begierde die „ christliche Religion zu erweitern, und heydnische Menschen und Anbe„ ther der Götzenbilder zum Kenntnisse ihres Schöpfers und Erlösers zu „ bringen, sich weder durch die Müheseligkeiten, noch durch die Gefah„ ren so langwieriger Wege abschrecken lassen, aus unserm Europa bis „ nach Aethiopien, Persien, Indien, den moluckischen, japonischen und „ andern morgenländischen Inseln, mit einem Worte, bis in die aller „ entlegensten Länder und an die äußersten Gränzen des Erdbodens zu „ wandern, u. s. f. “

VI. Wem sollen wir nun glauben? den Meistern der Anmerkungen, die von den Missionarien der Gesellschaft so verworrene Begriffe haben, und ohne daß sie ihnen die deutlichsten Wahrheiten zugäben, mit tausend Fabeln zur Schande der Jesuiten die Pressen überhäufen; oder den Statthaltern Christi, welche aus Antriebe des Geistes der Wahrheit mit Breven und Bullen vor den Augen der ganzen Welt den Ausspruch thun, daß diese Ordensgeistlichen zu Ausbreitung des Christenthums, zu Bekehrung der Heyden, und zu Umstürzung des Götzendienstes nützliche Werkzeuge sind? Ich lasse hierüber rechtschaffene und unparteyische Leute Richter seyn.

# VII Artikel.

## Die Missionen in Japon.

### XI Anmerkung, 98 S.

Ich schweige von der Mission in Japon, die durch soviel Blut der armen Franciscaner eingeführet, und durch die Gewinnsucht der Jesuiten ohne alle Hoffnung verlohren worden: nachdem diese seit 1597 daselbst Handelschaft getrieben.

Antwort.

(m) Laderchi Annal. Eccles. XXII Th. 444 S.

# Antwort.

Die Jesuiten sind sieben und vierzig Jahre vor den ehrwürdigen Geistlichen des Franciscanerordens in der Insel Japon. Gesandtschaft der Japonesen an Papst Gregorius den XIII. Bericht des Muratori. Verleumdungen des Scioppius. Endurtheil König Philipps des IV zu Gunst der Gesellschaft.

I. Vernimm dieß alles in wenig Zeilen, womit ich nicht dem Ruhme des vortrefflichen Franciscanerordens Abbruch zu thun verlange: nein, sondern weil desselben Licht so hell schimmert, daß er keines entlehnten Glanzes bedürftig ist, will ich nur freymüthig heraussagen, was wahr ist, und deutlich zeigen, wie schändlich die Beweise der Notenschreiber wider die Jesuiten von erdichteten Begebenheiten erborget seyn. Die Franciscaner sind nicht eher in diese Reiche gekommen, als im Jahre 1596: das ist, sieben und vierzig Jahre, nachdem der heilige Franz Xaverius, und der P. Cosmus Torres 1549 den Glauben daselbst eingeführet hatten. Schon dazumal war das Christenthum alldort in so schöner Blühte, daß beym Eintritte der ersten vier Franciscaner Barfüßer, welche eben aus den philippinischen Inseln hieher gekommen waren, 130000 und noch mehr neubekehrte Christen, wie man aus den Taufbüchern, und Geschichten von Japon weiß, unter der einzigen Sorge der Jesuiten standen; und schon wirklich Kirchen erbauet, Collegien gestiftet, Pflanzschulen eröffnet, Wohnungen und sogar Novitzenhäuser mit ihren Rectoren und Provinzialen aufgerichtet waren (a). Sind nun in der Verfolgung, welche Taicusama (aus wessen Anlaß, ist hier nicht Zeit zu erzählen) angesponnen hat, fünf Franciscaner samt eilf andächtigen Seelen gemartert worden: so haben auch drey Jesuiten Paul Miki, Johann Goto, und Jacob Kisai, mit sieben Neubekehrten ihr Blut vergossen: wie solches aus den Acten ihrer Heiligsprechung erhellet (b).

II. Es waren auch vor Ankunft der Franciscaner in Japon die apostolischen Bemühungen der Jesuiten nicht sogar in der Dunkelheit, daß nicht einige Stralen davon bis in Europa reicheten. Im Jahre 1573 kam Alexander Valignani ein Neapolitaner in dem Charaktere eines Commissars und Generalvisitators nach Japon. Nachdem nun



(a) Salmon. Geschicht von Japon, 96 S.
(b) Am 5 Horn. 1597.

Bruderschaften und Spitäler, samt mehr als drey hundert Kirchen zu Stande gekommen; lateinische Schulen, japonische Druckereyen, ja sogar Akademien der Ton- und Malerkunst zum Schmucke der heiligen Tempel, und zur Verherrlichung der Gottesdienste eingeführet waren: so bekehrte und taufte dieser mit eigner Hand die zween Könige, Franz von Aryma, und Bartholomäus von Omura; und brachte zuwege, daß sie jene berühmte Gesandtschaft, welche ihnen soviel Haß über den Hals zog, nach Rom an Papst Gregorius den XIII abfertigten, und ihre Reiche dem heiligen Glauben, und dem Gehorsame des Statthalters Christi unterwarfen (c). „ Rom hatte in diesem Jahre (schreibt Mu„ ratori) an der Ankunft der neubekehrten japonischen Gesandten, ein „ Schauspiel, welches alle Augen an sich lockte. Der heilige Franz Xa„ verius Apostel der Indianer war der erste gewesen, der in die überaus „ reichen und wohl bevölkerten Eyländer des Königreichs oder Kaiser„ thums Japon, welches China gegenüber liegt, und sehr scharfsinnige „ und kriegerische Einwohner nähret, den Glauben JEsu Christi „ eingeführet. Dieser neue Weinberg blühete nach ihm unter den Hän„ den andrer Geistlichen der Gesellschaft immerfort schöner auf, so daß „ nicht nur viele Tausende von dem Pöbel, sondern auch eine Menge „ Edelleute, sammt etlichen Fürsten, welche wegen ihres Ansehens, und „ ihrer großen Macht nach unserm Begriffe Könige genannt werden, „ die Taufe empfangen, Gotteshäuser aufgeführet, und eine großmäch„ tige Gemeinde eifriger Christen angeleget haben. Selbst die Feinde „ der römischen Kirche haben die Wahrheit, den weiten Umfang „ und die Vorzüge jener neuen Christenheit nicht laugnen können. (Recht: was ist aber von den Notenmachern zu halten, welche es unter den Catholischen allein laugnen? Sind sie wohl Freunde der römischen Kirche? Muratori gebe den Ausschlag.) Weil nun diesen ihr Gewinn „ weit fester am Herzen liegt, als das Wort GOttes, so haben sie alle „ erdenkliche Kunstgriffe und Betrüge versuchet, dieselbe zu unterdrücken „ und auszureuten: wie es im folgenden Jahrhunderte durch ihre schel„ mische Ränke endlich erfolget ist. Es wurden hiemit von dreyen also „ genannten Königen zween junge Gesandten abgeordnet, dem aposto„ lischen Stuhle ihren Gehorsam zu geloben. Nachdem sie in Portugall, „ Spanien und Toscana mit allen Ehren und Höflichkeiten empfangen „ worden, trafen sie in Begleitung etlicher Jesuiten am 22 Märzen zu

„ Rom

(c) Am 20 Horn. 1582.

„ Rom ein. Nach dem feyerlichen Fußkusse überreichten sie dem Papste
„ die Schreiben ihrer Höfe: worauf ihnen sowohl von demselben, als
„ den gesamten Cardinälen und dem römischen Adel mit aller möglichen
„ Hochachtung und Liebe begegnet ward. Der Anblick dieser neuen
„ Sprossen des Christenthums, welche in so entferneten Gegenden des
„ Erdkreises gepflanzet worden, erfüllte den frommen Pabst mit Trost
„ und Freuden: so daß sich weder er, noch sonst, irgend eine für das
„ **Wachsthume der wahren Kirche GOttes eifrige Seele** der Thrä-
„ nen enthalten konnte.“ Bis daher Muratori (d). GOtt Lob, daß die Jesuiten nach dem Berichte eines so großen Mannes jene Beförderer der Abgötterey in diesen armseligen Landschaften nicht sind, wie sie in den Anmerkungen entworfen werden.

III. Daß jene so lebhaft blühende Mission aus Schuld der Jesuiten vermittelst ihrer **eingeführten Handelschaft** in Verfall gerathen: das ist auch eine Verleumdung. Sie hat ihren Ursprung von einer gewissen Nachricht, welche dem **P. Ludwig Sotelo** zugeschrieben wird, in der That aber vermuthlich ein Werk des Scioppius ist. Sie wird nur von Arnalden im III Th. seiner **praktischen Sittenlehre**, und von jenem vermummtem Liberius Candidus in der **zweyten Trompete**, zweenen Schriftstellern, die samt ihren Arbeiten verdammet sind, mit Ruhme angeführet (e). Zween Protestanten sogar, Fabricius und Mosheim haben das eitle Lügenwerk dieser Beschuldigung eingesehen. Fabricius, wo er von Vertreibung der Prediger aus jenen Ländern handelt, wirft die Schuld davon auf den Neid anderer christlichen Völker, welche sich darüber machten, die Rathschläge und Absichten der Spanier und Jesuiten in Verdacht zu bringen und anzuschwärzen (f). Mosheim sah, daß viele Schriftsteller der Gesellschaft eine Menge Vorwürfe aufluden, welche sie nicht verdiente. Darum haltet er es für höchstbillig, daß man auch denjenigen anhöre, welcher alles bis auf den Kern so genau aufgelöset hat, daß er nichts wegließ, was die Jesuiten vollständig rechtfertigen konnte. Dieß ist Herr von Charlevoix in seiner allgemeinen Geschicht von Japon II Th. XII B. 136 S. (g)

IV. Allein

(d) Jahrschriften von Italien zum J. 1585.
(e) Huylenbrocq VIII Cap.
(f) Salutaris Lux Evang 678 S.
(g) Instit. Hist. Recent. 365 S.

IV. Allein wir lassen dieß alles bey Seite: genug, daß wir in unsrer Sprache des Endurtheil des catholischen Königs Philipp des IV vorlegen, welches er zu Madrid kundgemachet hat (h). Wir werden darinn die thränenwürdige Ursache finden, aus welcher jene so blühende Kirche zu Grunde gegangen ist.

# Endurtheil

## König Philipps des IV von Spanien wegen der Missionarien in Japon.

„Wir erkennen sehr wohl, daß nach dem Eintritte der verschiede„nen Ordensgeistlichen ins Königreich Japon, das Wort GOt„tes jenen guten Fortgang nicht mehr gehabt, welchen man „gesehen hatte, als noch die Gesellschaft JESU allein darinn war. Die„se ist den Spuren des heiligen Franz Xaviers, welcher zu Bekehrung „jener Völker den Anfang gemacht hatte, nachgegangen, und hat „GOtt dem Allerhöchsten ganz sonderbare Dienste geleistet: da hinge„gen die Aufführung gewisser andern Ordensleute nichts als Eifersucht „zwischen den Orden erwecket hat. Daher kam es nicht nur, daß die „christliche Lehre zum Theil den Werth und das vorige Zutrauen ver„lohr; sondern auch, daß man daraus Anlaß nahm, die Prediger aus „dem ganzen Reiche zu verjagen, und auf ihre Wiederkunft die schärf„sten Strafen zu schlagen. Die Berichte und Erzählungen, welche „uns hierüber eingeschicket worden, haben in uns jene gerechte Unge„duld verursachet, welche sich ein jeder leicht einbilden kann, der da „weiß, was wir zur größern Ehre GOttes, und zur Ausbreitung des „heiligen catholischen Glaubens für eine brennende Liebe tragen. Aus „dieser Ursache haben wir verordnet, daß sich ein Rath aus lauter solchen „Ministern versammeln sollte, welche sich durch Eifer, Erfahrenheit, „bessere Wissenschaft von diesen Sachen, und durch das größere An„sehen von andern vorzüglich unterschieden: damit dieselben sowohl auf „geschickte Mittel bedacht wären, das verlohrene Zutrauen in jenen Rei„chen wieder herzustellen; als auch fürs künftige zu größerm Wachs„thume der heiligen Kirche nützliche Maaßregeln nähmen. Nach man„cherley Ueberlegungen dieses Rathes ist man hierinn völlig überein ge„kommen, daß von der Stunde an, auf fünfzehen, mehr oder weniger

„Jahre,

(h) Den 6 Brachm. 1628.

„ Jahre, nachdem es die Umstände zum Vortheile der Religion heischen
„ würden, außer den einzigen Geistlichen der Gesellschaft JESU
„ kein Ordensmann weder zu predigen, noch in andern Absichten,
„ nach Japon reisen sollte. Dem Bischofe von Japon sollte es zwar
„ erlaubet seyn, hinein zugehen, ja auch, wenn es möglich wäre, da-
„ rinn zu wohnen: ließen aber die Umstände solches nicht zu, sollte
„ er doch seinen Sitz in der Nähe aufschlagen, damit er die Ver-
„ richtungen seines Amtes desto besser erfüllen möchte. - - Wir wol-
„ len auch zu Folge dieses Endurtheils, daß man von Seiner Heilig-
„ keit in unserm Namen die Ausfertigung der hiezu erforderlichen Bre-
„ ven begehre, und alles, was man für nöthig achten wird, an sein
„ gehöriges Ort ablasse. Geschehen zu Madrid den 6 Brachmon. 1628."

Allein, was den Endzweck betrifft, den Glauben in jenen Landschaften wieder empor zu bringen, hatte das Befehlschreiben keine Wirkung. Denn da die Verfolgung, welche schon vor demselben angefangen hatte, immer stärker aufbrannte, wurde jene Kirche vollends zur Wüsteney gemacht. Waren es nun die Jesuiten? War es ihre Handelschaft, die ihr den Sturz gegeben?

# VIII Artikel.

## Von den japonesischen Heiligen.

### XI Anmerkung, 100 S.

Man wird im Carletti nur zufälliger Weise und im Vorübergehen finden, daß die japonesischen Martyrer, womit die Gesellschaft Wind machet, drey Bediente waren in dem Hause, wo sich die Franciscaner aufhielten. Sie waren Japonesen und Weltleute: welche samt den besagten Ordensbrüdern zum Tode verdammet worden, und bey ihrer Ausführung zum Kreutze Jesuitenkleider angezogen hatten. Ueberdas sind diese Geistlichen deswegen hingerichtet worden, weil sie in einer guten Absicht eine Lüge begangen hatten: daß nämlich die Waaren, die man auf einem Schiffe antraf, ihrem Orden zugehöreten. Es kam zwar dieses auch hinzu, daß sie wider das gegebene Verboth den Glauben predigten: allein es geschah solches nur eine Weile: und der König

wußte es, und sah durch die Finger. Die vornehmste Ursache war also wohl das Vorgeben, daß die besagten Waaren ihr wären.

## Antwort.

Irrthum der Notenmacher, daß die heiligen Franciscaner von Japon um einer Unwahrheit Willen gemartert worden: und daß die heiligen Paulus, Jacobus und Johannes nicht Jesuiten gewesen.

I. O dieß ist in Wahrheit unter allen ihren unbetrachteten Betrachtungen die allerärgerlichste: und wären wir nicht so gütig, sie bloß einer dichten Unbesonnenheit zuzuschreiben, so würden wir die Notenverfasser, GOtt weiß, zu welchem Schwärmerhaufen, gesellen müssen. Gerechter Himmel! Hätten sie es nicht bedenken sollen, ehe sie die Heiligkeit derer in Zweifel zogen, welche die Kirche, als die Erstlinge des Glaubens in Japon, auf den Altar erhoben hat? Entweder die Kirche thut in ihren Heiligsprechungen die schändlichsten Fehltritte, oder es braucht, ein Blutzeug JESU Christi zu seyn, weiter nichts, als daß jemand wegen der Lügen an den Galgen komme. Widersprechen dieses die unfehlbaren Aussprüche des römischen Stuhles: so behauptet es doch ein Carletti, ein seichter Kopf, ein ungelehrter Weltfahrer: wie sich aus seinen Schriften sattsam erzeiget. Schön! unvergleichlich! Man sollte die Lobsprüche anführen, mit welchen Carletti die Jesuiten, als apostolische Männer, und als Bekehrer so vieler hundert tausend Japonesen, bis an den Himmel erhebet: wer würde ihm wohl von den Notenmachern beyfallen? Wenn sie aber lesen, daß obige drey Martyrer nicht Jesuiten gewesen seyn; daß die sechs und zwanzig Diener GOttes den Marterkranz, worinn sie uns von der Kirche vorgestellet werden, unbillig tragen; daß endlich die Kirche gehenkte Lügner als Blutzeugen verehre: o da gilt Carletti mehr als ein Evangelist. Diese Anmerkung ist in der That ein Bißchen zu artig gerathen: was gilts, die guten Herren haben dieselbe im Traume geschrieben? Taicosama wird wohl am beßten gewußt haben, was ihn zu einem so grausamen Verfahren bewogen habe. In den Processen dieser gepriesenen Heiligen ist sein über sie gefälltes Todesurtheil zu finden, welches in unserer Sprache also lautet: „Sintemal diese Fremdlinge aus den philippinischen Eyländern hieher gesegelt sind, und sich „unter dem Titel der Gesandten in Meaco aufgehalten, das Gesetz der „Christen verkündiget, welches ich die vergangenen Jahre aufs schärf- „ste

„ sie verbothen habe; ja sogar sich erfrevelt haben, eine Kirche zu bauen: „ so befehle ich, daß auch die Japonesen, welche dem Gesetze derselben „ beygetreten sind, sollen hingerichtet werden. Derohalben werden diese „ 24 (zweene gesellten sich ihnen auf der Straße bey) zu Nangasaki ge„ kreuziget werden. “

II. Was nun die drey heiligen Blutzeugen der Jesuiten betrift, ist bekannt, daß Paul Miki im Jahre 1564 gebohren, 1586 in einem Alter von 22 Jahren in die Gesellschaft getreten, und 1597 zu 33 Jahren gemartert worden ist: so hat er dann eilf Jahre in dem Orden gelebet. Johannes, der jüngste darunter, war P. Morecons Christenlehrer; Jacob aber, der älteste, Pfortner des Collegii zu Ozaca: beyde hatten ihre Ordensgelübde in dem Haven zu Tokizzi in die Hände des P. Rodriguez abgeleget.

III. Unter den römischen Bullen befindet sich die CCXXXIX Verordnung, welche Urban VIII im Jahre 1627 mit folgendem Titel herausgegeben: „ Erlaubniß, von den drey Blutzeugen Paul Miki, Jo„ hann Goto, und Didacus Quizai aus der Gesellschaft JESU jähr„ lich am 5 Hornung Messe zu lesen, und das Brevier zu bethen, für „ alle Geistlichen der Gesellschaft JESU. “ (a) In der Verordnung selbst giebt Papst Urban die Erklärung von sich, er ertheile ihnen diese Erlaubniß vermög der Untersuchung, welche von der Cardinalsversammlung und den Auditoribus Rotæ ausgeführt worden, und zu Folge der von denselben eingegebenen Berichte „ über die Heiligsprechung der drey „ Blutzeugen, nämlich Paul Miki, Johann von Goto, und Didacus „ Quizai aus der besagten Gesellschaft. “ Mich dunkt, die Herren Anmerkungschreiber hätten nicht übel gethan, wenn sie diese Sachen wohl überlegt hätten, ehe sie mit ihrem Zeuge zu ehrlicher Leute Aergerniß so begierig in die Presse fuhren.



(a) Bullar. Rom. Tom. VI P. I pag. 81, Edit. Rom. Meinardi 1758.

# IX Artikel.

## Von dem P. Commolet, und von der Lige.

### XIII Anmerkung, 123 S.

Wie haben die Obern der Gesellschaft den P. Commolet gestrafet, welcher im J. 1589 eine grausame Empörung der Unterthanen wider Heinrich den III König in Frankreich erreget hat?

### XI Anmerkung, 106 S.

Die Ketzer wissen --- daß sich die Jesuiten in die Lige gemischet haben.

## Antwort.

### I §.

Man erzählet mit dem Avila den Aufstand zu Paris wider Heinrich den III; den Schwindelgeist der Prediger über den Tod der Herren von Guise, Vorsteher der catholischen Lige, und die Verdienste des P. Commolet um Heinrich IV.

I. Wenn man sagen will, P. Commolet und andre Jesuiten haben sich bey den jämmerlichen Verwirrungen, womit Frankreich dazumal verwickelt war, mit den vortrefflichsten Bischöfen, gelehrtesten Seelsorgern und eifrigsten Priestern verschiedener Ordensstände, aus Erhitzung eines falschen Eifers zu jener Lige geschlagen, welche heimlich von der Staatskunst getrieben, dem Scheine nach aber von der Frömmigkeit beseelet, ja eine heilige Verbindniß betitelt ward; und welche an apostolischen Bothschaftern, Cardinälen der Kirche, Abgesandten des heiligen Stuhles, unumschränkten Monarchen und den heiligsten Päpsten zwey und zwanzig Jahre lang Handhaber und Beförderer gefunden hat; will man, sage ich, dieses den Jesuiten zu Schuld legen, so mag man endlich wohl Grund haben. Hat aber Commolet, haben seine Mitbrüder hierinn verbrochen, so sind sie von ihren Obern eben so bestrafet worden, wie andere Ordensleute von den ihrigen. Wer die Geschicht jenes Jahrhunderts nur mit den äußersten Lippen berühret hat, muß wissen, welch eine beklagenswürdige Raserey damals die Gemüther der Franzosen in zwo verbitterte Parteyen getrennt. Die Catholischen lagen nicht nur den Hugonotten in den Haaren, sondern

dern sie hatten auch unter sich selbst hundert Irrungen. Es war also die übereilte Hitze des Eifers, wovon alles in Wallung gerieth; die fürchterliche Brunst, welche davon angefachet worden; das häufige Blut, womit man die Flammen löschen wollte; dieß alles war vielmehr die Schuld der Zeiten als Personen. So weit trieb es der Schwindel, (a) daß plötzlich ein Regiment von 1300 Mann, lauter Weltpriestern oder Ordensgeistlichen, auf den Beinen stund. Es war beynahe kein Kloster in Paris, dessen Einwohner nicht über den geweihten Kleidern mit Helm und Panzer bedecket waren, und dem Herrn Rose, Bischofe von Senlis, als ihrem Obersten nachzogen. Ja es kam sogar ein Abriß ihres Aufbruches in den Druck: mit einem Worte, die Umstände dieser allgemeinen Unsinnigkeit waren so sonderbar, daß man sie heut zu Tage für ein eitel Hirngespinnst halten würde, wenn es nicht die beßten französischen Geschichtschreiber außer Zweifel setzten.

II. Catharinus von Avila, der berühmteste Historienschreiber dieser Nation, giebt uns einen ausführlichen Bericht, wie Heinrich III dem Herzoge von Guise, und dem Cardinal Ludwig dessen Bruder, als den Häuptern der catholischen Lige, nachgestellet, und sie aus dem Wege geräumet hat; wie auch von der Gefangenschaft des alten Cardinals von Burbon, des Erzbischofs von Lyon und sehr vieler andern von dem größten Aufsehen unter den Bundsverwandten: welches sich alles zu Blois um das Ende des 1588 Jahres zugetragen hat. (b) „Man „kann unmöglich glauben, (setzet er gleich hinzu) wie heftig sich hierüber „nicht nur der Pöbel, sondern alle Stände und Gattungen der Personen entrüstet haben: und was noch mehr zu bewundern ist, geriethen „Leute von geprüfter Einsicht und Bescheidenheit in die äußerste Tobsucht. --- Alles schrie durcheinander, man müßte die Städte vor „List und Gewalt der Hugonotten und der Politischen sicher stellen, „welche durch die Niederlage zu Blois der allgemeinen Ruhe und Wohlfahrt den Umsturz droheten. Der Herzog von Omale (Karl von Lothringen, welcher von den dreyen Brüdern allein noch bey Leben war) „nahm Titel und Gewalt eines Statthalters an, theilte die Waffen „unter das Volk aus, und ließ die vornehmsten Plätze der Stadt besetzen. --- Die Prediger ließen noch an demselbigen Abend, und am



(a) Geschicht von Frankr. Daniels zum J. 1590.
(b) Avila X B. 429 S.

„ folgenden Tage die Marter des Herzogs von Guise, und die Flüche
„ über seine Mörder von den Kanzeln ertönen.

III. Am 28 Christmon. ward von dem Rathe der Sechzehen beliebet,
„ im Namen des Stadtvogtes und der Schöppen den Gottesge-
„ lehrten der Sorbonne eine Schrift zu überreichen. Nachdem darinn
„ die Verdienste der Herzoge von Lothringen um die catholische Kirche,
„ und der Tod, welchen sie als **Beschützer des Glaubens** ausgestan-
„ den hätten, mit vielen Worten herausgestrichen worden, kam man
„ auf die Frage, ob man den König rechtmäßiger Weise der Krone ver-
„ lurstig erklären könnte; und ob es den Unterthanen erlaubt wäre, un-
„ geachtet der geschehenen Huldigung, ihm als einem Gleißner, offen-
„ bar. Gönner der Ketzereyen, und Verfolger der Kirche; welcher sich
„ an der geheiligten Würde und Person eines Cardinals vergriffen, und
„ mit desselben Blut seine Hände beflecket hätte, den Gehorsam aufzu-
„ sagen. - - - Auf der Sorbonne gab es nicht viel Widerrede: denn - - -
„ die jungen Leute waren auf das Zusprechen des Bischofs von Sanlis
„ Wilhelm Rose, der Pfarrer von St. Paul und St. Eustachius, des
„ Jesuiten Commolet, des P. Bernard aus dem Orden der **Julienser**,
„ und des P. Franz Fevardent eines **Franciscaners**, mit solchem Eifer
„ erhitzet, daß sie sich ohne Verzug versammelten, und den einen Punct,
„ wie den andern, einmüthig fest setzten. So erklärten sie dann in ei-
„ ner weitläufigen Schrift mit einhälligen Stimmen, der König wäre
„ der Krone verfallen, und die Unterthanen nicht nur befugt, sondern
„ verbunden, sich seines Gehorsams zu entschütten. - - - In eben dieser
„ **allgemeinen** Verordnung fügten sie hinzu, daß der Endschluß dieser
„ Erklärung dem römischen Stuhle eingeschickt werden sollte, damit er
„ von demselben gutgeheißen und bewähret würde.

IV. Siehe nur! Commolet, der einzige Empörer Frankreichs, steht mitte unter andern Geistlichen. Er hat gefehlet: wer laugnet das? Allein er war weder der einzige, noch der erste: sondern eben die Wuth, welche andern dieß Mittel in den Kopf setzte, die catholische Kirche aus den Händen ihrer Feinde zu retten, hat auch ihn mit fortgerissen. Dieß ist nun eben jener Commolet, ein Mann von ungemeinen Gaben, welcher von dem Herzoge von Nivers und vom Cardinal Gondi nach Rom abgefertiget worden, und die Wiederversöhnung Heinrichs des IV mit dem römischen Stuhle bewirket hat. Ein so wichtiges Geschäft bewog den Jesuiten Richeome zu Beschämung der Vorwürfe, womit Pasquier die

Gesellschaft in seinem schandvollen Catechismus der Jesuiten angeschwärzet hatte, keinen andern Weg zu erwählen, als daß er dem Könige eben diese Proben des Diensteifers und der Liebe zu Herzen führet, welche Commolet zu Rom als ein getreuer Vasall für ihn an Tag gelegt hatte. Er bezieht sich sogar auf das Zeugniß dreyer noch lebenden Cardinäle, welche alles mit Augen gesehen, und mit Händen berühret haben, was immer Richeome von dem P. Commolet meldet (c). Auf solche Weise ersetzte er an Heinrich dem Großen das Versehen zur Gnüge, wodurch er sich mit so vielen andern aus einem blinden Aberwitze wider desselben Vorfahren vergangen hatte. Allein wir wollen hievon abbrechen: denn wollten wir uns länger darüber aufhalten, so müßten wir uns nothwendig in die Lobsprüche dieses Jesuiten vertiefen.

## II §.

### Von dem Bunde der Catholischen.

I. Damit wir nun auf das Bindniß der Catholischen kommen (d), „ so haben sie in einer feyerlichen Zusammenkunft von 160 Räthen durch „ eine öffentliche Erklärung zur Absetzung des Königs und zur Befreyung „ der Stadt ihren Beyfall gegeben. --- In einer andern Zusammen„ kunft am 30 Jänner ward ein weitläufiges Befehlschreiben abgefasset, „ daß sich alle verbinden und vereinigen sollten, die catholische Religion „ zu handhaben, Paris und andere in dem Bunde begriffene Städte zu „ vertheidigen, und denjenigen die Spitze zu biethen, welche mit Verle„ tzung des sichern Geleites in der Versammlung der Stände den catho„ lischen Prinzen und Beschützern der heiligen Kirche aus Rachgier das „ Leben geraubt hätten. Dieser Befehl ward unterschrieben und beschwo„ ren von Präsidenten und Räthen des Parlaments, von dem Her„ zoge von Omale als Statthalter, von dem Vogte der Kaufmann„ schaft, von den Schöppen der Stadt, und endlich von einer großen „ Anzahl Personen sowohl aus dem Adel und der Geistlichkeit, als „ aus dem Pöbel: und diese Verbindung ward mit dem gewöhnlichen „ Titel der Lige der heilige Bund genannt. --- Der Aufstand des „ Parlaments und der Stadt Paris zog eine sehr große und allgemeine „ Bewegung der ansehnlichsten Städte und der streitbarsten Völker „ in Frankreich nach sich. --- Durch diese allgemeine Empörung, wel-

che

(c) Richeome Cap. XXX, p. 232.
(d) Avila 431 S.

„ che die alte Königinn in den letzten Augenblicken ihres Lebens gleichsam „ durch ein Wunder vorgesehen hatte, waren alle Provinzen des Rei- „ ches zergliedert und gespalten. - - Alles lag dergestalt in Furcht und „ Schrecken, daß die Handelschaft von sich selbsten zerfiel, Adel und „ Pöbel in den Harnisch schloff, die Geistlichkeit unter Gewehr und „ Trabanten stand, - - und jedermann zur Verheerung des gemeinschäft- „ lichen Vaterlands mit toller Unsinnigkeit gerüstet war.

II. „ Als Sixtus V (schreibt Avila auf der 435 S.) anfänglich „ die Zeitung von dem Tode des Herzogs vernommen, schien er nicht viel „ daraus zu machen. Allein da vier Tage später die Nachricht vom „ Morde des Cardinals, wie auch von der Gefangensetzung des Cardi- „ nals von Burbon und des Erzbischofs von Lyon eingelaufen: so schlug „ das Wetter auf allen Seiten los. Er ließ die Gesandten zusammen „ berufen, welchen er die erhaltenen Berichte mit den bittersten Worten „ offenbarte, und über den König tausend Klagen führte, daß er sich „ wider die Freyheit der Kirche, wider die Vorzüge der Cardinalswür- „ de, und wider alle göttliche und menschliche Gesetze erkühnet hätte, „ einen Cardinal zu tödten, und zweene der vornehmsten Prälaten in „ das engste Gefängniß zu werfen. Sie sollten versichert seyn, daß er „ nicht mit einem unerfahrnen Ordensbruder zu thun hätte; sondern „ mit einem Manne, welcher bereit wäre, die Würde des heiligen Stuh- „ les bis auf den letzten Blutstropfen zu unterstützen. Nach einem ver- „ bitterten Abschiede, gab er Befehl, auf den folgenden Morgen sein „ Kirchengericht zu berufen, da er in Gegenwart der Cardinäle mit einer „ eindringenden Rede den König anklagte; die, so ihn entschuldigen woll- „ ten, mit heftigen Verweisen abfertigte, und den Cardinal Morosini, „ welcher seines Charakters vergessen, die Freyheit und Würde der hei- „ ligen Kirche ohne die geringste Ahndung der Gewalt Preis gelassen hät- „ te, mit scharfer Züchtigung bedrohete.

III. „ Inzwischen nahm (zu Paris) der Herzog von Omale am 22 „ Hornung Besitz von dieser außerordentlichen Würde eines General- „ Lieutenants der Krone Frankreich, nachdem er sich mit dem Eide ver- „ pflichtet hatte, die catholische Religion zu verfechten, und die Rechte „ der drey Stände, nämlich der Geistlichkeit, des Adels und des Vol- „ kes, zu handhaben. - - Nach diesem Eidschwure folgten viele Beth- „ gänge und Anrufungen des göttlichen Namens: worauf er den Bunds- „ rath von vierzig der ansehnlichsten Ligisten erwählte und einsetzte; und

„ für alle Provinzen Mannschaft und Hauptleute bestimmete, die Sa„chen ihrer Partey zu verwalten.“

IV. Auf der 457 S. heißt es: „ Hierüber kam die Nachricht, „ der Papst hätte den König vermög seines Erinnerungschreibens in den „ Bann erkläret, wofern derselbe nicht in Zeit von sechzig Tagen die „ gefangenen Prälaten auf freyen Fuß stellen, und über den Tod des „ Cardinals von Guise Buße thun würde. Diese letzte Ausfertigung „ hatte der Dechant von Rhems erhalten, welcher den Papst desto leich„ter zu dem Bunde beredet hatte, weil die Sage war, der König hät„te mit dem Könige von Navarra (welcher in einer Bulle von 1585, „ als ein zuruckgefallener Ketzer, der Thronfolge von Frankreich un„fähig erkläret war) einen Vergleich getroffen, der auf die Zuruckru„fung der Hugonotten angesehen wäre. Das Erinnerungschreiben ward „ am 23 May 1589 zu Rom angeschlagen, und nachmals in der Stadt „ Meaux, zehen Meilen von Paris, kund gemacht. Der König fiel „ über diesen Entschluß des Papstes in eine solche Bestürzung, daß al„les daran Theil nahm, und der Lauf des Krieges nicht wenig gehem„met wurde.“

V. Aus dem allen erhellet nun deutlich, mit welcher Ungestimme alle Gemüther von einem betrieglichen Glaubenseifer beweget und von Sinnen gebracht waren. Nichts hat in das Herz eines Sterblichen mehr Eindruck, als die Religion: weil man nichts für billiger haltet, als dieselbe. Personen, die zu Folge ihrer Einsicht, Weisheit und Würde über andere erhöhet waren, hat dieser Dünkel verblendet, daß sie sich einer so thörichten Hitze überließen: wen kann es dann Wunder nehmen, wenn eifrige Geistlichen, welche eben keine Pflicht hatten, die Sache mit tiefern Blicken zu durchforschen, durch derselben Beyspiele betrogen, und soweit verleitet worden, daß sie das Volk von den Predigstühlen vor dem vermeynten Wolfe warneten, welcher ihrem Wahne nach den Schaafstall Christi zu plündern suchte?

## III §.

**Die berühmte Schutzrede des Richeome für die Gesellschaft JESU betreffend den Handel der Lige; in unsere Sprache übersetzet.**

Allein wir wollen die Catholischen in Frankreich, die größten Häupter des Königreichs, ja den allerchristlichsten König Heinrich den III selbst, welcher im Anfange so gut als andere mit der Lige gehalten, und dieselbe

befördert hatte, aller Vorwürfe entladen. Lassen sich die Herren Verfasser der Noten nur gefallen, mit Aufmerksamkeit anzuhören, was Richeome davon geschrieben, und im Angesichte jenes IV Heinrichs gesprochen hat, wider welchen allein die ganze Lige in Waffen gestanden, und zu Felde gezogen, als er sich noch zur calvinischen Gemeinde bekannte, und weiter nichts als Herr von Navarra war. Nachdem dieser große Redner dem bereits catholischen Könige aus handgreiflichen Gründen dargethan, daß alle die Verwirrer Frankreichs von den Nachfolgern Luthers und Calvins hervorgekommen waren; und daß ihre Grundsätze, ihr Thun und Wagen das Leben gekrönter Häupter nimmermehr in Sicherheit stellten: so kommt er auch auf die Catholischen, und untersuchet, wie gründlich die Calvinisten die zu Beschützung des wahren Glaubens wider sie aufgerichtete Lige zum Quelle aller Empörungen und Niederlagen machen. „Und wollte der Himmel (so redet Richeome mit dem Könige (d)) „ die Hugonotten ließen ihre ehrgeizigen Absichten auf etliche Augenblicke „ fahren, und höreten meine Worte mit Sanftmuth und Unpartey„ lichkeit: damit sie doch einmal über ihre so schweren Mishandlungen „ die Augen eröffnen, oder eine heilsame Reue verspüren möchten! Die„ ser ungestüme Theil unsers Vaterlandes, o König, wie du dich selbst „ erinnerst und vom Grunde aus weißt, hat als eine andre Hekuba die „ schwarzen Mordfackeln hervorgebracht, und darauf ein scheußliches „ Brutnest aller erdenklichen Uebel abgegeben, wo unser darein versenk„ tes Gallien jämmerlich zu Grunde gegangen ist. So war auch eben „ dieß der vornehmste und eigentlichste Ursprung aller Beschwerlichkeiten, „ aller Gefahren, aller Unheile, welche so vielfältig und augenscheinlich „ Leben, Habschaften und Reich in die bedenklichsten Umstände gesetzet „ haben; und so oft mit einem so fürchterlichen Geräusche auf Deine „ Majestät losgefallen sind. Hätte es doch ein gütiger Schutzgeist des „ verlaßnen Galliens; hätte es jene göttliche Glückssonne dieses fränki„ schen Reiches also gefüget, daß du in dem Glauben und in der Reli„ gion deiner Voraltern, wozu Du Dich jetzund bekennest, gebohren „ wärest, und ohne Unterbrechung verharret hättest! Wäre es nur den „ catholischen Völkern, deinen Vasallen, erlaubt gewesen, deine Na„ tur, Neigung, Sitten, ja Gespräch und Umgang etwas näher ins „ Gesicht zu fassen! Hätten sie die liebreiche Freundlichkeit des Um-

„ gangs,

(d) Richeome Querela Apolog. Cap. XXIX, pag. 224, der gardonischen Aufl. zu Lyon, 1606.

„ gangs, die bezaubernde Holdseligkeit der Natur, die wunderbarlich
„ damit verbundene Majestät, die einnehmende Höflichkeit im Anhören,
„ die überzeugende Gründlichkeit im Bescheiden; kurz, hätten sie alle die
„ Gaben besser unter die Augen bekommen, wodurch Du alle deine Feinde
„ nicht nur besieget, sondern Dir auch auf ewig verbunden hast: so
„ würde gewiß die allgemeine Brunst der Empörung von der ganzen
„ übrigen Welt Gallien allein nicht ergriffen haben. Du würdest bey
„ uns solcher Weise nicht auf die Spitze gerathen seyn, den ruhigen Be-
„ sitz deines Reiches von dem Ausschlage eines zweifelhaften Geschickes zu
„ erwarten. Man würde den Namen der Lige nimmermehr gehöret ha-
„ ben: und noch viel weniger würde sie erst jetzt ihrer selbst überdrüssig
„ geworden seyn, da wir Dich vor den geheiligten Altären auf den
„ Knieen liegend erblicken, und die verehrenswürdigen Opfer unserer
„ Kirche besuchen und anbethen sehen. Kaum erhielt dein Volk diesen
„ trostvollen Anblick, so empfieng jener Bund plötzlich einen tödtlichen
„ Streich: die Kette fiel weg, und der ganze Zusammenhang zerschmolz,
„ wie ein weiches Wachs in den Stralen der Sonne. Keine Seele
„ würde jemals an ein Verbindniß gedacht haben: alles würde seine
„ Augen; alles seine Hoffnungen, seine Wünsche an Dich allein geheftet
„ haben. Du würdest nach dem Tode des Königs nicht nur ohne Mühe
„ oder Gefahr auf die erhabene Stufe des Thrones deiner Ahnen gestie-
„ gen seyn: sondern alle Völker würden Dich mit desto größerm Froh-
„ locken und Beyfalle bis zu diesem Gipfel der Hoheit begleitet haben:
„ weil die in wirklichen Thaten bewiesene Größe deiner Standhaftigkeit,
„ und die ungeheuchelte Redlichkeit deiner Tugend alle frommen Gemü-
„ ther nicht allein mit der sichern Hoffnung, sondern mit einem bewun-
„ derungswürdigen und ganz außerordentlichen Vertrauen würde ge-
„ tröstet haben, daß jene Religion, welche von unsern Vätern unver-
„ letzt erhalten worden, und als ein kostbares Erbtheil auf uns gekom-
„ men ist, immer reizender hervorblühen; und die Lilien vor deinen Fü-
„ ßen reiche und überflüssige Früchte der Gottesfurcht, der Ehre und des
„ Friedens auszeitigen würden. Und gleichwohl erröthen die schamlosen
„ Anhänger Calvins noch nicht? Gleichwohl brüsten sie sich mit der ver-
„ messensten Eitelkeit; ja sie wollen mit eben dem Frevel die ganze Welt
„ betäuben, sie hätten Dich auf den königlichen Thron gesetzet? Him-
„ mel! in welcher Gegend des Erdkreises hecket doch dieser aufgeblasene
„ Schwarm solche Fabeln aus? Eben dort, wo die Erfahrung überzeu-

„ get, die Uebung bestätiget, und jedermann mit Händen greifet, daß
„ alle die Schlangen, welche auf Dich losgezischet haben, aus ihrer
„ Schule, aus jenem abscheulichen Lerna hinter dem Gebirge Sevennes,
„ hervorgeschlichen sind. Eben dort, wo alle die Hindernisse und Wi-
„ derstrebungen, so Dir entgegen gesetzt worden, aus der nämlichen
„ Quelle geflossen sind. Eben dort endlich, wo Du von so mannigfäl-
„ tigen, so wichtigen, so gefährlichen Wechselungen nicht einmal den
„ Schatten würdest gesehen haben, wenn sie nicht Wirkungen ihres tödt-
„ lichen Giftes gewesen wären. Allein, die Wahrheit zu gestehen, es
„ ist alles wohl geschehen. Nimmermehr wäre es möglich gewesen, daß
„ weder Du, noch unser Vaterland die Vorsehung, die Sorgfalt, den
„ Schutz des Allmächtigen für Dich und dein Reich so deutlich erkannt
„ haben würdet, wofern er Dich nicht für die Freyheit deines verun-
„ glückten Volkes aus einem so erschrecklichen Abgrunde von Gefahren
„ und Trübsalen herausgezogen; und demselben durch eine unendliche
„ Reihe von Wundern und Abenteuern an Dir einen König, an Dir
„ einen Schützer, an Dir einen Vater bescheret hätte. Diese unaus-
„ sprechlichen Günste des Himmels, diese außerordentlichen Wohlthaten
„ der göttlichen Güte, dieses vollkommene Beyspiel des Schutzes, die-
„ se tausendfältigen und sonnenklaren Merkmaale der Liebe unsers un-
„ sterblichen GOttes, der Dich bey der Hand zur gegenwärtigen Hoheit
„ des Ruhmes und der Glückseligkeit geführet hat, hast du nun mit der
„ zärtlichsten Erkenntlichkeit gepriesen, und die Pflicht des allerchristlich-
„ sten Königs erfüllet: als Du der göttlichen Gütigkeit die feyerlichen
„ Dankesopfer darbothest, daß sie Dich zur Zeit, da See und Land mit
„ ganzen Kriegesheeren besetzet waren, den Klauen deiner Feinde ent-
„ rissen, und ans Ruder des schönsten, blühendsten und mächtigsten
„ Königreiches gesetzet hat. Du hast durch das volle Maaß der Dank-
„ barkeit die Himmelsbürger auf deine Seite gebracht; Du hast die
„ eisernen Herzen deiner wüthenden Feinde erweichet; Du hast Dir
„ alle Nationen verbunden; Du hast Dir zu einem unsterblichen Le-
„ ben den Grund geleget: als Du aus Antrieb und Begeisterung je-
„ nes GOttes, welcher Dich kurz vorher von dem offenen Schlunde
„ deines äußersten Unterganges zuruckgehalten hatte, die deutlichste
„ Probe gabest, nichts sey Dir leichter zu vergessen, als die empfan-
„ genen Unbilden. Du hast allen dem deine Ohren verschlossen, was
„ die Lige, was eine Verbindung, was die vergangenen Händel auf

„ immer

„ immer eine Weise betreffen mag. Du hast sogar allen Widerwillen,
„ daß man Dir jemals entgegen gewesen, o welch ein schönes Eigen-
„ thum deiner großen Seele! nach vollendeten Schlachten mit den Waf-
„ fen abgeleget. Aber was sage ich? Die Wunder deiner königlichen
„ Natur haben noch keine Schranken. Hast Du wohl deine Feinde
„ auch zur Zeit, da Du ihre blanken Säbel wider Dich entblößet sahest,
„ hassen können? Nein. Auf deinen Befehl ist alles Vergangene durch
„ eine ewige Vergessenheit ausgestrichen, umgestoßen, ja gänzlich ver-
„ graben. Du hast durch das Gesetz des immerwährenden Stillschwei-
„ gens davon, worinn die Züge deiner Menschenliebe redend ausgedrü-
„ cket waren; und durch die Anbiethung der vollständigen und allge-
„ meinen Gnade, die Verkehrung und den Unstern jener betrübten Zei-
„ ten bis auf den Grund entdecket. Du bist überzeuget, daß alles, was
„ dein Volk in jenem allgemeinen Sturme gethan hat, nicht zum Trotze
„ deiner königlichen Person, sondern lediglich zur Vertheidigung seiner
„ alten Religion geschehen sey. Ins Besondre entschuldigest du die Geist-
„ lichkeit, und vor allen andern jene armen Ordensleute, welche in die-
„ sem Handel weder Macht noch Noth hatten, ihr Augenmerk auf ir-
„ gend einen andern Gewinnst zu richten, oder sich von einem andern
„ Vortheile träumen zu lassen; sondern es lediglich für ihre wesentliche
„ Pflicht ansahen, sich für die Sache des allerhöchsten Herrn und
„ Schöpfers als tapfere Streiter und muthige Eiferer zu weisen. Ach
„ hätte doch mein öffentlicher Eid, jenes ungezweifelte und allzeit heilige
„ Pfand der Wahrheit, nur diesesmal die Kraft, unsere unschuldige
„ Gesellschaft jenes Verdachtes und Elends zu entladen, worinn sie von
„ dem ganzen Königreiche ganz allein noch immer seufzet? Ich würde
„ bey jener allerhöchsten und unfehlbaren Wahrheit, welche Dich, dein
„ Reich und diese Monarchie beherrschet; durch deren Begünstigung
„ Frankreich unter deiner Fahne seinen Zepter, seine Freyheit, seine Völ-
„ ker, seine Städte und Tempel erhalten hat; bey jener unendlichen
„ Wahrheit wollte ich betheuren, daß die Geistlichen der Gesellschaft
„ JESU (wenn doch der allgemeine Wirbel auch einige derselben mit
„ eingeschlungen hat) welche nun ganz allein die Last davon tragen, al-
„ lein in Wehemuth und Traurigkeit schmachten, allein bey dem entfer-
„ neten Anblicke einer so herrlichen und sowohl gegründeten Ruhe Thrä-
„ nen vergießen; daß diese Geistlichen, sage ich, nimmermehr einen an-
„ dern Endzweck vor sich gehabt, als sich des catholischen Glaubens, der

„ Tempel und Altäre redlich und freymüthig anzunehmen; daß mit ih„ rem Wissen nimmermehr die geringste Ausschweifung geschehen sey; „ daß sie nimmermehr einen Frevel wider dein geheiligtes Leben beför„ dert, oder gebilliget, oder gerathen haben; daß sie nimmermehr den „ geringsten Schritt anders gethan haben, als in der beßten Meynung „ und in gottesfürchtigen Absichten; daß sie sich endlich zu vielen Din„ gen von dem patriotischen Eifer und von der Liebe GOttes verleiten „ lassen, und sich mit der Hoffnung geschmeichelt haben, sie würden „ das sinkende Vaterland vermittelst dieser zwo Säulen zu unterstützen „ vermögen. Sollten aber einige der Kühnheit, und ihrer eigenen „ Nacheiferung den Zügel länger gelassen, oder ihre Zunge freyer, als „ es nöthig war, über so kützliche Dinge geschwungen haben: so habe „ ich ebenfalls das Herz, durch einen unverbrüchlichen Eidschwur meine „ Seele zu verpfänden, und mich auf das Zeugniß der unendlichen Ma„ jestät unsers GOttes zu berufen, daß alles wider den Willen und das „ Beyspiel der Obern geschehen sey. Ich weiß es, ich weiß es sehr wohl, „ ich hab es mit diesen Augen gesehen, mit welcher Sorgfalt, mit wel„ cher Bestrebung, mit welcher bittern Bekümmerung des Geistes sich „ sowohl die zween Provinziale von Lion und Tuluse, als jene Rectoren „ verschiedener Collegien, Johann Gentil zu Dijon, Anton Menageau „ zu Burges, Michael Coyßart zu Annecy, Tag und Nacht abgezehret „ haben, um einen jeden inner den Gränzen seiner Pflicht zu erhalten. „ War nun ihre durchdringende und unaufhörliche Vorsichtigkeit nicht „ im Stande, die schaumenden Wellen jenes gewaltigen Sturmes zu „ bezwingen, und mit den Ufern der Bescheidenheit genugsam zu be„ schränken: so erwäge man nur, wie wenig in andern geistlichen Ge„ meinden die Wachsamkeit der Obern gefruchtet habe. Warum ist „ doch nur uns alle Hoffnung der Gnade abgeschnitten? Warum sind „ uns allein jene Lobsprüche deiner väterlichen Güte, o König, versaget, „ wovon ich alle andere Orden frohlockend ertönen höre? Ist doch ihr „ Handel wo nicht schlimmer, wenigstens auch nicht besser, dann der „ unsrige. Ich muß die Wahrheit gestehen, wenn ich der eigentlichen „ und wahren Schuld unsers Unglücks nachspüre, bedunkt mich, daß „ ein unseliges Verhängniß über uns gekommen sey, welches sich der „ blinden Gemüther der Menschen gänzlich bemächtiget habe. Was ist „ es dann Wunder, daß bey einem unvermeidlichen Misgeschicke jener „ Zeiten die gemeinschäftlichen Rathschläge der Unglückseligen gestrandet

„ und gescheitert haben? Was Wunder, daß auch unsre Mitbrüder „ dem tobenden Wetter nicht widerstehen mochten? War das ganze „ Reich wider Dich aufgebracht, wie es sich dann in der That nicht anders verhielt, so gaben sie der allgemeinen Verbitterung nach: schien „ alles rege zu seyn, so wichen sie der Zeit: war auch der Verdacht eines Verbrechens vorhanden, so gehorchten sie dem Gewissen: stunden sie in Sorge, den Glauben zu verlieren, so hießen sie es ihre „ Pflicht: waren sie über die Verwirrung und Furcht ihres schutzlosen „ Vaterlandes gerühret, so war es Zärtlichkeit: schreckte sie die bevorstehende Entehrung ihrer Heiligthümer, so waren sie es der Gottesfurcht schuldig. Ein Strom war es vielmehr, ein reißender Strom, „ ein plötzlich entstandener Bach verschiedener Meynungen und entgegen gesetzter Urtheile, welcher erst durch so mancherley Leidenschaften „ und Neigungen angelaufen; und in seinem Sturze allzu rauh und „ wirbelnd, allzu stürmisch und gewaltig, allzu verdächtig und sprudelnd „ war, als daß ihn jemand in allen Umständen zwischen seinen aufgeworfenen Schranken hätte einschließen können, dörfen oder sollen. “

So ließ sich dieser große Redner um das Ende des 1602 Jahres vor dem allerchristlichsten Könige hören; und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß der Monarch seine gelehrten Schutzschriften kaum gelesen, erörtert und auf die Wagschaale gelegt hatte, als er die Gesellschaft, was es immer kosten mochte, in Frankreich, woraus sie aus Anstiftung der Calvinisten vertrieben war, wieder befestigt wissen wollte. Wie ist es nun möglich eine dichtere Dummheit unter der Sonne anzutreffen, als daß man sie heut zu Tage eines Lasters bezüchtigen will, dessen sie schon in verflossenen Jahrhunderten durch den Ausspruch des Richters unschuldig erkläret worden? Hat jener Bund alle Städte, alle Provinzen, das ganze catholische Frankreich in seinem Schooße begriffen; hat er an Augustinern, Dominicanern, Julienfern, Capucinern und Franciscanern soviel Beförderer gefunden, soviel es Orden in diesem weitschichtigen Reiche gab; haben ihn Prälaten, Bischöfe und Erzbischöfe durch ihre Aufmunterungen und Zusprüche belebet; haben ihn apostolische Bothschafter, Cardinäle und Abgesandten des heiligen Stuhles, ja selbst die erhabensten Kirchenhäupter, sonderbar Sixtus V und Gregorius XIV genähret und unterhalten; hat der catholische König Philipp II nichts so heftig gewünschet, als daß derselbe als ein ewiger Glaubensbund immerfort aufrecht gehalten würde: mit welcher Stirne, großer GOtt!

GOtt! darf man ihn zum Werke der einzigen Gesellschaft machen, oder der einzigen Gesellschaft davon ein unvergebliches Laster aufbürden?

# X Artikel.

## Von dem P. Guignard.

### XIII Anmerkung, 123 S.

**Wie haben die Obern den P. Guignard gestrafet, welcher sich in einem gottlosen Buche zu behaupten erkühnet hat, König Heinrich sey rechtmäßiger Weise angegriffen worden?**

## Antwort.

Guignard hat keine Bücher herausgegeben. Er ist von den Hugonotten des Parlamentes verdammet worden: und was dazu Gelegenheit gegeben. Zeugniß des Muratori, Cheverni, Battaglini, und Du-Pleix.

I. P. Johann Guignard, von Chartres gebürtig, hat die ganze Zeit seines Lebens weder ein heiliges, noch gottloses Buch in Druck gegeben: er hat auch niemals in einer gedruckten Schrift von dem grausamen Angriffe König Heinrichs ein Wörtchen gemeldet; noch vielweniger denselben als gerecht vertheidiget. Oder erlauben mir die Herren Notenmacher zu fragen: was führt es doch für einen Titel? Wie, wann, wo ist es aufgelegt worden? Ey! wenn dieses Werk jemals die Welt gesehen hätte, hilf Himmel! wie würden die Jesuitenfeinde Lärmen blasen! Mit welchem Geschrey würden sie uns eine Stelle nach der andern vor Augen legen! Was würden für Anmerkungen darüber ans Taglicht kommen! Ach! die arme Gesellschaft würde noch weit erbärmlicher Haare lassen müssen, als wegen der Bittschrift eines Generals an den Papst geschehen ist.

II. Wie aber? Ist Guignard nicht deßwegen zum Galgen verurtheilet worden? Ja: aber nicht auf Befehl Heinrichs des IV, sondern des Parlamentes: welches dazumal größtentheils aus Hugonotten bestand, und wie Avila (im XIV B. 753 S.) bezeuget, dem Namen der Jesuiten nicht gut war. Mithin ist sowohl desselben Tod, als die darauf erfolgte Verweisung der Jesuiten, lediglich das Werk der Hugo-

notten gewesen; wie auch Cheverni und Ossat, zween Zeugen von so großem Gewichte, versichern. „Der Papst (schreibt der Cardinal Os- „ sat (a) von Rom aus) hat mir zu verstehen gegeben, er wäre höchst „ misvergnügt über einen Rathschluß, welchen der Parlamentshof her- „ ausgegeben hätte: zumal er in demselben ersähe, daß, wiewohl der Mis- „ sethäter nicht das geringste gesagt hätte, was die Jesuiten dieses ein- „ zelnen Zufalles theilhaftig machen könnte; gleichwohl der besagte Hof „ diese Geistlichen aus dem ganzen Reiche vertrieben hätte.“ Wollen wir aber den Grund genauer einsehen, worauf sich die Feinde der Gesell- schaft gesteifet haben, da sie dieselbe in Frankreich zum Sturze brachten, so müssen wir die Sache etwas tiefer zuruckholen.

III. Papst Sixtus V hat kraft einer von fünf und zwanzig Cardi- nälen unterzeichneten Bulle den König von Navarra (nachmals Hein- rich IV) und den Prinzen von Conde in den Bann gethan, und ihre Unterthanen des Eides der Treue entladen: weil beyde wieder zu ihrem vorigen Irrthume abgefallen waren. „Der König von Navarra (sa- „ get Avila im VI B. 377 S.) hatte kaum Nachricht von der päpstli- „ chen Erklärung, so schrieb er an die Stände des französischen Rei- „ ches, klagte --- über den Unfug, welchen er empfangen zu haben „ meynte, und munterte sie auf, sie sollten ja nimmermehr geduldigen, „ daß Rom die Rechnungen der Krone entscheiden sollte. Die feinsten „ Köpfe von Europa haben diese Bulle in vielen Bänden vertheidiget „ und angefochten.“ Nach der berufenen Begebenheit zu Blois stieß auch ein ganzer Sturmwind von Satyren und Schriften wider König Heinrich den III los. Die theologische Facultät zu Paris fällte den Aus- spruch: in einem so entsetzlichen Falle wäre es erlaubt, seinen eigenen Kö- nig zu bekriegen: als welchen sie für nichts anders mehr ansah, als für einen Verbannten, für einen Meyneidigen, und für einen Gönner der Ketzereyen. Als er nachmals am 1 Aug. 1589 von dem Bruder Jacob Clement, einem jungen Priester, welcher die Theologie studirte, ange- griffen und getödet worden, erkannten die Anhänger seiner Partey den Prinzen von Navarra, welcher damals noch ein Hugonott war, als sei- nen Thronfolger. Es ist nicht auszusprechen, was für Lärmen hierüber aufs neue in Paris, jener schon seit vielen Monaten empörten Stadt, entstanden ist; und was für Lobeserhebungen die Glieder der hohen Schule dem Bruder Clement von Kanzeln und Predigstühlen zugeschrieen haben.



(a) Ossat 16 Br.

Europa wurde mit einer ungeheuren Menge Büchern überschwemmet: deren einige dem dummen Mörder aufs feyerlichste die Marterkrone aufs Haupt drückten; andere den Mord des umgebrachten Monarchen zur gerechtesten Sache machten; noch andre endlich den ungerechten Besitz des Prinzen von Bearn (so taufeten sie den König von Navarra spottweise) mit tausend Flüchen verabscheuten. Nachdem er sich aber am 27 Hornung 1594 wieder in den Schooß der catholischen Kirche zuruckbegeben; hierauf aber zu Chartres als König in Frankreich gesalbet, und nach einiger Zeit auch von den Parisern angenommen worden: so mußte der ganze Schwarm von Schimpfgedichten, Strafreden und Büchern, auf seinen Befehl den Flammen geopfert werden. (b) Ist es aber wohl zu vermuthen, daß in einer so weitläufigen Stadt, als Paris ist, bey jener abscheulichen Verwirrung aller Sachen dieser Verordnung alle und jede so unverweilt werden nachgelebet haben? Ist es wahrscheinlich, daß die Buchführer ihre Waare so fleißig werden verbrannt haben? Sollte dieß aber auch geschehen seyn, so wird es doch zweifelsohne an Liebhabern nicht gefehlet haben, welche einen guten Vorrath der allerverschrieensten, wie es in dergleichen Fällen insgemein zugeht, aus Vorsicht in ihrem Pulte verschlossen, und von dem gemeinen Untergange errettet haben werden. Viele mag wohl auch die noch in unsern Tagen so gewöhnliche Lust zu sammeln gekützelt haben, daß sie ganze Reihen herumfliegender Blätter, Handschriften und Bücher von allerhand Gattungen auffiengen; und gleichwie bey uns die gelehrten Sammlungen der vorigen Jahrhunderte in sehr hohem Werthe sind, also auch ihrer Folgezeit hiedurch einen kostbaren Schatz zu hinterlassen gedachten.

IV. Dieses vorausgesetzt, wollen wir nun sehen, was P. Guignard verbrochen habe. Der unglückliche Mann hatte eben die Aufsicht über den Büchersaal der Jesuiten, als sich am 27 Christmon. 1594 die gottlose Frevelthat Johann Chatels wider den König ereignete. Wenig Tage zuvor waren ihm einige geschriebene und gedruckte Werke, welche noch von der Zeit der wüthenden Unruhen her waren, ins Zimmer geschicket worden, daß er dieselben in die Bibliothek stellen möchte. Der Thäter, welcher alsogleich in Ketten und Bande geschlagen ward, sagte auf die vorgegebenen Fragstücke unter andern aus, er hätte bey den Jesuiten studiret. P. Gueret, der vor mehr Jahren sein Lehrmeister gewesen war, kam ohne Aufschub in gefängliche Verhaft: und nachdem er dem

(b) Brietius Jahrschr. IV Th. zum J. 1594.

dem Chatel mehr als einmal dargestellet worden, ward er zu Folge der beständig gleich lautenden Aussagen desselben als unschuldig freygesprochen. Inzwischen wurden aus Verordnung des Parlamentes, und jener Hugonotten, denen es sehr angelegen war, bey den Jesuiten etwas bedenkliches zu erheben, alle Zimmer dieser Geistlichen klein durchsuchet. Wir wollen es vom Muratori (c) vernehmen. „Weil der Verbrecher bekannte, er hätte unter den Jesuiten studiret; und nach der „Hand in dem Gemache des P. Johann Guignards, eines Priesters „der Gesellschaft, einige Schriften wider den König ertappet wurden, „welche zur Zeit verfasset worden, da eben die Lige in dem ärgsten Gebrause lag: so war es schon hinlänglich, daß auf Betreibung eines „gewissen, der aus andern vorher gegangenen Ursachen den Jesuiten keinen guten Blick gab, ein Urtheil in Vorschein gekommen, „die Jesuiten sollten sich unter mancherley Vorwürfen allesamt aus dem „Reiche machen. Alle Vernünftige haben diesen Ausspruch misbilliget: „weil hiedurch das Vergehen einer einzigen Person, an einem ganzen „ansehnlichen, und um die Religion und das gemeine Wesen so vielfältig verdienten Körper abgestrafet wurde.“ Der große Kanzler Cheverny (d) ist mit diesem nicht zufrieden: er zweifelt sogar, ob wirklich dergleichen Schriften bey dem unglückseligen P. Guignard angetroffen worden; oder ob es nicht vielmehr die Taschenspielerey eines schalkhaften Ketzers gewesen sey, die Jesuiten eines unvergeblichen Lasters zu überweisen.

V. Wie sich dieses auch verhalten mag, so sind die unter Guignards Sachen, wie man vorgiebt, erhaschten Schriften ganz allein Schuld gewesen, daß er von dem Parlamente zu Paris, welches nach dem Berichte des Battaglini (e) von den Hugonotten hiezu verhetzet war, zum Tode verdammet, und die Gesellschaft ins Elend geschicket worden. Es ist gewiß, daß Castel kurz vor seiner Hinrichtung, so oft man auch ein Geständniß wider die Gesellschaft von ihm zu erzwingen getrachtet, freymüthig geantwortet hat: (f) **Was ich vielmal gesagt habe, das beschwöre und bekräftige ich: daß kein Jesuit an meinen Anschlägen, oder an meiner Frevelthat Theil, oder davon Wissenschaft**

 gehabt

(c) Jahrschr. von Italien zum J. 1594.
(d) Memoires Historiques, 241 S.
(e) Jahrschr. des Priesterth. und Kaiserthums zum J. 1603, n. 14.
(f) Juvencius V Th. XII, 27.

gehabt habe. Der König selbst hat sich der Wahrheit angenommen, und im Jahre 1603, da er dem Parlamente die Zuruckrufung der Jesuiten vorschlug, in seiner Anrede wider die Einwürfe des ersten Präsidenten Achills von Harlay nebst andern auch diese Verleumdung zu nichte gemacht: daß sie dem Castel in seiner gräulichen Schandthat an die Hand gegangen wären. **Daß ihnen von dem Chatel nichts vorgeworfen worden, seyd ihr selbsten die beßten und ansehnlichsten Zeugen** (g). So sprach dieser große Monarch zum Harlay, so zu den Parlamentsräthen. Nun lasse ich der ganzen Welt die Freyheit zu glauben, was ihr wahrscheinlicher dunkt. Hier steht der beleidigte König, welcher von Guignards und aller Jesuiten Unschuld ein feyerliches Zeugniß ableget: dort zeiget sich Harlay, ein geschworner Feind derselben, welcher sie anklaget und Königsmörder schilt. Wer wird nun die Wallstatt behaupten, Harlay oder der König? Wir wollen den Ausschlag erwarten, und uns inzwischen von dem französischen Geschichtschreiber du Pleix, der kein Jesuit gewesen, versichern lassen, daß die Rede des Harlay „eine Strafrede war, welche er mit allen Schmachreden und mit allen ehrenrührigen Vorwürfen ausgefüttert, die er immer aus den Abhandlungen „Pasquiers und Arnalds, aus dem Catechismo desselbigen Pasquiers, „und dem Verfasser der freyen Erinnerung wider diesen Ordensstand „hat zusammen raffen können; und nicht eine parlamentmäßige Vorstellung.“ (h)

VI. Was hatten also die Obern für Fug, den P. Guignard wegen eines gottlosen Buches zu strafen, wenn er nimmermehr an ein Buch gedacht hat; und sein vorgegebener Hochverrath keinen andern Grund hatte, als das Unglück, ein Jesuit zu seyn? Der nur jetzt angeführte Geschichtschreiber du Pleix, sein Zeitgenoß, vergewisset uns, daß weder Drohungen, noch Schmeichelenen, noch Peinen im Stande gewesen, jenem verteufelten Menschen nur eine Sylbe aus dem Munde zu bringen, woraus sich erzeiget hätte, daß jemand aus der Gesellschaft zur Unthat geholfen, oder gerathen, oder zum wenigsten davon gewußt haben sollte. „Es war dem Thäter, spricht er, durch die Grausamkeit der „Folter weder ein Beweis noch eine Muthmaßung abzuzwingen, wo„durch man die Jesuiten mit ins Verbrechen hätte verwickeln mögen.“ (i)

VII. Ge-

(g) Juvencius V Th. XII, 32.
(h) Du Pleix dans la Vie d'Henri IV.
(i) Histoire d'Henri le Grand.

VII. Gesetzt aber auch, Guignard oder sonst ein Jesuit wären hier schuldig gewesen: wie kann man doch den gesamten Orden damit beschweren? Die Ermordung Heinrichs III geschah durch Ordensleute, und ward sogar von solchen begünstiget, die ihrer geistlichen Gemeinde vorstunden: sollen wir dadurch berechtigt seyn, dem ganzen Körper, dessen Glieder sie waren, ein unauslöschliches Brandmaal einzudrücken? Wenn es gleich angeht, aus den Mängeln einzelner Personen auf ein verborgenes Eiter ihrer ganzen Gemeinden den Schluß zu machen: so ist von den Aposteln bis zur untersten Stufe kein Stand in der Kirche so heilig, daß er sich nicht der gräulichsten Lasterthaten zu schämen habe. Päpste, Cardinäle, Patriarchen, Abgesandten, Bothschafter, Bischöfe und Klosterleute, alles, alles ist angestecket: weil Böswichte entweder auf ihrer Ehrenstelle gesessen, oder sich zu ihrer Regel bekannt haben, welche bald durch den Gräuel der Aergernisse, bald durch die unverschamte Halsstarrigkeit der Irrthümer die Majestät ihrer Hoheit beschimpfet, oder die Heiligkeit ihres Ordenskleides entweihet haben. Erasmus, Luther, Oekolampadius, Butzer, Calvin, Vermilius, Ochinus, Münster, Malrorat, Paul Vergerius Nuncius in Deutschland, Odet Cardinal von Chatilion, Hermann von Wied, und Marcantonius de Dominis, jener Erzbischof zu Köln, dieser zu Spalatra, nebst vielen andern von diesem Schrote; werden der Kirche Christi in Ewigkeit verwünschte Namen seyn. Wer wird nun so wenig Vernunft haben, daß er mit ihren Bosheiten und Irrlehren die Kirche, das Priesterthum, die ganze Geistlichkeit beladen soll? Und eben dieses Beweisthumes bediente sich wirklich Heinrich der Große, als er die Wiederherstellung der Jesuiten in Vorschlag brachte. (k)

VIII. „ Was ihr aber, spricht er, in ihrer Lehre ausstellet, das „ hab ich nimmermehr glauben können. Soviel noch immer in ihren „ Collegien gewesen sind, auch unter denen, die nachmals ihre Religion verändert haben, hat sich kein einziger, so viel ich in Erfahrung gebracht habe, zu behaupten getraut, daß er von den Jesuiten „ sagen oder lehren gehöret hätte, es wäre erlaubt, die Tyrannen aus „ dem Wege zu räumen, oder den Personen der Könige nachzustellen. „ Nimmermehr ist Barriere von einem Jesuiten zu seiner Unthat aufgemuntert worden. Ja ein Jesuit hat ihm vorgestellet, er würde



(k) Mathieu III B. und Dupleix in den Geschichten seiner Zeiten IV Th. 400 S.

„ immer und ewig verdammet werden, wofern er diesen Frevel begehen „ würde. Hätte sie aber auch Castel beschuldiget, welches er doch nie„ mals gethan hat: und hätte ein Jesuit diesen Streich geführet, des„ sen ich nicht mehr gedenken will, und dessen sich GOtt, wie ich mit „ Dankbarkeit bekenne, damals bedienet hat, mich zu demüthigen und „ selig zu machen; wäre deßwegen billig, daß darum alle Jesuiten zu „ Grunde gerichtet würden, und wegen eines Judas alle Apostel das „ Land raumen müßten? “ Was sagen nun die Notenmacher dazu? Sind es nicht die eigentlichen Worte dieses allerchristlichsten Königs? Haben sie nicht Dupleix und Peter Matthieu, welcher doch des Königs Rath und Geschichtschreiber gewesen, und alle seine Schriften bey desselben Lebzeiten verfasset hat, die Lehre und Unschuld der Gesellschaft ans Licht zu setzen, in ihre berühmten Geschichten eingerucket?

# XI Artikel.

## Verbannung der Jesuiten aus Frankreich, und ihre Zuruckkunft.

### I Anmerkung, 17 S.

**Er hatte zweifelsohne in gutem Angedenken den großmüthigen Entschluß, welchen vorlängst ein Heinrich der IV in Frankreich gefasset hat.**

### Antwort.

Entschluß Heinrichs IV, die von den Calvinisten vertriebene Gesellschaft in Frankreich wieder herzustellen. Berichte des Battaglini. Höchstrühmliche Schutzrede dieses Monarchen für die Gesellschaft. Niederreißung der Schandsäule auf Anhalten Pauli V. Zeugniß des Spondan.

I. Hier stechen die Notenmacher, wie jedermann sieht, auf die Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich. Wie sich die Sache zugetragen habe, ist erst bey Gelegenheit des P. Guignards ausführlich erzählet worden: und mehr weiß ich nicht davon beyzufügen. Dieß allein wiederhole ich im Vorübergehen: die Hugonotten, welche im Parlamente den Meister spieleten, haben den **starkmüthigen Entschluß** gefasset, sie hinaus zu jagen; und nicht der König. Allein der noch weit

starkmüthigere Entschluß, daß sie Heinrich IV nach wenig Jahren wieder zuruckberufen hat; die Gnaden, womit er sie überhäufet; das Vertrauen, womit er sie allezeit beehret hat, rechtfertigen ihr ausgestandenes Elend vollkommen. Seine Nachfolger sind noch immer getreulich auf seinen Fußtapfen geblieben, so oft auch die Feinde der Gesellschaft ihren Anlauf wiederholet haben, sie bey jenen Monarchen in Geringschätzung und Ungnade zu bringen. Man höre hievon den Herrn Battaglini in seinen Jahrschriften der geistlichen und weltlichen Monarchie. (a)

II. „Frankreich hatte zum Wohl des Christenthumes ein Geschäft „in Bewegung, welches zwar von der Einschränkung der Türken gar „sehr unterschieden, jedoch von eben so großer Wichtigkeit war, als „immer dieselbe: man dachte nämlich auf Mittel, der calvinischen Ketzerey Einhalt zu thun. --- Papst Clemens VIII wußte zu einem „solchen Feldzuge keine geschicktere Waffen, als die Gelehrtheit, Auferbäulichkeit und Beredsamkeit der Geistlichen aus der Gesellschaft JEsU. Darum war ihm nichts mehr angelegen, als daß er dieselben „nach der königlichen Lossprechung wieder in den Besitz ihrer Collegien „und Kanzeln zuruck bringen möchte, woraus sie durch die Betrüge „der Hugonotten, weil sie allzumächtige Bestürmer ihrer Lehre daran „empfanden, kraft eines Parlamentschlusses im Jahre 1594 vertrieben, „ja mit förmlicher Landsverweisung verbannet waren. Er hat also in „diesem Absehen theils durch eigenhändige Schreiben, theils durch den „Mund des Cardinals von Ossat und des Gesandten Bettunes nachdrückliche Vorstellungen gemacht, --- und in diesem Jahre endlich „seinem Bothschafter Innocentius von Bufalo Bischof zu Camerin, „nachmals Cardinal, aufgetragen, daß er bey dem König mit dem „größten Nachdrucke darauf dringen sollte. Zu dem Ende führte dieser dem Monarchen zu Gemüthe, der Papst verlangete nichts anders, „als was sich mit den Vortheilen der Krone vollkommen vereinigen „ließe. Wenn er das Reich, als einen unumschränkten Staat behaupten wollte, müßte er hauptsächlich um die Seele desselben, das ist, „um die Eintracht sowohl in den weltlichen Maaßregeln der Regierung, „als in der geistlichen Leitung der Gewissen besorget seyn. --- Frankreich würde daher die bürgerlichen Unruhen niemals von der Wurzel „auszutilgen vermögen, es würden dann die Urheber derselben weggeraumet: welche sich wegen Verschiedenheit des Glaubens zwar an-

„fäng-

(a) Zum Jahre 1603, n. 14.

„ fänglich nur wider das Haupt der Kirche, nach der Hand aber auch
„ wider das Haupt des Staates empor hüben. - - - Hieraus erhelle
„ die Nothwendigkeit, daß man der Jesuiten wieder habhaft werde,
„ damit sie vermittelst ihrer tiefen Gelehrsamkeit und kräftigen Wohlre-
„ denheit den catholischen Glauben durch gelindes Ueberreden fortpflan-
„ zen möchten. - - - Die vergangenen Zwistigkeiten hätten gelehret, daß
„ die Waffen zu Beherrschung der Gewissen nichts taugen: man müßte
„ sich also an dem Mittel halten, welches der Heiland selbst eingeführet
„ hätte, nämlich an den Predigen, worinn die Jesuiten ganz über die
„ Maaßen vortrefflich wären. Wüßten gleich schmähsichtige Zungen
„ dawider allerhand Einwürfe zu machen: so wäre doch eben dieses das
„ unfehlbare Zeichen der Tugend, daß sie niemals ohne Wider-
„ spruch gewesen; und beynebens wären die Werke ihrer Gottesfurcht
„ offenbar, die Vortheile der Jugend aus ihrer Auferziehung unwider-
„ sprechlich, und die Ehrbarkeit ihrer Sitten weltberühmt. Aus dieser
„ Ursache lebete Papst Clemens der Hoffnung, die gemeinschäftliche Auf-
„ rechthaltung des Reiches und des catholischen Glaubens, wie auch
„ der wichtige Nutzen einer frommen Kinderzucht würden die königliche
„ Mildherzigkeit dahin vermögen, daß Höchstdieselbe nicht verweigern
„ möchte, für das Haus GOttes dem wüthenden Strome der Ketze-
„ rey in der Gottesfurcht und Gelehrsamkeit der Jesuiten eine Mauer
„ entgegen zu setzen.“

III. Hierauf erzählet Battaglini Num. 15, der König hätte dem Statthalter Christi in einer Sache, die er selbst für sehr gut hielte, ohne Verschub willfahren wollen: allein es wäre zu besorgen gewesen, daß nicht die Hugonotten, als geschworene Feinde der Jesuiten das Reich, welches endlich, GOtt Lob, ein wenig in Ruhe gebracht war, aufs neue in Gährung setzen möchten. Sie hatten auch in der That kaum recht Wind davon, als sie ihm vermittelst des Marggrafen von Rony, seines Günstlings diesen Gedanken zu benehmen suchten. Der Marggraf ließ es an nichts erwinden, seinen Auftrag wirksam zu machen. Wie sehr hat der ungehobelte Redner sein Scheermesser an den Schulen, Predigen und heiligen Kirchendiensten der Jesuiten hingewetzet, da er denselben kein anders Ziel vorgegeben hat, als das Verderben des Staates? Allein der kluge Monarch erkannte wohl, daß der Haß dem misgünstigen Rony Brillen auf die Nase gesetzt hatte, Mängel zu sehen, wovon keine Spur vorhanden war. Er ließ ihn also wohl reden, und zu sei-

nem größern Gefallen schrieb er das Endurtheil ihrer Wiederherstellung. Doch fand es nicht geringe Anstöße, als man die Gnade in dem Parlamente zu Paris in die Staatsbücher eintragen sollte. Die Präsidenten mit ihrem Oberhaupte Achilles von Harlay wandten ein, wofern die Jesuiten wieder ins Reich kommen sollten, so würden unfehlbar auch die alten Aufruhren aufs neue rege werden. Die Gesellschaft wäre das trojanische Pferd, woraus die Verwaisungen der Familien hervorkämen: sie mästete sich mit der Beute verarmeter Häuser: sie beraubete den Staat der beßten Köpfe, und zöge sie an sich: und dieß wäre das einzige Absehen ihrer Seelendienste und ihrer offenen Schulen. Der Eid des Gehorsams, welchen die Jesuiten dem Papste schwüren, machete sie gegen die Befehle der weltlichen Fürsten halsstarrig und unbiegsam. Sie versucheten alle ersinnliche Kunstgriffe, sich bey den Großen einzuschmeicheln; die Staaten, deren Feinde sie wären, nach ihrer Willkühr zu beherrschen, und ihren Eigennutz, worauf sie ganz allein alle Gedanken gerichtet hätten, zu befriedigen.

IV. Diese und hundert andere Dinge von gleicher Abscheulichkeit stellten die Abgeordneten des Parlaments dem König vor. Allein der König gab ihnen folgende Antwort. „Ist mir eure Treue, meine Her„ren! allezeit lieb und werth gewesen, so begnüget mich dieser neue Be„weis, den ihr mir bey dieser Gelegenheit davon gebet, nicht wenig: „sintemal ihr für den Nutzen meines Staates sorgfältiger seyd, als „ich selbst. Weil sich aber zwischen den Untersuchungen der Processe „und den Angelegenheiten des Staates ein Unterscheid befindet, den ihr „nicht verstehet: so lasset euchs nur nicht kümmern. Ihr saget, die Je„suiten seyn ehrgeizig: und ich weiß, daß sie sich eidlich aller Würden „der Welt entschlagen. Das Wort Jesuit ist euch verhasset: und ich „sage euch, daß ich es lieber höre, als Franciscaner, Jacobiner (das „ist Dominicaner), oder Augustiner: weil jenes von JESU dem Mei„ster selbst, diese aber nur von seinen Nachfolgern hergeleitet sind. Ihr „bringet vor, sie haben sich in die Meutereyen der Lige gemischet: allein „das Parlament und das Collegium der Sorbonne sind ärger wi„der mich gewesen, dann sie. Ihr wollet ihnen zur Schande vorwer„fen, sie ziehen die witzigen Köpfe in ihre Gesellschaft: und wenn ich „Kriegsvolk anwerben lasse, thue ich das nämliche: und ist es nicht bil„lig, daß zu Verkündigung des göttlichen Wortes nur die beßten Un„terthanen gebrauchet werden? Ihr machet ihre Reichthümer unermeß-

„ lich: und ich weiß doch, daß sie im ganzen Reiche nicht mehr dann
„ 15000 Thaler Einkommen haben. Ihr ereifert euch über die verderb-
„ lichen Folgen des Gehorsams, welchen sie dem Papste schwören: und
„ doch hat derselbe keine andere Wirkung, als daß sie bis in die Missio-
„ nen bey den Unglaubigen der Marter entgegen laufen: ohne daß an-
„ dre Staaten, wo sie doch weit zahlreicher sind, als hier, von ihnen
„ die geringste Unordnung verspüren: und welches Volk wird sie wohl
„ besser im Zaume zu halten wissen? Ihr saget, sie haben allerhand
„ Kunstgriffe, sich bey den Fürsten einzuschmeicheln: und ich sehe dieß
„ für meinen Vortheil an: gleichwie ichs in zwey wichtigen Geschäften
„ erfahren habe; erstlich bey meiner Salbung, und dann bey der Di-
„ spensation meiner Schwester. In diesen zwo Angelegenheiten hab ich
„ keinen bessern Anwalt gehabt, als einen Jesuiten, den Cardinal To-
„ ledo: und wenn sie in Rom unter der Macht der spanischen Minister
„ meine Partey halten: was werden sie nicht hier thun, wo meine Kräfte
„ sind? Derohalben will ich die Jesuiten schlechterdings bey mir haben:
„ und ihr müsset es auch wollen, wofern euch eure Aemter und das
„ Zutrauen ehrlicher Leute lieb sind: zumal da sich ihnen niemand wi-
„ dersetzet, als die Hugonotten und die unwissenden oder ärgerlichen
„ Geistlichen.“ Merken sich die Herren Notenmacher diese Worte
wohl, und nur recht sehr wohl: denn so kurz dieselben sind, so voll sind
sie der gründlichsten Wahrheit.

V. Eine so schöne als beherzte Rede, welche sie mit großer Schlüs-
sigkeit von dem Munde ihres Monarchen vernahmen, hub ihnen derge-
stalt alle Ausflucht auf, daß sie sich endlich bequemen mußten, das Ur-
theil der Zuruckrufung ohne Widerrede einzutragen. Als aber Servin
darauf drang, daß wenigst ein französischer General bestellet würde,
welcher von demjenigen zu Rom nicht abhangen sollte: beschied
ihn der König lachend, zwey Häupter auf dem schönen Körper der
Gesellschaft JESU wäre ein Abenteuer. Glückseliges Ungewitter,
worauf für die Jesuiten, welche der Neid und die Gottlosigkeit zu stürzen
getrachtet, ein so herrlicher Sonnenschein erfolget ist!

VI. Allein es verflossen wenig Jahre, so erschien ein neues Gewölk:
welches aber auch ohne Donnerschläge vorüber gieng. Der Urheber da-
von war ein abtrünniger Ordensgeistlicher, welchen entweder sein be-
sondrer Haß wider die Gesellschaft, oder die Eifersucht über ihre Hof-
günste, oder endlich die Anführung anderer Böswichte seines Gelichters

zu einem so verwägenen Schritte verleitet hat. Unter andern kohlschwarzen Verleumdungen, womit er ganz Frankreich finster gemacht, war auch diese, daß sie dem Könige nach dem Leben stelleten. Aber der Monarch ließ sich durch dergleichen verdeckte Künste in seinem Vorsatze so wenig verirren, daß er die ganze Ladung umkehrte, und den Bezüchtigten damit die Losung zu einer neuen Wohlthat gab. Den Tadlern zu zeigen, was sie mit ihrer Zungendrescherey für einen Eindruck in sein königliches Herz vermöchten, befahl er die Schandsaule wegzuraumen, welche das Parlament zu Beschimpfung der Jesuiten unter dem ärgsten Gesause der Verfolgung aufgerichtet hatte. Den Verlauf dieser Begebenheit entwirft Battaglini zum Jahre 1605, Num. 18 also:

VII. „ Den Cardinal von Bufalo hatte der Erzbischof von Nazareth Maffejus Barberini in seinem Bothschafteramte abgelöset. -- „ Er stund also in guter Bereitschaft, den neuen Verleumdern das „ Handwerk zu legen, welche bereits eine frische Verfolgung wider die „ Jesuiten fertig hatten. Ein Abtrünniger eines andern Ordens kam „ in Eile mit der Post von Chartres daher gefahren, und erinnerte ihn, „ es wäre ein Jesuit von Perpignan im Anzuge den König niederzumachen. Der Prälat hatte eben den P. Coton, seinen Prediger und „ Beichtvater bey sich: und als er diese Warnung gehöret, fragte „ er denselben mit lächelndem Munde, ob vielleicht er jener Jesuit „ wäre? Allein auf genaues Ausforschen des Hauptmanns der Leibwache, ward der Angeber auf Widersprechungen und Lügen erwischet. - - - Diese neue Ehrabschneidung gab dem Bothschafter eine erwünschte Gelegenheit, die ihm von Papst Paulus dem V aufgetragene Vorstellung geschicklich einzuleiten: die verunglimpfte Gesellschaft „ wäre einer Gnade werth, welche ihren Tadlern den Spaß verleiden „ möchte, sie mit weitern Vorwürfen zu kränken: denn die boshaften „ Ohrenblaser würden sich unfehlbar zu Ruhe legen, wenn sie sehen „ müßten, daß ihre Inzüchten den Beschuldigten zum Vortheile gereichten. Daher bath er den König, jene Schandsaule aufzuheben, welche zu Beschimpfung der Jesuiten, und zum Angedenken ihrer Landsverweisung vor dem Hause des wirklichen Thäters (Johann Castels) „ aufgerichtet stund: allwo sie als Mitverbrecher vorgestellet wurden, „ wiewohl ihre **Unschuld offenbar** war: welches der König auch ungeachtet des Geschreyes der unsinnigen Gegner ohne Verzug beschlossen „ und fest gestellet hat.“ Gut! die Unsinnigen haben nur darüber das

 Maul

Maul gehengt: die Notenmacher mögen Acht geben, wie sie mit Ehren von der Stelle kommen.

VIII. Schon vor dem Battaglini hatte der berühmte Henricus Spondanus, Bischof zu Pamiers, welcher seinen calvinischen Irrthum verlassen hatte, geschrieben, die Umstürzung der besagten Säule sey in Ansehung eines so großen Königs ein überaus starkes Zeugniß ihrer Unschuld und Redlichkeit gewesen: Ingens a tanto Rege eorum innocentiæ & integritatis testimonium (b). Dieß war nun jener starkmüthige Entschluß, welchen Heinrich der IV gefasset; nicht die Jesuiten aus Frankreich zu jagen, sondern sie nach ihrer Wiederkunft zu einer solchen Hoheit der Ehre zu erheben, daß sie das Bellen des Neides mit Hohne verlachen konnten.

# XII Artikel.

## Die Verleumdung wider den P. Juvencius.

### Erinnerung.

Wir haben mit Erstaunung gesehen, wie in dem Anhange zu den Anmerkungen Juvencius, ein Geschichtschreiber der Gesellschaft, wider den P. Guignard zum Zeugen angeführet wird. Es lautet also.

### Anhang zu den Anmerkungen Num. 50, 61 S.

**Denken Sie nur nicht, werthester Freund, daß dieses bloß die besondre und eigenthümliche Meynung des Uebelthäters gewesen sey: nein, es ist eine Meynung, ja ein Hauptsatz der Gesellschaft. P. Juvencius, der Geschichtschreiber des Ordens, hat im Jahre 1710 zu Rom jenen Theil seines Werkes herausgegeben, wo diese schändlichen Begebenheiten enthalten sind** (und wo alle diese Begebenheiten mit wahrhaften Urkunden als lauter Lügen und Verleumdungen vernichtet werden: warum haben doch die Verfasser des Anhanges nur dieses vertuschet?) **und hat ihn auf Befehl und Genehmhaltung des gesammten Ordens herausgegeben. Wer sollte es glauben? Er entschuldiget die schandvolle Gottlosigkeit des P. Guignard, weil, spricht er, sein Rector sie ihm anbefohlen hatte.** *Ita jusserat Rector.*

Antwort.

(b) Spondanus zum J. 1604, n. 4.

# Antwort.

Was der Rector dem Guignard anbefohlen; und was Juvencius geschrieben habe.

I. Hier ist Geduld vonnöthen. Wer sollte bey dieser Stelle nicht glauben, der Rector hätte dem P. Guignard die Ermordung Heinrichs IV wirklich aufgetragen; Guignard hätte sie vollzogen; Juvencius bezeugete beydes, und begienge dabey die ochsenmäßige Dummheit, den verruchten Missethäter mit dem Befehle seines Rectors zu entschuldigen? Der Geschichtschreiber des Ordens --- entschuldiget die schandvolle Gottlosigkeit des P. Guignard, weil sein Rector sie ihm anbefohlen hatte: *jusserat Rector.* Gerechter GOtt! Wie kann ein Mensch das Herz haben, ich will nicht sagen, eine eisgraue und schon hundertmal erwürgte Verleumdung wieder lebendig zu machen; sondern das Zeugniß eines Jesuiten auf die Bahn zu bringen, und aus seinen Worten gerad das Wiederspiel dessen, was er sagt, beweisen zu wollen! Ist etwa die Geschicht Juvencii schon verlohren, daß man die Stelle nicht mehr nachschlagen könnte? O das heißt zu vermessen auf die Ehrlichkeit der Leser gesündiget!

II. Die Begebenheit Guignards erzählet der Geschichtschreiber eben auf die Art, wie wir bereits gehört haben. Der Rector hat ihm niemals ein so frevelhaftes Unternehmen befohlen: sondern weil er gleichsam das bevorstehende Wetter vorgesehen, hieß er ihn, als damaligen Bibliothekverwalter des Collegii, alle Bücher und Handschriften, welche hin und wieder in den Zimmern lagen, zusammen richten, und in die Bibliothek übersetzen. Unter diesen, wie man sagte, betrafen einige den Tod Heinrichs III, andre die Händel Heinrichs IV, als er noch weiter nichts als König von Navarra; und vermög der Bulle Sixti V, als ein wieder abgefallener Ketzer, des Folgerechts beraubet war. (a) Zu allem Unglücke fand man diese Bücher in seinem Zimmer, da er sie eben in den Büchersaal zu bringen Willens war: und dieses brach ihm den Hals. Soviel, und nicht mehr berichtet Juvencius. Seine Worte sind: „ Neben dieser Schrift hat man auch einige andre theils gedruckte, „ theils geschriebne Abhandlungen weggenommen, derer Innhalt an„ stößig und gefährlich schien. Diese waren aus andern besondern Zim„ mern der Unsrigen in Guignards Zimmer zusammen gebracht worden,



(a) Avila VII B. zum J. 1585, 326 S. und X B. zum J. 1589, 440 S.

„ damit er sie mit ehestem in die Bibliothek trüge, als welcher er vor„ stund: denn also hatte es in Wahrheit der Rector des Collegii „ anbefohlen, weil er wohl vorgesehen, was es widrigenfalls für Un„ gewitter absetzen würde. (b)" Wenn nun dieß die neue Mode ist, aus einem Buche, welches allenthalben unter den Händen ist, Begebenheiten auf die Bahn zu bringen: so gehe man nur immer hin, und messe den Anführungen geheimer Briefe, ungedruckter Reisebeschreibungen und fern von uns vorgefallener Histörchen einen Glauben bey! Wir wollen indessen fortschreiten.

# XIII Artikel.

## Andre Erdichtungen wider den P. Juvencius, und P. Guignard.

### Anhang zu den Anmerkungen N. 50, 61 S.

Guignard wird eingezogen, abgehöret, zum Galgen, zur Viertheilung, und zum Feuer verdammet, und ausgeführet. Da er schon nächst an seinem Tode, seiner eigenen Schuldigkeit, der Gewohnheit, und den Gesetzen gemäß, GOtt und den König um Verzeihung bitten sollte, weigert er sich hartnäckig und unbiegsam, diese Verdemüthigung auszustehen, und beharret auf der Meynung, er habe sich wider seinen Monarchen nicht versündiget. -- Gleich darauf heißt es: Juvencius entschuldiget ihn der Hartnäckigkeit, daß er die Gerechtigkeit und den König nicht um Verzeihung bitten wollen: weil er wußte, spricht dieser Jesuit, daß er sie niemals beleidiget hatte: *quos sciret a se nunquam læsos fuisse.* Wenn nur endlich die Vermessenheit und Schamlosigkeit dieser verblendeten Ordensgeistlichen innerhalb dieser Schranken geblieben wären! Aber nein. Die Christenheit hat das Aergerniß ertragen müssen, zusehen, daß der gottlose Geschichtschreiber den verstockten Mörder als einen Mann von nicht gemeiner Tugend anpreise; daß er ihn in der Gestalt eines Blutzeugen vorstellet, dessen heilige Standhaftigkeit in dem Volke eine ehrfurchtvolle Bewunderung erwecket; und daß er endlich seine vorgegebene Mar-

(b) Juvencius V Th. XII B. Num. 27.

Marter mit augenscheinlichen Wundern und Bekehrungen der Sünder beschminket, welche in ihr Novitzenhaus laufen, und um das Jesuitenkleid anhalten.

# Antwort.

Hier werden durch die Erzählung des Juvencii, welchen die Notenmacher anziehen, zehen Unwahrheiten in dieser Beschuldigung entdecket. Zeugniß des Thuan und Cheverny.

I. Welch ein Nest von Lügen stecket doch in dieser Stelle! Wir wollen nur zehne davon besichtigen. Erstlich verschießet sich der Verfasser des Anhanges, daß er die eigenthumlichen Gesinnungen Guignards dem Geschichtschreiber zueignet, welcher sie doch nur beybringt. Die zweyte Unwahrheit ist: daß Guignard nahe an seinem Tode GOtt nicht um Verzeihung gebethen habe. Die dritte: daß er gegen seinen König kein Zeichen der Unterwürfigkeit habe blicken lassen. Die vierte: daß er ein Mörder gewesen. Die fünfte: daß er in der Verstockung gestorben sey. Die sechste: daß ihn der Geschichtschreiber als einen Blutzeugen vorstelle. Die siebente: daß er seine Marter mit Wundern beschminke. Die achte: daß er sie mit berufenen Bekehrungen vergrößere. Die neunte: daß Herr Porler ein Sünder gewesen. Die zehente: daß die Sünder mit Haufen in die Gesellschaft gelaufen seyn. Weil nun die Notendichter soviel von Juvencio zu sagen wissen, wollen wir nur die einfältigste Erzählung desselben aus seinem schönen Latein in unserer Sprache getreulich vorlegen, diese zehen Misgeburten recht deutlich zu erblicken. (a)

II. „ Solcher Gestalt kam Guignard vor die Pforte der Hauptkirche zu Paris auf einem Karren daher geschleppet. Als man ihm „ befahl, GOtt, den König, und den hohen Rath, mit gebogenen „ Knieen um Verzeihung seiner begangenen Missethat zu bitten, sprach „ er, ja GOtt, den er oft beleidiget hätte, bäthe er demüthig um „ Gnade: was aber den König und die Richter beträfe, hätte er „ keine Ursache, solches zu thun, indem er wohl wüßte, daß er „ sie niemals beleidiget hätte. Wenn übrigens sie ihm was leides gethan hätten, wäre ihnen hiemit nach dem Beyspiele Christi alles von Herzen vergeben. Nach diesen Worten schlug ihn ein „ Kerl

(a) Juvencius V Th. XII B. N. 27.

„ Kerl mit einem gewichtigen Stabe sehr hart an den Hals: worauf
„ er mit gelassenem Angesichte umsah und sprach: was schlägst du
„ mich? Diese sanftmüthige Antwort setzte einen Jüngling unter dem
„ anwesenden Volke in solche Verwunderung, daß er sich entschloß, in
„ die Gesellschaft zu treten; und nachdem er bald aufgenommen worden,
„ niemals aufhörte, die Standhaftigkeit und Tugend dieses Priesters
„ anzurühmen. Indessen setzeten die Anführer dieses traurigen Ge-
„ pränges dem P. Guignard heftig zu, daß er seine vorigen Worte um-
„ stoßen, und anders reden sollte. Weil sie aber nichts aus ihm brin-
„ gen konnten, was sie gern gehöret hätten; und nicht wußten, was
„ zu thun wäre: ließen sie fast eine Stunde auf der Brücke St. Ma-
„ ria still halten, bis sie sich bey dem Haupte des Parlaments erkundi-
„ get hatten, was sie für einen Schluß zu ergreifen hätten. Auf erhal-
„ tenen Befehl, den Weg fortzusetzen, begab man sich auf den Platz la
„ Greve genannt, welcher sich auf dem Ufer der Seyne längst dieses
„ Flusses hinstrecket, und zu den öffentlichen Strafen der Uebelthäter be-
„ stimmet ist. Guignard bestieg die Leiter: hierauf wandte er sich mit
„ einem gesetzten und eingezogenen Angesichte zu der unzahlbaren Menge
„ des gegenwärtigen Volkes, so aus Mitleiden ein tiefes Stillschweigen
„ hielt; und betheurete mit einem Eidschwure, daß weder er, noch
„ sein Orden das mindeste mit der Lasterthat Castels zu thun hätte.
„ Was er gottloses sollte geschrieben haben, das wären lauter
„ Schriften, welche zu jener Unzeit von sehr vielen Lehrern, Prä-
„ laten, und gottesfürchtigen Ordensmännern öffentlich wären
„ verfasset, und verbreitet worden. Dieß alles hätte der König
„ allergnädigst nachgelassen. Daß er aber dergleichen Schriften
„ nicht verbrannt hätte, das wäre bloß aus Vergessenheit und
„ Hinläßigkeit geschehen; nicht in der Absicht zu schaden, oder
„ selbe zu gebrauchen. Als er darauf befragt wurde, ob er GOtt
für den König gebethen hätte, und wirklich bäthe: gab er zur Antwort:
„ er hätte es oft gethan, und thäte es noch diesen Augenblick.
„ Nach diesen Worten ward er von der Leiter geschwungen, und kurz
„ darauf sein Körper verbrannt. Er war von Chartres einer Stadt
„ in Frankreich gebürtig. Mit neunzehen Jahren war er in die Gesell-
„ schaft getreten. Seit 1582 hatte er zu Pontamusson die Weltweis-
„ heit, und hierauf zu Paris die Theologie gelehret mit nicht geringem
„ Rufe der Tugend und des Witzes. “

III. So

III. So berichtet uns Juvencius: nun ersuche ich die Leser, den Anhang noch einmal in die Hand zunehmen, und aufmerksam nachzusuchen, ob sie eine Sylbe von dem gehöret haben, was daselbst auf Verantwortung dieses Geschichtschreibers hingeschmieret worden. Daß Juvencius in seiner Erzählung aufrichtig sey, laßt sich aus dem schließen, daß Guignards Unschuld erwiesen, und (wie es sogar Thuan (b) jener abgesagte Jesuitenfeind gesteht) eben von denjenigen mit kaltem Blute bezeuget worden, welche mit dem Vorsteher des Parlaments, dem berühmten Harlay, das Feuer wider die Jesuiten am ärgsten angeblasen, und am meisten Galle gekochet hatten. Man vernehme den Großkanzler Hubald Cheverny hievon in seinen Erläuterungen. (c) „Die vornehmsten Parlamentsräthe zu Paris waren den Geistlichen der Gesellschaft schon lange Zeit gram gewesen. Sie waren dann immer „auf die nächste beßte Gelegenheit bedacht, selbe zu stürzen. Nun schien „diese geschickt, sowohl ihren Fallstricken die erwünschte Wirkung zu „geben, als dem Volke ein blaues vorzumachen: daß Johann Castel „etliche Jahre hindurch in dem Collegio der Jesuiten zu Paris studiret „hatte. Daher ward einigen Rathsherren, welche den Jesuiten spinnenfeind waren, aufgetragen, alle Zimmer des Collegii von Clermont auf der Jacobinerstraße zu durchsuchen und auszuspüren. Dort „fand man (oder man stellte sich nur an, als ob man etwas gefunden „hätte: wie sehr viele vermuthet haben) in dem Zimmer eines von diesen Geistlichen unter einem unordentlichen Stoße Schriften, ich weiß „nicht, was für Blätter wider die königliche Hoheit, und einige benanntlich wider Heinrich III, und seinen Nachfolger Heinrich IV.“ Bis daher der Großkanzler Cheverny, dessen Ansehen für tausend gilt. In was für einem Werthe er bey Heinrich IV gestanden, und wie viel er zu desselben Bekehrung beygetragen habe, bezeugen alle Geschichtschreiber von Frankreich. Unter andern besehe man den von Avila im XI B. 533 S. auf das Jahr 1590; und wiederum im XII B. auf das Jahr 1591, 571 S. Was wird man nun nach alle diesem den Anmerkungen glauben, in welchen beynahe mehr Lügen als Worte anzutreffen sind?

IV. Man merke aber wohl, daß die giftigen Notenschmierer weder hier noch anderswo, betreffend den Handel des P. Guignard, etwas anders gethan, als daß sie dasjenige wieder aufgewärmet, und mit einer

M italiä-

(b) Thuan CXXXII B.
(c) Auf der 241 S.

italiänischen Brühe übergossen haben, was der Ketzer Peter Bayle in seinem Wörterbuche davon geschrieben hatte; und was eben diesem Pasquier, Arnald, Thuan und andere dergleichen zwar gelehrte und belesene Leute, aber zugleich offenbare und wüthige Feinde der Gesellschaft, an die Hand gegeben hatten. Kein Wunder also, daß auf der falschen Waage der Notenmacher die Gedichte eines Bayle oder eines Pasquiers, welche sammt ihren Werken verdammet und verbannet sind, wenn sie über den Jesuiten ihren Muth kühlen, weit mehr Gewicht haben; als die wahrhaften Zeugnisse, welche ein Cheverny, ein Dupleix, ein Matthieu, ein Ossat, zu Erweisung ihrer Unschuld beybringen: obgleich diese lauter catholische Schriftsteller und gebohrne Franzosen waren, die zu eben derselben Zeit gelebet, sich von allen Leidenschaften entfernet, und vermög ihrer weltlichen und geistlichen Aemter über allen Neid empor geschwungen haben. Ja Thuan, wann er in seinen großen und gelehrten Werken mit den Päpsten und dem römischen Stuhle nicht viel besser umgeht, als mit den Jesuiten selbst, gewinnt bey diesen Federhelden weit mehr Beyfall; als Heinrich IV, welcher doch König und Richter war, und für den Beleidigten angegeben wird, da eben alle Anklagen des Thuan, des Bayle, und wer sonst immer aus ihrem Tone geblasen hat, durch die unwidersprechlichen Beweise aus den Begebenheiten selbst der Lügen überführet werden.

V. Und dessen ungeachtet, wer sollte es glauben? nachdem Bayle sehr viel von dem P. Guignard hergesagt, aber alles nur mit verbothenen Zeugen befestiget hat, deren einige, als Anticoton, (d) sogar durch die Hände des Scharfrichters verbrannt worden; schließet er selbst, daß Castels Handel nur ein Vorwand gewesen, die Jesuiten mit einzuflechten, über welche die Hugonotten schon vorhin zu Folge eines von Arnalden, ihrem Erzfeinde, in einer öffentlichen Rede (e) abgefaßten Processes die Landsverweisung beschlossen hätten. Allein Bayle hätte auch erinnern sollen, daß eben derselbe Proceß von ihrem Beystande Montanus als eine Schrift voll Lügen und Verleumdungen aufgedecket worden. „Es haben sich Leute gefunden (sind die Worte des besagten Protestanten in unsrer Sprache) welchen es wunderlich vorkam, daß man die „Jesuiten, da doch nur bloße Muthmaßungen vorhanden waren, als „ob

(d) Anticoton ist zu Paris 1610 verbrannt, und zu Rom den 16 Märzen 1621 verbothen worden.

(e) Sie ist den 9 Winterm. 1609 verbothen worden.

„ ob sie dem Johann Castel seine Frevelthat gerathen hätten, nicht mit
„ dem nämlichen Urtheile vertrieben hat, mit welchem der Thäter ver-
„ dammet worden. Dieß Verfahren des Parlaments zu Paris zu recht-
„ fertigen, muß man wissen, daß die That dieses Jünglings nicht
„ der Grund ihrer Verweisung, sondern vielmehr eine Gelegenheit ge-
„ wesen, zur Entscheidung eines Handels zu gelangen, welcher schon
„ einige Monate zuvor anhängig gemacht war. Dieser Handel be-
„ stand in einem Processe, den Anton Arnald --- wider sie geschrie-
„ ben hatte. Und es war schon beschlossen, daß sie das Land räumen
„ sollten ---- Man hatte also diesen Handel schon zu einer andern
„ Zeit gerichtlich vorgenommen: aber unter dem Vorwande der Be-
„ gebenheit Johann Castels ---- ergriffen die Rathsherren nun die
„ von Arnalden vorgeschlagenen Mittel. Etliche andere Parlamenter
„ thaten es dem zu Paris nach: doch die von Toulouse und Bour-
„ deaux folgten seinem Beyspiele nicht: folglich sind die Jesuiten in
„ den Provinzen Languedock und Guienne bis zu ihrer Zuruckrufung ge-
„ blieben: welche nicht eher, als mit Anfang des Jahrs 1604 erfolget
„ ist." (f) Könnte mans deutlicher sagen? Sogar ein Bayle ist ge-
nöthiget, die Unschuld der Jesuiten, den Königsmord belangend, durch
sein Zeugniß zu bestärken, ob sie gleich wirklich verdammet worden: und
zu Rechtfertigung des von dem Parlament über sie gefällten Urtheils
bringet er andre Gründe, und nicht die Träume der Notenmacher.

# XIV Artikel.

## Andre Verleumdungen über Guignards Vorfallenheit.

### Anhang zu den Anmerkungen N. 50.

**Noch mehr. Man sieht die Schutzschrift des von Johann Chatel versuchten Mordes in öffentlichem Drucke herumgeben: man sieht darinn den lasterhaften Guignard sogar als einen Blutzeugen heilig gesprochen, und zwar mit großem Geprale heilig gesprochen: da der Verfasser dem X Hauptstücke des V Theiles den** schim-



(f) Bayle Wörterb. II Th. 642 S. 5 Note.

schimmernden Titel vorausgesetzet: Marter des in allen Stücken gerechtfertigten P. Guignard. O unerhörte Gottlosigkeit! o unerträgliche Frechheit! Elende Fürsten, die durch den Schein der Verdienste von eben denjenigen verrathen werden, welche sie vorzüglich mit Wohlthaten überhäufen!

## Antwort.

Den Jesuiten werden falsche Schriften aufgebürdet. Die Schutzschrift ist ein Werk des Bucher. Zeugniß des königlichen Rathes Matthieu für dieselben. Was die Schutzschriften des Jesuiten Richeome bey Heinrich IV für einen Eindruck gehabt haben.

I. Ey lasset uns bey Lesung solcher Dinge den großen GOtt inbrünstig bitten, daß er den Jesuiten einen Geist der heldenmüthigen Geduld eingießen wolle, damit sie die höchst ärgerlichen und grundfalschen Bezüchtigungen, welche man ihnen mit recht bewundernswürdiger Freyheit über den Hals wirft, ohne Niederschlagung des Gemüthes tragen mögen. Die Schutzschrift, wovon hier die Rede geht, und andre gottlose Blätter, sind niemals Arbeiten der Jesuiten, sondern ihrer aufsätzigen Gegner gewesen, welche sich sehr viel Mühe gaben, durch allerhand Anschwärzungen die Wiederkehr derselben ins Reich, woraus sie durch die Oberhand der Calvinisten verdränget waren, bey Heinrich IV zu hintertreiben. Man höre hierüber nicht etwa einen Jesuiten, sondern einen Peter Matthieu, königlichen Rath und Geschichtschreiber. (a) „ Inzwischen da die Geistlichkeit, spricht er, ihr Anliegen vorbrachte, „ ließen die Jesuiten bey dem König von ihrer Wiederherstellung einige „ Meldung thun: wozu ihnen der Cardinal von Florenz ein gutes Wort „ verliehen hatte --- Ihre Feinde brachten eine große Verleumdung „ wider sie zum Vorscheine: man beschuldigte sie einer Schrift, wo„ durch der Hof beleidiget war: dessen Ansehen allemal verletzet wird, „ wenn der Ehre des Fürsten Abbruch geschieht. Dieß verursachte die „ Erneuerung der alten Verbothe, kraft deren es nicht erlaubet war, „ die Jugend in ihre Schulen zu schicken, wie zu Tournon, zu Pontamusson, und andern Orten sowohl in als außer dem Königreiche ge„ wöhnlich ist. --- Das Parlament (zu Paris) hatte dem Grafen „ von Tournon befohlen, daß er sie unter schweren in dem Urtheile aus„ gedrück-

(a) V Erzähl. I B. 75 S. aufgelegt zu Brescia 1623.

„ gedrückten Strafen aus seinem Gebiethe schaffen sollte; da aber kein
„ Gehorsam darauf erfolgte, hat dasselbe alle seine Güter fiscalisch, und
„ das Statthalteramt von Auvergne ledig erkläret. Allein ob gleich
„ das Parlament zu Paris das einzige Parlament von Frankreich hei-
„ ßen kann - - - - so geben doch seine Verordnungen den übrigen Par-
„ lamentern kein Gesetz: weßwegen das zu Toulouse dem Grafen von
„ Tournon verbothen hat, dem parisischen Folge zu leisten. Die Je-
„ suiten befinden sich dort noch diese Stunde: man besuchet ihre Colle-
„ gien: man wünschet ihre Wiederkunft (in andern Städten), und die
„ Uebung der Wissenschaften blühet besser, als jemals. Die Verbothe
„ dahin zu gehen haben die Anzahl der zulaufenden Jugend nur ver-
„ größert. “

II. Wir kommen nun auf die Schutzschrift Castels: welche nicht das Geschöpf eines Jesuiten, wie ihnen ein Anwalt der Rentkammer Marion Schuld gegeben; sondern eines Verfassers, den Matthieu nicht nennet, oder wie Richeome darthut, des Doctors Bucher Arbeit gewesen ist. „ Der Advocat des Königs (fahrt Matthieu fort) hat sich in
„ seinen hierüber gemachten Vorstellungen an Seine Majestät verlau-
„ ten lassen, sie wären die Urheber einer verdammlichen Schrift, die er
„ nicht nannte. Dieß war ein Buch, welches zur Vertheidigung eines
„ armseligen Mörders, eines abenteuerlichen Angriffes, eines am Gal-
„ gen erstickten Blutzeugen in Flandern gedrucket; und mit einem stäh-
„ lernen Griffel, und mit blutiger Dinte geschrieben worden. Man
„ sagt, der Verfasser desselben habe es bekannt, und die Jesuiten von
„ dieser Verleumdung gerechtfertiget. “ Was sagen die Noten-
macher dazu?

III. „ Als die Jesuiten sahen (schreibt er weiter) daß mitten im
„ Sonnenscheine der allgemeinen Ruhe solch ein neues Wetter auf sie
„ los stürmete; und daß man in der Absicht, sie aus ganz Guienne zu
„ verjagen, Schreiben an das Parlament zu Bourdeaux erhalten hatte
(welche allesamt verfälschet waren, wie Richeome und Juvencius bewei-
sen:) „ so nahmen sie ihre Zuflucht zur Gerechtigkeit des Königs. **Es**
„ **ist nichts auf Erde, was die Größe des höchsten Fürsten mehr**
„ **erhöhet, und von der Ehrfurcht bessere Proben giebt, als wenn**
„ **man um Gerechtigkeit flehet.** - - - - Sie rufen also um Gerechtig-
„ keit, und melden in ihrer Bittschrift, es sey eine Billigkeit, die ih-
„ nen nicht könnte versaget werden, wenn sie auch die ärgsten Verbre-

„ cher der Welt wären: folglich sey sie ihnen desto leichter zu vergönnen,
„ je näher ihre Rechtfertigung die Wohlfahrt und Ehre des Königreichs
„ betreffe. Gleich darauf wurden sie in Versen und ungebundner Spra-
„ che von allen Seiten her bekrieget: und sie wehrten sich mit viel gelehr-
„ ten Schriften, welche vermuthlich aus der feinen, zierlichen und
„ scharfsinnigen Feder des Richeome geflossen sind. Je mehr sich an-
„ dre bemühet haben, sie ihrer Wiederkunft unwürdig zu ma-
„ chen, desto mehr haben sie die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit
„ derselben bestärket. “

IV. Aus diesem Berichte, welchen der königliche Geschichtschreiber mit einer unnachahmlichen Einfalt vorleget, können die Notenmacher, wenn es ihnen beliebet, zu Gunst der Jesuiten einige Wahrheiten erheben.

Die erste: daß ihre Verbannung aus Frankreich, lediglich ein Meisterstück des einzigen Parlamentes zu Paris, oder wie wirs mit dem Chevernp erzählen wollen, einiger Hugonotten gewesen: welche in dem Parlamente den Meister spieleten, und den Jesuiten tödtlich gehässig waren.

Die zweyte: daß dennoch zwey Parlamenter in Frankreich, nämlich das zu Toulouse, und das zu Bourdeaux, trotz allen Bemühungen des parisischen, die Jesuiten in den Städten ihrer Gerichtbarkeit beybehalten haben. Soviel bekräftiget auch Spondanus ein andrer französischer Geschichtschreiber zum Jahre 1594, Num. 23; und zum Jahre 1598, Num. 7.

Die dritte: daß, je mehr sich andre bemühet haben, sie ihrer Wiederkunft unwürdig zu machen, sie desto mehr die Gerechtigkeit bestärket, und die Nothwendigkeit an Tag gelegt haben, daß sie wieder hergestellet würden.

Die vierte: daß eine Seuche von allerhand Lästerschriften, welche durch und durch voll Giftes waren, die Welt damals angestecket hat; daß die abscheulichsten Schandblätter sogar unter dem Namen der Jesuiten ausgestreuet worden; daß man viel zu ihrer Entschuldigung mit einfließen lassen, damit man sie für die Verfasser derselben ansehen möchte.

Die fünfte: daß P. Ludwig Richeome gezeiget, in diesen pestilenzischen Geburten wäre eben soviel Gift als Bosheit. Er hat solches vermittelst seiner Schutzschriften ins Werk gesetzet, die er theils zu Rechtfertigung der Grundsatzungen und Lehre seines Ordens, theils über die Verweisung der Jesuiten aus Frankreich, theils auch über die Händel

des P. Varade und des P. Guignard verfasset hat: deren jener der im Jahre 1593 verübten Unthat des Barriere, dieser, wie wir erst gehöret haben, des Chatel bezüchtiget worden. Diese Schutzschriften hat jener preiswürdigste König aus eigenem Antriebe in der tiefesten Stille des Friedens nach ihrem ganzen Umfange erörtern wollen. Auf solche Weise hat er endlich, wie er es auch gestand, die verfluchten Ehrabschneidungen handgreiflich entdecket, womit die Unbesonnenheit des Pöbels, und der Neid der Misgönner wider dieselben an allen Orten und Enden Zeter geschrien. Und weil er die Unschuld und Heiligkeit ihrer Handlungen erkannte: entschloß er sich endlich, was immer andere davon urtheilen würden, sie wieder in seinem Reiche zu versammeln.

V. Eben diese Nachrichten giebt uns auch Battaglini: (b) da er von der Vermittelung redet, welche Heinrich IV über sich genommen, die Irrungen zwischen Venedig, und Papst Paulo V beyzulegen. Denn weil die Sache keinen Ausgang gewinnen wollte, solang der Papst darauf beharrete, daß die Jesuiten wieder zu dem Ihrigen gelangen sollten: so ließ ihm der König seine Gesinnungen durch den Mund des Cardinals von Perron zu wissen thun, kraft deren er diese Angelegenheit der Gesellschaft für jetzund bey Seite legen sollte. Nach vielen andern Dingen sprach Perron im Namen des Königs: „ Die Jesuiten hätten nach „ großer Leute Gewohnheit große Neider, und müßten sehr viele Ver- „ leumdungen erdulden: folglich dörfte man sich wohl Weile lassen, bis „ der ärgste Sturm vorüber wäre, daß man hernach geschickte Maaß- „ regeln ergreifen möchte, die Jesuiten in den Besitz ihrer Wohnungen „ wieder herzustellen. Er bäthe den Papst, daß er die Sache vollkom- „ men nach dem Einschlage des Königs verschieben wollte: als welcher „ es aus dem, was seiner königlichen Person begegnet wäre, am beß- „ ten bezeugen könnte. Denn da das allgemeine Geschrey des Volkes „ die Jesuiten bey demselben schon von allen Seiten angeschwärzet hätte, „ wäre er nicht dahinter gekommen, daß die Klagen wider sie nichts an- „ ders, als gräuliche Ehrabschneidungen gewesen; bis sich die Raserey „ geleget, und er Zeit gewonnen hätte, in dem tiefsten Frieden ihre „ Werke zu untersuchen: welche dann christlich, fromm und heilig wä- „ ren befunden worden. Nach diesem hätte er erst den günstigen Ent- „ schluß ihrer Zuruckstellung in sein Reich festgesetzet, welchen ihm an- „ fänglich alle Rathshöfe von Frankreich als schädlich vorgestellt hätten.

„ Die

(b) Zum Jahre 1607, N. 8.

„ Die Jesuiten handelten ihrem Stande gemäß: diese Wahrheit, als
„ ein Gegensatz der Lügen, müßte die Zeit aushalten, und dadurch ans
„ Taglicht kommen: gleichwie die Beschuldigungen, als Lügen, mit der
„ Zeit in Rauch vergiengen. Er hielte es für besser, wenn Seine Hei-
„ ligkeit durch eine gütige Aussöhnung mit der Republik den Schein
„ eines Widersachers weglegeten, damit Höchstdieselbe nachmals mit
„ guter Art zeigen möchten, daß die Jesuiten nicht also beschaffen wären,
„ wie sie das unbesonnene Geplauder des Pöbels beschriebe, oder
„ der unbillige Neid der Misgönner abschilderte. Die Vermittelung
„ Seiner Heiligkeit würde viel angenehmere Wirkungen haben, wenn
„ sie vielmehr mit dem ehrwürdigen Angesicht eines liebreichen Vaters,
„ als unter den Drohungen eines erzürnten Feindes vorgeschlagen würde.
„ Man müßte sich durch den Punct der Ehre, um welchen die Spöt-
„ ter alles in die Schanze schlügen, nicht irr machen lassen: sintemal
„ die wahre Ehre den gemeinen Nutzen allein zur Richtschnur hätte;
„ und jene, die nur auf den besondern Vortheil abzielete, ein von den
„ Thoren oder von dem Eigennutze gemachtes Götzenbild, und ein un-
„ würdiger Gegenstand fürstlicher Handlungen wäre. Er hielte um
„ diesen ehrlichen Aufschub an, damit man das Geschäft der Jesuiten,
„ als einen Anhang zur hauptsächlichen Eintracht, besser zu einem er-
„ wünschten Ausgange bringen möchte. Die Klugheit riethe ja, die
„ Geschäfte abzusondern, wenn eines solche Schwierigkeiten hätte, daß
„ es dem andern im Wege stünde. Vorher müßte man die Einigkeit
„ in andern Stücken fest setzen, damit das Unnütze dem Nützlichen
„ nichts schadete, und das Nebending der Hauptsache keinen Abbruch
„ thäte.

VI. „ Diese Gedanken (saget Battaglini N. 9) welche der Car-
„ dinal von Perron in dem auserlesensten Schmucke seiner berufenen Be-
„ redsamkeit vorgetragen hatte, waren bey dem Papste nicht ganz ohne
„ Eindruck: allein überhaupt schien ihm dieser Kelch sehr bitter, daß
„ die Jesuiten, welche sich, durch **Vertheidigung der catholischen**
„ **Religion vermittelst ihrer Lehre**, sehr **wohl** um dieselbe **verdient**
„ gemacht hatten, welche er **von Herzen liebete**, und welche aus Ve-
„ nedig gezogen waren, das Ansehen des apostolischen Stuhles, und
„ die Ehre des nämlichen Papstes zu unterstützen; daß diese Jesuiten
„ vertrieben, und auf ewig ihrer Eigenthümer beraubt bleiben sollten.
„ Darum klagte er bey dem Cardinal bitterlich über eine so harte Unbieg-
„ sam-

V: artikel XXVI. §. 97

Brachmon. 1654 der Stadthalter von Paraguay Befehl erhalten hat, in Ansehung der Feuerwaffen, welche die Indianer bey Handen hätten, und deren Gebrauch ihnen die Geistlichen der Gesellschaft gelehret haben sollten, eine Untersuchung anzustellen; um nämlich die gehörigen Maaßregeln wider die etwa daraus entspringenden Bedenklichkeiten zu ergreifen: ob auch gleich eben daselbst verordnet worden, daß sowohl die Waffen, welche in dieser Stadthalterschaft wären, als die Hauptleute und alle Kriegsbediente seinem Befehle unterworfen seyn, und ohne denselben durchaus nichts unternehmen sollten; welches Endurtheil auch am 16 Weinmon. 1661 erneuert, und dem P. Provinzial der Gesellschaft zur Kenntniß und Beobachtung eingehändiget worden ist: so ist dessen ungeachtet auf die von den Geistlichen gemachte Vorstellung der Bewegursachen, welche die Einführung der Feuerwaffen in die Pflanzstädte vermocht hatten, und auf die Anführung jener Gründe, welche den Indianern, wenn sie unbewaffnet und aller Wehre beraubet wären, eben das Unglück droheten, das vor diesem verschiedene Städte betroffen hätte, deren Einwohner zu 300000 Seelen von den Portugesen und andern Nationen in die Sklaverey geführet worden, weßwegen man zu Vertheidigung der Provinz um spanische Besatzung und Hülfvölker hat anhalten müssen; auf diese Vorstellungen, sage ich, ist dem Obervorsteher von Charcas durch eine königliche Ausfertigung vom 30 Apr. 1668 eingebunden worden, daß er mit zweenen gevollmächtigten, und eben soviel ältesten aus der Gesellschaft darüber Rath halten, und untersuchen sollte, was für eine Art dem Göttlichen und meinem Dienste, wie auch dem gemeinschaftlichen Beßten meiner Vasallen am vorträglichsten wäre. Sie sollten sich hierüber erklären, unterdessen aber keine Neuerung anfangen, noch den Ordensgeistlichen die Waffen abfodern, welche sie in ihren Kirchspielen verwahrten; mithin sollte, ungeachtet des Endurtheils vom 16 Weinmon. 1661, alles in dem Zustande verbleiben, in welchem es vorhin gewesen war. Nach diesem ist den 15 Wintermon. im Jahre 1672 der Stadthalter von Paraguay erinnert worden, er sollte in den Dingen keine Neuerung anfangen, welche in dem erwähnten Befehlschreiben vom 1661 Jahre vorgeschrieben worden; und im Falle daß etwas davon vollzogen worden wäre, so sollte man alles auf den Fuß zuruck setzen, der im Befehlschreiben von 1672 angeordnet wird. Als nun weiter der Stadthalter von Paraguay die fortdaurenden Feindseligkeiten, Streifereyen, und

Einfälle der brasilischen Portugesen in diese Provinz, oder vielmehr in diese gewehrlosen Pflanzstädte vorstellte, so ward in einem Endurtheile an den Unterkönig von Peru am 25 Heumon. 1679 beschlossen, daß die Indianer von Parana und Uraguay die Feuerwaffen behalten, und sich in denselben üben mögen; und dieses kraft der vorhergegangenen königlichen Befehle, besonders vom 25 Wintermon. 1642: und die Waffen, welche durch das Endurtheil vom Jahre 1661 den Ordensgeistlichen und Indianern weggenommen worden, sollten wieder hergegeben werden, und die Indianer sollten sich in den Waffen üben, gleichwie es ihnen vorher vergönnet gewesen war. Eben dieß erhielt ein noch größers Gewicht durch den Verhaltungbefehl, welcher im Jahre 1716 dem D. Bruno Moritz von Zavala gegeben worden, worinn derselbe erinnert wird, daß es sowohl in Betrachtung meines königlichen Dienstes, als der Vertheidigung dieser Länder sehr gut wäre, wenn diese Indianer beständig zu den Waffen gewöhnet würden. Nach Erwägung alles dessen habe ich beschlossen, es sollte in den bisher erzählten Stücken keine Neuerung, welche der bisherigen Gewohnheit zuwider wäre, eingeführet, und so wohl was die Waffenübungen, als die Verfertigung des Kriegsgeräthes belanget, fortgefahren werden, wie es bis auf heutigen Tag bräuchlich gewesen. Um endlich alle Unbequemlichkeiten, welche daraus entstehen dörften, aus dem Wege zu raumen: so ist mein Wille, daß, vermög der heutigen Ausfertigung an die Geistlichen der Gesellschafft, der Provinzial verbunden sey, bey seinem Kirchenbesuchen die Missionarien zu Rathe zu ziehen, und zu untersuchen, was man in dem Falle einer entstandenen Aufruhr unter den Indianern zuthun hätte, und was für Anstalten man dawider vorkehren müßte, welches er alsdann meinem königlichen indianischen Rathe anzuzeigen hat, damit man allen Unordnungen mit den geschicktesten Maaßregeln zuvorkommen möge.

# VII Artikel.

**Es wird untersuchet, ob es jemals gewöhnlich gewesen sey, den Indianern die Zehenden abzufodern.**

Oder

Oder ob sie wenigstens zum Zeichen dieser Schuldigkeit dasjenige abführen, was dem Bischofe und seiner Domkirche gebührt. und
Auf was für eine Art sie vertheilet werden.

Nachdem man alle Urkunden über diese Frage, samt dem übergebenen Ansuchen eines Bischofs von Buenos Ayres in Erwägung gezogen, als welcher sich beklagte, daß die der Sorge der Geistlichen von der Gesellschaft anvertrauten Indianer seiner Kirche ganz unnütz wären, indem sie dieselbe niemals erkennet, und weder den Zehenden noch die Erstlinge bezahlet hätten: so ist am 15 Weinmon. 1694 der Schluß gefasset worden, daß ins künftige die Indianer mit allen eingepfarrten den Zehenden abtragen sollten. Dieser Befehl ist an die Stadthalter von Paraguay und Buenos Ayres wiederholet und erneuert, und zugleich den Bischöfen befohlen worden, daß sie durch ein glaubwürdiges Zeugniß meinem königlichen indianischen Rathe Nachricht geben sollten, wie vil jährlich einkäme. Da aber aus dem glaubwürdigen Zeugnisse des Capitels von Paraguay erhellet, daß in demselben Bischthume von undenklichen Zeiten her die Pflanzstädte der Indianer, welche unter der Aufsicht der Weltpriester, oder der Franciscaner lebeten, keinen Zehenden bezahlen, worinn alle neuere Nachrichten übereinstimmen: so habe ich in Betrachtung der Unbequemlichkeiten, welche aus einer neuen Auflage entstehen dörften, beschlossen, daß man sich in dieser Sache aller Aenderung enthalten sollte. Weil aber doch die Bezahlung des Zehenden so billig ist, so wird zugleich dem Provinziale aufgetragen, sich mit seinen Missionarien über die Art und Weise zu berathschlagen, auf welche die Indianer unter dem Namen des Zehenden etwas beytragen könnten.

# VIII Artikel.

**Es wird untersuchet, was dieses bedeute, daß soviele Geistlichen zu den Missionen von Paraguay gegangen sind und noch gehen, da doch der Pflanzstädte nicht über 30 sind.**

**Ob eben diese Geistlichen immer mehr Heyden und neue Colonien zum Glauben brächten.**

**Oder ob sie sich in den Schranken der einmal gestifteten und gegründeten hielten.**

Was diesen Artikel betrifft, weiß man aus Aguers Berichten, daß die Novizen des Ordens, welche sich zu den Missionen begeben, das Collegium von Corduba besuchen, andre aber, die die Gelübde schon abgeleget haben, den Collegien und Missionen wirklich beytreten, damit sie den alten Missionarien und Seelsorgern hülfliche Hand leisten, und nach Erlernung der Landessprache, als tüchtige Missionarien und Pfarrer die leeren Plätze ersetzen mögen. Im übrigen aber wisse man nicht, daß sie sich zu neuen Bekehrungen begeben, oder neue Pflanzstädte anlegen: ob sie gleich bisweilen von den Bergen Familien zuruckbringen, welche von dem Glauben abgefallen, und durch sie ihren vorigen Pflanzstädten beygesellet wären worden. Als man auch die Geistlichen hierüber zu Rede gestellet hatte, gaben sie zur Antwort, die Missionarien in diesen Orten, welche über die volle Zahl sind, verlängerten öfters ihre apostolischen Herumwanderungen bis in die benachbarten Gebirge der Unglaubigen; und wann sie einige zu dem Glauben gebracht hätten, so setzten sie dieselben in die bereits gestifteten Pflanzstädte. Außer diesem wisse man aus vielen Schriften und Urkunden, daß sie, gleichwie sie nicht unterlassen die Abgefallenen zuruckzubringen, also auch auf neue Pflanzstädte denken, wie aus den Beyspielen der Chiquiten, der Chiriguanen, und aus den neuangelegten Pflanzstädten von Chaco und Pampas zu ersehen ist: zu einem deutlichen Erweise, daß die Priester der Gesellschaft nicht nur im Geiste nicht träg werden, sondern daß ihr brünstiger Eifer, Christo viele Seelen

len zu gewinnen, täglich zunehme. Da nun bey dieser Beschaffenheit der Umstände keine Ursache einiger Aenderung obwaltet, so ist mein königlicher Wille, daß man in diesem Stücke keine Neuerung anfange. Und wie ich von dem Fortgange dieser Missionen genau unterrichtet bin, so befehle ich in dieser heutigen Ausfertigung den Geistlichen der Gesellschaft, bey jeder Gelegenheit meinem königlichen indianischen Rathe von dem Wachsthume dieser Missionen, und von der Erweiterung ihrer geistlichen Gränzen Nachricht zu geben.

# IX Artikel.

**Hier wird die Frage behandelt, ob der hochwürdigste Bischof von Paraguay diese Pflanzstädte besuchet habe, um das H. Sacrament der Firmung zu ertheilen.**
**Und wie lang dieser Besuch schon unterlassen worden sey.**

Aus den Berichten und andern Urkunden des besagten Don Johann Vasquez ist bekannt, daß der Bischof von Paraguay zweymal alle Pflanzstädte besuchet, und daß der weiland hochwürdigste Bischof zu Buenos Ayres Faxardo eben dieses gethan; beyde aber das Sacrament der Firmung ertheilet haben. Es ist auch gewiß, daß alle Bischöfe, die nur gewollt haben, diesen Besuch unternommen, und meinem Rathe, gleichwie sie es noch wirklich thun, davon Bericht erstattet haben, mit ausdrücklicher Meldung von dem großen Wachsthume des geistlichen Guten, welcher in diesen Missionen angetroffen wird. Das nämliche hat neulich der Bischof von Buenos Ayres bestätiget; man hat auch niemals eine Klage gehöret, daß sich diesem Kirchenbesuche jemand widersetzet habe. Weil ich nun von allen diesen Dingen ganz gewiß versichert bin, so habe ich keine neue Einrichtungen treffen wollen.

# X Artikel.

**Von dem Zustande der Kirchen, welche unter der Aufsicht dieser Geistlichen stehen.**

**Von der beständigkeit ihres Aufenthaltes daselbst und von ihrem Eifer, den Gottesdienst zu befördern.**

Nach dem aguerischen Berichte haben die Priester der Gesellschaft eine so große Sorgfalt auf die Erbauung, auf die Auszierungen und den Pracht der Kirchen gewendet, indem sie die schönsten silbernen Gefässe, heilige Kleider und andere nothwendige Dinge angeschafft haben, daß der Gottesdienst nicht genauer, prächtiger und ehrerbiethiger seyn kann. Eben dieß bekräftigen selbst die Nacheiferer der Gesellschaft, und das letztere Sendschreiben des Bischofs vom 8 Jenner dieses Jahres. Deßwegen habe ich auch den Endschluß gefasset, den Geistlichen der Gesellschaft meine Erkenntlichkeit für ihren Eifer und Fleiß in allen Stücken dieses Artikels, wie ich gegenwärtig thue, vermittelst dieser Ausfertigung anzudeuten.

# XI Artikel.

**Dieser Artikel handelt von dem Alter einer jeden dieser Pflanzstädte.**

**Und ob nach dem Verlaufe von zehen Jahren seit ihrer ersten Stiftung die Missionen nunmehr als Christenlehren oder Pfarreyen sollen angesehen werden.**

Ich habe alles reiflich erwogen, was in den von Buenos Ayres eingeschickten und andern vorhergehenden Berichten gemeldet worden: wie nämlich diese Pflanzstädte sehr alt wären, und im Jahre 1654 hätten sie angefangen Christenlehren oder Pfarren zu heißen, da sie vorher schlechthin Bevölkerungen genannt worden wären.

Die-

Dieses ist aus den königlichen Endurtheilen vom Jahre 1650 und 1651 zu schließen, in welchen wegen der zwischen dem hochwürdigsten Bischofe Cardenas und der Gesellschaft JESU entstandenen Streitigkeiten meinem königlichen Gerichte zu Charcas befohlen worden ist, die Ruhe in Paraguay herzustellen, und die Beobachtung der königlichen Schutzgesetze in diesen Missionen durch eine Verordnung zu unterstützen, kraft welcher den Geistlichen der Gesellschaft ihre Häuser, Güter und Pfarren, deren sie der Bischof beraubet hätte, wieder zuruck gegeben würden; mit dem Bedinge, daß sich dieselben in ihren Pflanzstädten allen Satzungen meiner königlichen Schutzgerechtigkeit vollkommen unterwerfen müssen. Imgleichen hat man durch einen andern Befehl vom 15 Brachmon. 1654 entschieden, daß die Missionen der Gesellschaft nicht mehr, wie bisher, Bevökerungen, sondern ordentliche **Kirchspiele** oder **Pfarren** heißen sollten: für eine jede dieser Pfarren sollten die Missionarien dem Unterschutzherrn drey Personen darstellen, von welchen einer zum Pfarrer erwählet werden sollte, gleichwie es allenthalben gebräuchlich ist. Wollte aber der Orden diese Abhängigkeit nicht eingehen, so sollten die Stadthalter und Bischöfe ein jeder in seiner Provinz Weltpriestern, oder in Ermanglung derselben andern Ordensgeistlichen die Pfarren verleihen. Wenn sich aber die Gesellschaft verbindlich machte, alle Gesetze dieses meines königlichen Rechtes zu beobachten, so sollte man sie im Besitze und in der Verwaltung der besagten **Kirchspiele** lassen. Hievon ist auch bereits ein vorläufiger Bericht an mein königliches Gericht von Plata abgeschicket worden, mit dem Beyfügen, so oft ein Oberer von der Gesellschaft einen von seinen Ordenspfarrern absetzen will, sollte er es thun dörfen, ohne die Ursache davon anzuzeigen: wenn er nur auf die vorgeschriebene Art an desselben Stelle drey andere tüchtige Personen vorstellete. Wie nun der Stadthalter von Paraguay zu Folge des erstgedachten Befehls angezeiget hat, der Provinzial der Gesellschaft habe versprochen, er wolle sich nach allen den Vorschriften aufs genaueste richten, so hat er auch diese Pfarren der Gesellschaft als ein Eigenthum zuerkannt und bestätiget. Hierauf sind von eben diesem Obern drey seiner Ordensgeistlichen für eine jede Pfarre vorgestellet worden, man hat die geschicktesten erwählet, und diesen hat der Kirchenprälat die Pfarren übergeben. Damit aber dieselben ins künftige als Pfarren, welche der König Recht hat zu vergeben, angesehen werden möchten, so ist am 10 Winterm. im 1659 Jahre ein Endurtheil ausgefertiget worden, wo-

rinn

rinn man das ganze Betragen des Stadthalters gebilliget hat. Weil nun aus allen Berichten erhellet, daß man diese Richtschnur auch bis auf heutigen Tag beybehaltet, daß meine königliche Schutzgerechtigkeit in diesen Pflanzstädten sehr wohl bestellet ist; und die Pfarren gut verwaltet werden: so habe ich beschlossen, alles in dem alten Stande zu lassen, und ist mein Wille, daß dieselben unter der Aufsicht und Sorgfalt der Gesellschaft JESU verbleiben sollen.

# XII Artikel.

**Was die Ursache sey, daß diese Pflanzstädte nicht unter dem Stadthalter von Paraguay stünden, da sie doch innerhalb seiner Gerichtbarkeit lägen.**

In meinem Endurtheile vom 14 Weinmon. im Jahre 1726 heißt es, daß die 30 Pflanzstädte die Gesellschaft in Paraguay unter der Gerichtbarkeit und dem Gehorsame des Stadthalters von Buenos Ayres so lang stehen sollten, bis ich eine andre Einrichtung beliebte. Dieses Endurtheil ist bey Gelegenheit der Zuflucht herausgekommen, welche der P. Procurator dieser Missionen, wegen der schweren und heftigen Bewegungen, zu mir nahm, als Don Joseph von Anteguera die Provinz Paraguay regierte. Und nachdem ich schon ausgefertiget hatte, was ich hierüber wollte ins Werk gesetzt wissen, so hat D. Bruno Moritz von Zavala dagegen vorgestellet, was für große Uneinigkeiten aus der Vollziehung meines Befehls entstehen würden, besonders in Ansehung der vier Pflanzstädte, welche die nächsten an der Stadt Assumtion wären. Daher kam er mit dem Stadthalter von Paraguay hierinn überein, daß die besagten vier Pflanzstädte so lang unter seiner Gerichtbarkeit bleiben sollten, bis ich von der Sache besser unterrichtet würde, und sodann andere Maaßregeln ergreifen könnte. Nachdem ich nun von der ganzen Sache näher belehret ward, so habe ich in der Versammlung meines königlichen indianischen Rathes alle die Anstalten gebilliget und bekräftiget, welche dieser Minister gemacht hatte. Und ob gleich diesem Schlusse gemäß ein Befehl vom 5 Herbstmon. 1733 gegeben worden ist, so findet man dessen ungeachtet, daß noch

im

im Jahre 1736, in welchem Aguer seinen Bericht eingeschicket hat, die 13 Pflanzstädte von Paraguay der Gerichtbarkeit des Stadthalters von Buenos Ayres unterworfen gewesen sind. Eben dieses bekräftiget die vom P. Provinzial dieser Missionen eingereichte Bittschrift, worinn er ausdrücklich meldet, daß man sowohl in Bestätigung der Richter, als in andern von den Stadthaltern abhangenden Geschäften, sich allzeit an den von Buenos Ayres, und nicht an den von Paraguay, zuwenden pflege. Von den vier andern und oben erwähnten Pflanzstädten aber wäre das Endurtheil deßwegen nicht zur Vollziehung übergeben worden, weil zu der Zeit, als es verkündiget werden sollte, die ganze Provinz Paraguay von einem Aufstande beunruhiget worden sey: es hätte also sehr bedenklich geschienen, sie durch Beyfügung der 4 Pflanzstädte, wovon die Rede wäre, zu verstärken. Weil ich nun in allen Urkunden und Schriften keine hinreichende Bewegursache finden kann, die mich zu einer Aenderung vermögen sollte, so ist meine Willensmeynung, daß hierinn von dem, was bis daher im Brauche gewesen, nichts abgeändert werde.

Letzlich als ich eingesehen, daß unter andern auch wider die Gesellschaft JESU ausgestreuet werde, wie dieselbe ausländische Nationen in die Missionen dieser Provinz ziehe: so habe ich mich zu gleicher Zeit der königlichen Befehle erinnert, und wie ich im Jahre 1734 am 17 Herbstmon. dem General dieses Ordens erlaubet habe, daß in den Missionen, welche der Vorsorge der Gesellschaft anvertrauet, und meinem Gebiethe in Indien unterworfen sind, der vierte Theil der dahin abgehenden Missionarien jeder Zeit aus Deutschen bestehen könnte. Denn man hat mich versichert, daß diese bey allen Gelegenheiten vorzügliche Proben der Treue von sich gegeben haben, und daß P. Thomas Werle, ein Bayer, da er 1737 mit 4000 guaranischen Indianern der Belagerung der Pflanzstadt vom HH. Sacramente beywohnte, durch einen Flintenschuß von meinen Feinden umgebracht worden. Als ich nun dieses reiflich erwog, hab ich für gut befunden, den Priestern der Gesellschaft, wie ich dann durch diese Ausfertigung thue, ernstlich einzuschärfen, daß sie in der Wahl der Missionarien, und besonders gegen die Unterthanen der Seemachten, alle Vorsicht und Aufmerksamkeit gebrauchen sollen.

Aus allen diesen Artikeln, wie auch aus alten und neuen Schriften, die von meinem Rathe übersehen, und mit einer zu so erheblichen Dingen erforderlichen Aufmerksamkeit geprüfet worden, erhellet endlich sonnenklar, daß den sichersten Begebenheiten zu Folge meine Oberherrschaft und meine Schutzgerechtigkeit in keinem Theile Indiens durchaus sowohl erkannt, noch die Kirchenordnung und königliche Gewalt so wohl bestellet sey, als in diesen Pflanzstädten. Solches beweisen die fortwährenden Besuche der Bischöfe und Stadthalter, wie auch der blinde Gehorsam, den die Indianer ihren Befehlen bezeigen, absonderlich wenn es auf die Beschützung ihres Vaterlandes, oder auch sonst auf eine Unternehmung angesehen ist: indem vier bis sechs tausend derselben, wohin sie immer bestimmet werden mögen, allezeit bewaffnet und reisefertig stehen. In Betrachtung dieser rühmlichen Zeugnisse habe ich mich entschlossen, ein königliches Schreiben auszufertigen, und dadurch dem Provinzial die Zufriedenheit anzudeuten, mit welcher ich die Verleumdungen und Betriegereyen eines Aldunate und Barua bey dem hellen Glanze so triftiger Rechtfertigungen gänzlich verschwunden, und mich von den Bestrebungen der Gesellschaft für alles, was den Dienst GOttes, was meinen Vortheil und die Wohlfahrt dieser armen Indianer betrifft, vollkommen überführet sehe: gleichwie ich mich des nämlichen Eifers in Regierung dieser Bevölkerungen, und der nämlichen Sorgfalt für die Indianer auch künftighin versichere.

Dieß ist, was ich in Ansehung aller hier angeführten Sachen anzuordnen für recht und billig befunden habe. Ich befehle also in gegenwärtigem Endurtheile meinen Unterkönigen von Peru und Neugranata, dem Präsidenten und den Befehlshabern meines königlichen Gerichtes von Charcas, den Stadthaltern von Paraguay und Buenos Ayres, und den Ministern meines königlichen Schatzes in diesen Landschaften; nicht weniger verbinde ich den hochwürdigsten Erzbischof der Metropolitankirche von Plata, die hochwürdigsten Bischöfe der besagten Provinzen Paraguay und Buenos Ayres, ihre Capitel, und endlich überhaupt alle und jede geistliche und weltliche Richter meiner Herrschaften in America, welche die Beobachtung dieses königlichen und in zwölf Artikeln verfaßten Befehlschreibens, entweder zum Theile oder im ganzen, angehen möchte: daß sie in ihrer Gerichtbarkeit und in ihrem Gebiethe den ganzen Innhalt desselben ohne Ausnahme, Verzug und Unter-

terschied, wie es ihnen hierinn aufgetragen ist, vollziehen sollen. Würde aber jemand diesem entgegen handeln, so soll er wissen, daß er unvermeidlich in meine große Ungnade fallen würde. Diese Dinge sollen in die Rechnungbücher meines königlichen indianischen Rathes, und in andre geheime Archive meiner Gebiethe, am gehörigen Orte, eingerucket werden.

Gegeben zu Buenretiro den 28 Christmon. 1743.

**Ich der König.**

Auf Befehl des Königs, unsers Herrn.

Don Michael von Villanova.

**Gegenwärtiges Endurtheil schreibet vor, was man in den Missionen und Pflanzstädten der Indianer in dem Bezirke des Gebiethes von Paraguay und Buenos Ayres, welche unter den Geistlichen der Gesellschaft stehen, zu beobachten hat.**

# Aechter Proceß,

## Welcher jüngst von Amts wegen in Paraguay über die Beschuldigungen der Jesuiten vorgenommen worden.

Ich Joseph Anton von Gaviria apostolischer und königlicher Notarius, in dieser Stadt Madrid wohnhaft, thue kund, wie daß heut, als am Tage der Ausfertigung dieser Acte, D. Franz Anton Suarez Valdes, in eben derselben Stadt wohnhaft, mir einen Proceß über eine gewisse Rechtfertigung, welcher dem voraus gesetzten Fragstücken nachgeht, vorgewiesen habe. Er enthaltet Acten, die in der Stadt des heiligen Glaubens vom wahren Kreuze der Provinz Rio de la Plata, in Gegenwart des Herrn Doctors D. Johann Ignaz von Lacoisqueta, Vicars, und geistlichen Richters in Zehendsachen besagter Stadt, vor Carl Rosa öffentlichem Notarius daselbst, abgehandelt worden: deren Innhalt und vorläufige Fragstücke lauten, wie folgt.

Fragstücke, auf welche die fünf Vorgebungen des wider die ehrwürdigen Geistlichen der Gesellschaft JEsu ausgegangenen Schandbuches (der kurzen Nachricht) sollen vernichtet werden, und über welche die beygezogenen Zeugen zu vernehmen sind, u. s. f. Welche Zeugen, dafern sie irgend in einer Ausnahme der Gesetze begriffen seyn sollten, u. s. f.

I Vorgeben. Sie (die Jesuiten) verweigerten, und man könnte es ihnen nicht wehren, nicht nur Bischöfen, Stadthaltern, oder andern Ministern, und Kirchen- oder Staatsbeamten den Eingang in jene Landschaften, sondern auch spanischen Privatpersonen selbst: womit sie allzeit ein undurchdring-

liches Stillschweigen hielten von dem, was vorgieng, und was innerhalb jener Gegenden geschah, deren Beherrschung und Einkünfte, als einer darinn verborgenen Republik, lediglich an die Geistlichen dieses Ordens gebracht waren.

II Vorgeben. Deßgleichen befahlen sie durch eine noch ärgere List, daß in eben der Republik, von den äußersten Gränzen an bis in den Mittelpunct des Landes, sich niemand der spanischen Sprache, sondern bloß der Guaranischen gebrauchen sollte; um solcher Gestalt alle Gemeinschaft zwischen den Indianern und Spaniern abzuschneiden, und vor den letzteren geheim zu halten, was die erstern in jenem unglückseligen Ländern thäten.

III Vorgeben. Weil diesen armseligen Indianern unbekannt war, daß es noch über die Jesuiten Herren auf der Welt gäbe; weil sie glaubten, daß dieselben über Seelen und Leiber unbeschränkte Gebiether wären, und nicht wußten, daß sie einen König hätten, dem sie gehorchen sollten, so stunden sie in den Gedanken, es gäbe auf der Welt keine Vasallschaft, sondern alles wäre darinn eitel Sklaverey: und weil sie endlich nie gehört hatten, daß auch Gesetze vorhanden wären, die sich mit dem Willen ihrer Patriarchen nicht vereinigen ließen, u. s. f

IV Vorgeben. Vermittelst dieser unumschränkten Herrschaft über Seelen und Leiber, beredeten sie die Indianer, alle Weltmenschen unter den Weißen wären Leute ohne Gesetz und ohne Religion, sie betheten das Gold, wie GOtt an, sie hätten den Teufel im Leibe, und wären folglich nothwendige Feinde nicht nur der Indianer, sondern auch der heiligen Bilder, als ihrer Götzen, die diese anbetheten, so daß sie bey ihrer Ankunft in jene Ländereyen, alles mit Feuer und Schwert verkehren, und vor allem die Altäre zusammen reißen, und dann erst Frauen und Kinder schlachten würden.

V Vorgeben. Sie setzten unter den Indianern zum Hauptgrunde ihrer Gesinnungen den unversöhnlichen Haß wider die weltlichen Weißen, die ängstige Beeiferung, sie aufzusuchen und zu beschädigen, und die barbarische Grausamkeit, was sie immer davon antrafen, anstatt denselben eine Herberge zugeben, umzubringen; ja über das den entseelten Körpern die Köpfe abzuschlagen, daß nur keiner wieder aufstehen möge.

I Frage: Ob es gewiß, offenbar und bekannt sey, daß die Herren Bischöfe von Buenos Ayres und Paraguay zu allen Zeiten jeder in seiner Gerichtbarkeit bey den Völkerschaften der guaranischen Indianer ihre Besuche vorgenommen haben.

II Frage. Ob es gewiß, offenbar und bekannt sey, daß Seine Excellenz, der Herr Stadthalter D. Bruno von Zavala, gleichwie auch der Hauptman D. Franz Corpe, und die Herren D. Martin Alsolaguirre, D. Joseph Robles, D. Joseph Tarragona, sich geraume Zeit in diesen Bevölkerungen aufgehalten, und daß allzeit viele Spanier darinn seyn, die ihrer Viehzucht vorstehen.

III Frage: Ob es gewiß, offenbar und bekannt sey, daß die gebohrnen Spanier in Paraguay und Villarica die Sprache der guaranischen Indianer, wie ihre Muttersprache, können, verstehen und reden, und oft mit denselben Völkern Umgang haben; daß sie gemeiniglich ihrem Viehe vorstehen; daß gleicher Weise die Correntiner die nämliche Sprache können, und die Aufsicht auf ihre Factoreyen über sich haben: so daß ihnen muß bewußt seyn, was immer unter besagten Indianern und in ihren Pflanzstädten vorfallt.

IV Frage: Ob es gewiß, offenbar und bekannt sey, daß, so oft ein neuer Stadthalter nach Buenos Ayres kommt, die Obervögte aller guaranischen Völkerschaften mit einem Gefolge von mehr Personen sich zu ihm verfügen, dem Könige unserm Herrn, und seinen Ministern den Gehorsam zu geloben.

V Frage: Ob es gewiß, offenbar und bekannt seye, daß allezeit viel Indianer der besagten Missionen und Völkerschaften, welche mit den Spaniern, so wie diese mit ihnen, Handel und Wandel zu führen wissen, vor Zeiten auf Nachen, seit vielen Jahren aber auf Barken hier angekommen seyn; daß die meisten derselben viele Jahre unter den Spaniern bleiben, und sodann erst nach Hause zurückkehren; daß ihnen endlich weder die Freyheit der Spanier, noch daß sie einen König haben, unbekannt seyn könne.

VI Frage: Ob es gewiß, offenbar und bekannt sey, was man in den Indianern, die hier anländen, sehr vielfältig sieht, und von vielen, die ihr Leben und die Sitten ihrer Pflanzörter mit Augen gesehen haben, vernimmt, daß nämlich die indianischen Unterthanen Christen seyn, und zwar gute, und im Gesetze GOttes überaus wohl unterwiesene Christen seyn; und daß sie in ihren Bevölkerungen ein so christliches, und so regelmäßiges Leben führen, daß man kaum bey einem Volke der alten Christen was solches bemerken wird.

VII Frage: Ob es gewiß, offenbar und bekannt sey, daß man bis auf heutigen Tag nie gehöret oder erfahren, daß die Indianer der oftgemeldten Missionen oder Gemeinden (einige verwildete ausgenommen, welche mit den Unglaubigen leben, und herum streifen) einen unversöhnlichen Haß wider die Spanier tragen; noch irgend ein wahrscheinliches oder überführendes Zeichen von sich geben, oder gegeben haben, als wenn sie dieselben beschädigen wollten; noch jemals im Brauche gehabt, alle die Spanier, welche ihnen in die Hände gefallen, anstatt der Herberge todtzuschlagen, noch den erschlagenen die Köpfe abzuhauen; es wäre dann nur den unglaubigen Atipones und Nacobis, denen solches seit vielen Jahren begegnet.

Doctor Johann Ignaz von Lacoisqueta Vicarius und geistlicher Richter in Zehendsachen dieser Stadt vom heiligen Glauben und wahren Kreuze, der Provinz Rio de la Plata, und ihres Gebieths u. s. f.

Es

Es sind uns einige gedruckte Bogen, welche an den Höfen zu Rom, Madrid, und Lisabon bereits bekannt sind, gleichwie nicht weniger eine Stachelschrift zugekommen, welche Unserm Heiligen Vater Benedict dem XIV unter folgendem Titel vorgeleget worden: **Kurze Nachricht von der Republik, welche die Jesuiten der Provinzen von Portugall und Spanien in den jenseits des Meeres gelegenen Landschaften der zwo Monarchien aufgerichtet, und vom Kriege, den sie daselbst wider die spanischen und portugesischen Kriegsheere erreget und unterhalten haben; herausgezogen aus den geheimen Registern der beyderseitigen Gevollmächtigten und Commissarien, wie auch aus andern bewährten Urkunden.** In diesen Blättern ist die Bosheit bis zur höchsten Stufe der Abscheulichkeit, die zu bejammern ist, gestiegen, da sie einen heiligen Orden mit so lästerlichen Verleumdungen, und so fühlbaren Erdichtungen geschändet: wiewohl desselben Aufführung von jenen teuflischen Ehrabschneidungen so sehr unterschieden ist, so sehr es die allerauferbäulichste, die zum Heile der Seelen ersprießlichste, und die seinen sonderbaren Ordenssatzungen gleichförmigste nur immer seyn kann: welches in diesen Provinzen Buenos Ayres und Paraguay, wie auch in allen Städten, die nächst an den guaranischen Missionen liegen, und sonderbar hier in der Glaubensstadt eine gewisse, offenbare, bekannte, augenscheinliche, allgemeine Sache ist. Weil es nun eine der ersten und größten Pflichten eines Kirchenvorstehers ist, den Aergernissen und öffentlichen Verbrechen gehörig zu begegnen: so hat man sich verbunden geachtet, und dafür gehalten, man wäre es der Gerechtigkeit, dem öffentlichen Wohlstande, und der Ehrerbiethung eines so würdigen, nun aber mit eben so großer Unbild als Aergerniß beleidigten Ordens schuldig, die Sache von **Amts wegen** gerichtlich vorzunehmen, und in der Person des Vicarius und geistlichen Richters zu Entdeckung der Wahrheit in einem so wichtigen Stücke, die nöthigen Acten zu verfertigen. Diesem zu folge dann, und damit durch eine vollständige Rechtfertigung eine Verleumdung nach der andern pünctlich widerleget werde, hat man beschlossen, in Betrachtung des öffentlichen Geschreyes und des ärgerlichen Lärmens, zu Erfüllung seiner Obliegenheit

gerichtlich einen vollständigen Bericht aufzusetzen. Zu dem Ende sagte der oben genannte Herr Vicarius, er müßte verordnen, gleichwie er hiemit verordnen wollte und wirklich verordnet hat, daß man die geschicktesten, verständigsten und erfahrensten Personen dieser Stadt beyziehen, und nach der Ordnung der voran gesetzten Fragstücke von einem Puncte zum andern fortschreiten sollte: damit durch die Untersuchung der wirklichen Begebenheiten die Gerechtigkeit und Unschuld endlich an Tag komme. Und damit alles, was in diesen Handlungen vorkommen möchte, eine vollkommnere Wirkung, und mehr Gültigkeit erlange, hat eben dieser Herr Vicarius befohlen, daß der Proceß in Beysitzung des Fiscalpromotors, zu welchem Amte er den Herrn Doctor D. Peter von Mendietta, Stadtcapellan allhier, ernannt hat, vor sich gehen sollte: damit durch Beyziehung desselben, und durch einen vorläufigen Eidschwur, womit dieser das Amt zu übernehmen und getreulich zu erfüllen versprach, alles den Rechten gemäß geschehen möchte. So verordnete und befahl der Herr Vicarius, und unterschrieb sich mit eigner Hand, wie ich, gegenwärtiger Notarius, bezeuge.

Geschehen in dieser Stadt vom H. Glauben den 23 Jenner 1759.

Doctor Joh. Ignaz von Lacoisqueta.

Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In besagter Stadt vom H. Glauben erschien am 24 Tage des besagten Monats und Jahres vor dem Herrn Vicarius der Doctor D. Peter von Mendietta, Stadtcapellan allhier, welchen ich, gegenwärtiger Notarius, in guter Erkanntniß zu haben bezeuge. Und als ihm das oben berührte Amt, zu Bestätigung der in der vorgegangenen Abhandlung begriffenen Dinge, aufgetragen worden, so nahm er, ungeachtet seiner andern Geschäfte, diesen Auftrag an, und schwur mit Berührung der Brust auf sein priesterliches Wort, den Pflichten

seines Amtes genug zu thun: und endlich unterschrieb er sich samt dem Herrn Vicarius vor mir, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Lacoisqueta.

Peter von Mendietta.

Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In eben dieser Stadt vom heiligen Glauben stellte sich am 24 Tage des besagten Monats und Jahres, auf den Beruf des Herrn Vicars, Don Franz Martinez von Rosas Bürger und Generalprocurator dieser Stadt demselben dar, von welchem man in meiner, als des öffentlichen Notarii Gegenwart, den Eidschwur durch GOtt unsern HErrn, welcher mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes richtig begleitet war, angenommen hat. Durch diesen Eid versprach er von allem, was er wüste, und worüber er befragt würde, die reine Wahrheit zu sagen, nach dem Innhalte der im Anfange dieser Handlungen gesetzten Fragstücke. Da man ihm also die fünf Vorgebungen des wider die Jesuiten geschriebenen Buches vorgelesen hatte, und nicht vermuthete, daß er irgend einer Ausnahme des Gesetzes unterworfen seyn werde, so gab er auf die 1 Frage zur Antwort: es wäre offenbar, bekannt und außer allem Zweifel, daß die Herrn Bischöfe der Provinzen Buenos Ayres und Paraguay die Zeit ihrer Regierung die Pflanzstädte der guaranischen Indianer, welche unter den Jesuiten stehen, jederzeit betreten und besuchet haben. Er hätte solches auf eine Art inne geworden, daß er nicht daran zweifeln könnte: ja er wäre selbst ein Augenzeug von den Besuchen des letzten Bischofs, des hochwürdigsten Herrn Don Fr. Joseph von Peralta, welcher sich in diese Pflanzstädte verfüget hat: und solches bezeuget er.

Bey der 2 Frage ließ er sich also hören: er wäre gleichfalls durch den öffentlichen und allgemeinen Ruf versichert worden, daß Seine Excellenz Herr Bruno von Zavala, weiland Stadthalter dieser Proviz am Platastrome, mit den Officieren und Soldaten, die er bey sich hatte,

sich geraume Zeit in verschiedenen Pflanzstädten der besagten Indianer aufgehalten habe, als er sich, auf Befehl des Unterkönigs und Landshauptmanns dieser Reiche, in Geschäften, die den Dienst des Königs betrafen, in die Provinz Paraguay begab. Er wüßte auch sonst viele weltliche Personen, welche zu andern Zeiten das innere dieser Bevölkerungen betreten hätten, als jüngsthin den Herrn Joseph Tarragona, und den Herrn Joseph Robles, dessen letztern Sachwalter er gewesen wäre, und von welchem er das aus diesen Pflanzstädten gelieferte Kraut Carmini zum Verschleiße übernommen hätte. Er kõnte auch versichern, daß sich so gar viele Spanier in diesen Missionen häuslich niedergelassen hätten, welche den Gewerben der Indianer selbst vorstünden: und soches bezeuget er.

Auf die 3 Frage berichtete er: es wäre offenbar und bekannt, daß die spanischen Einwohner der Provinz Paraguay, und der Stadt Villarica, welche die Sprache der guaranischen Indianer, wie ihre eigene, sprächen, mit ihren Pflanzörtern beständigen Umgang hätten, indem sie die in ihrem Lande gewachsenen Kräuter dahin brächten, und Maulesel, Leinwand und andere Waaren, mit welchen sie von den besagten Bevölkerungen und von den nächst an dieser Provinz gelegenen Missionen versehen werden, darum einhandelten: und solches bezeuget er.

Auf die 4 Frage legte er das Zeugniß ab, er hätte durchgehends gehöret, daß jederzeit bey Ankunft eines neuen Stadthalters nach Buenos Ayres, die Vorsteher der ihm unterworfenen Pflanzstädte samt einem Gefolge zu ihm kämen, und ihm als ihrem Oberhaupte den Gehorsam gelobeten: und solches bezeuget er.

Auf die fünfte Frage gab er zu verstehen, er hätte, die Zeit seines Aufenthaltes in hiesiger Stadt, mit eignen Augen viele Indianer auf Barken aus oft besagten Missionen anlangen gesehen, welche die Früchte ihrer in den Pflanzstädten üblichen Handarbeit hieher geliefert, und ihren Verwaltern eingehändiget hätten. Auf eben denselben Barken hätten sie darnach andere Nothwendigkeiten, deren sie in ihren Pflanzstädten beraubt wären, nach Hause geführet; absonderlich zum hochheiligen Meßopfer den Wein, der bey ihnen ganz fremd ist, samt andern unentbehrlichen Dingen, welche sie theils zum Dienste GOttes, theils auch zu ihrem eigenen Gebrauche aus dieser Stadt holen müßten. Wenn je zuweilen einige, ungeachtet der großen Sorgfalt ihrer Procuratoren, entwischten, so würden sie von denselben also-

gleich in ihre Bevölkerungen zuruckgeschicket. Bey diesem Handel und Wandel könte den Indianern die Gewohnheit und Lebensart der Spanier, samt derselben Unterwerfung an ihren König und an die Herren Stadthalter, auf keine Weise unbekant seyn: und solches bezeuget er.

Die 6 Frage beantwortete er also: es wäre die gemeine Sage, und durch die Erfahrung aller Spanier, die diese Missionen mit Augen gesehen hätten, würde es immer bestätiget, die Indianer daselbst führeten, vermittels des Eifers ihrer Lehrer, ein so christliches Leben, daß sich insgemein jene darüber auferbaueten, welche sich dahin verfügeten, diese schönen Bevölkerungen selbst in Augenschein zu nehmen: und solches bezeuget er.

Bey der 7 Frage gab er folgende Auskunft: es wäre nicht weniger offenbar und bekannt, daß die besagten Indianer weder jemals einen Haß wider die Spanier getragen hätten, noch jetzund trügen, noch daß sie jemals einige Feindseligkeit hätten blicken lassen: ausgenommen die Ueberläufer, welche sich nächst an den Hauptstrassen in die Gebürge verstecketen. Diese griffen allerdings das von den Städten vorüber gehende Vieh an, und tödeten selbes: daß aber die in den Pflanzstädten wohnenden Indianer jemals mit den Spaniern verrätherisch gehandelt hätten, das hätte man nie gehöret, und noch weniger erfahren: und solches bezeuget er.

Dieß wäre nun seinem Wissen und dem durchgängigen Rufe nach die lautere Wahrheit, welche er hiemit seinem geschworenen Eide zu Folge erklärt hätte. Man las ihm seine Aussagen vor: und er wiederholte und bestätigte sie. Er sagte, er wäre in einem Alter von mehr dann 43 Jahren; und unterschrieb sich mit eigner Hand vor mir, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Lacoisqueta.

Franz Martinez von Rosas

Vor

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

IN besagter Stadt vom H. Glauben am 25 Tage des nämlichen Monats und Jahres trat Don Manuel Caraballo, in hiesiger Stadt wohnhaft vor den oft genannten Herrn Vicarius, welcher denselben zu Fortsetzung des gegenwärtigen Processes berufen hatte. Man nahm alsogleich den Eid von ihm an, welchen er bey GOtt unserm HErrn, und mit einem Zeichen des heiligen Kreuzes den Rechten gemäß geschworen, und sich verbunden hat, in allem, was er wüßte und worüber er befragt würde, die Wahrheit zu sagen. Nachdem man ihm also so wohl die fünf Beschuldigungen, welche in der Stachelschrift den Jesuiten zur Last geleget werden, als die im Eingange dieser Abhandlungen vorgetragenen Fragstücke vorgelesen hatte: so bekannte er, daß er in den allgemeinen Ausnahmen des Gesetzes nicht begriffen wäre; und folglich versicherte er bey der ersten Frage: es wäre in diesen Provinzen was bekanntes, daß die Herren Bischöfe von Buenos Ayres und Paraguay die unter der Gesellschaft JESU stehenden Pflanzstädte und Bevölkerungen der guaranischen Indianer besuchet haben; ja er köñte ein Augenzeugniß ablegen, daß zu seiner Zeit die gnädigsten Herren Palos, Paravicino und Arregui, als sie sich der Provinz Paraguay aufopferen wollten, eben diesen Missionen ihre Besuche abgestattet haben; und letztlich wäre das nämliche auch von dem gnädigsten Herrn Bischofe Peralta geschehen, welcher seinen Weg von dieser Stadt gerad nach der nächstgelegenen Pflanzstadt Japeju zu, genommen hätte: und solches bezeuget er.

Auf die 2 Frage sagte er: es wäre keinem Menschen unbekannt, daß Seine Excellenz, Don Bruno von Zavala mit seinem ganzen Gefolge, welches mit ihm in die Provinz Paraguay gezogen war, die ganze Zeit, welche zu Ausführung seiner Geschäfte nöthig geschienen, in unterschiedlichen Pflanzstädten dieser Völkerschaften gewesen sey. Er hätte auch mit eigenen Augen viele weltliche Personen gesehen, welche so wohl von Corrientes, als von Buenos Ayres, wichtiger Ursachen halber, in besagte Missionen gekommen wären. Und dieses wäre so gewiß und bekannt, daß es niemand in Zweifel ziehen köñte: gleichwie es nicht weniger außer allem Zweifel stünde, daß die Missionarien zu besserer Aufrechthaltung ihrer Viehzucht verschiedene Spanier als Aufseher darüber halten: und solches bezeuget er.

Auf die 3 Frage gab er diesen Bericht: die in Paraguay und Villarica wohnenden Spanier hätten einen beständigen Umgang mit

diesen Pflanzstädten, deren Sprache sie so gut verstünden, als die Indianer selbst, weil sie mit ihnen und mit ihren Missionarien immerfort zu handeln und zu wandeln hätten. Denn die Spanier tauscheten ihre Waaren um solche Nothwendigkeiten aus, woran es ihnen in ihrem Lande mangelte, und womit die nächst an dieser Provinz gelegenen Gemeinden der Indianer überflüssig versehen wären: und solches bezeuget er.

Auf die 4 Frage ließ er sich also heraus: es wäre in dieser Provinz offenbar und bekannt, daß, so oft in dem Stadthalteramte eine Abänderung vorfiele, die Vorsteher der Pflanzstädte in der Hauptstadt Buenos Ayres anlangten, um ihrem neuen Oberhaupte den Gehorsam zu geloben: und solches bezeuget er.

Bey der 5 Frage erklärte er sich: er hätte nie anders gehöret, als daß die Indianer der besagten Pflanzstädte, welche von ihren Seelsorgern mit Waaren fortgeschicket worden, ihre Sachen vor Zeiten auf Nachen hieher geliefert hätten; diese letzten Jahre her aber hätten sie ihre Lasten auf mittelmäßige Barken geladen, und dann solche Dinge mit sich nach Hause genommen, deren sie zur Nahrung und zu andern Vorkehrungen nicht entbehren kōnten, und woran sie in ihrem eigenen Lande Mangel litten. Wenn es sich nun zutrüge, daß einige von diesen Indianischen Schiffleuten, entweder weil sie einer solchen Arbeit nicht gewohnt wären, oder aus Eingebung schlimmer Rathgeber, davon liefen, so pflegen die PP. Procuratoren, durch deren Hände das Gewerb geht, alles anzuwenden, sie wieder zu ihren Bevölkerungen zuruck zu bringen: und solches bezeuget er.

Die 6 Frage entschied er also: es wäre unter allen Spaniern, welche in diese Pflanzstädte hinein kämen, was tägliches, daß man den Gehorsam, die Anführung, und die christliche Lebensart ungemein rühmen müßte, welche die Indianer in den Missionen, vermittelst der Bemühungen und des Eifers ihrer Anführer im Verbesseren und Unterweisen, aufrecht hielten und beobachteten: so daß sich viele Spanier in Ansehung ihres christlichen Lebens und des unverzüglichen Gehorsams, welchen sie leisteten, auferbauet hätten: und solches bezeuget er.

Auf die 7 Frage sagte er aus: er hätte sein Lebenlang weder gesehen, noch gehöret, daß diese Indianer jemals einen Haß wider die Spa-

Spanier gezeiget oder unterhalten hätten, ausgenommen die Abtrünnigen und Flüchtlinge, als welche schon völlig verkehret wären, und wie die Wilden im Gebirge lebeten. Diese krochen dann, wie die Unglaubigen selbst, so oft sie bey den durchreisenden eine gute Gelegenheit gewahr würden, aus ihren Löchern hervor, fielen dieselben an, und nähmen ihnen weg, was sie für sich zu brauchen wüßten. Aber nichts dergleichen hätte man jemals erfahren, weder von jenen Indianern, welche hier dem Handel nachgiengen, noch viel weniger von den andern, die in ihren Pflanzstädten ordentlich fortlebeten.

Dieß wäre nun die reine Wahrheit, so viel ihm bekannt wäre, und wie er sich durch den gethanen Eidschwur verbunden hätte. Als man ihm endlich seine vorgegangene Erklärung gelesen, und er dieselbe wiederholet und bestätiget hatte, gab er sein Alter von 36 Jahren an, und unterschrieb sich mit eigner Hand vor mir, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Lacoisqueta.

Manuel Caraballo.

Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In besagter Stadt vom H. Glauben an eben demselben Tage, Monat und Jahre stellte sich Don Manuel Fernandes von Teran, Einwohner dieser Stadt, zu Fortsetzung dieser Untersuchung, dem Herrn Vicario vor: und nachdem er durch GOtt unsern HErrn, und mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes sich eidlich verpflichtet hatte, von allem, was er wüßte und worüber er befragt würde, die Wahrheit zu sagen; und nachdem man ihm die vorangesetzten Fragstücke, samt den wider die Geistlichen der Gesellschaft JESU vorgegebenen Verbrechen, vorgelesen hatte: so sagte er auf die 1 Frage, weil er in den Ausnahmen des Gesetzes nicht begriffen war: es wäre gewiß, offenbar und in diesen Provinzen jedermann bekannt, daß die gnädigsten Herren Bischöfe von Buenos Ayres und Paraguay zur Zeit ihrer Regierung bey

den Indianern in den Pflanzstädten, welche unter der Aufsicht der Gesellschaft stünden, jederzeit ihre Besuche vorgenommen hätten; und er selbst hätte, seit dem er sich in hiesiger Stadt niedergelassen, und in der Provinz Paraguay nicht nur einmal zu thun gehabt, mit eigenen Augen gesehen, wie die gnädigsten Herren Bischöfe Palos, Paravicino, und jüngst Herr Peralta die allgemeinen Besuchungen derselben Pflanzstädte unternommen hätten: und solches bezeuget er.

Auf die 2 Frage ließ er sich also vernehmen: er hätte von ungefähr auf einer von seinen Reisen nach der Provinz Paraguay den Herrn Stadthalter Don Bruno von Zavala angetroffen, von welchem er wüßte und aussagen köñte, daß er sich mit seinem ganzen Gefolge in etlichen nächst an den Strassen von Paraguay gelegenen Pflanzstädten aufgehalten habe. Er wüßte nicht weniger viele Personen, welche um des Handels wegen mit Willen der Obern dieser ehrwürdigen Gesellschaft zu den oft erwähnten Bevölkerungen gekommen wären: gleichwie man auch so gar besoldete Spanier darinn hielte, welche die Aufsicht über ihr Gewerb, wie auch die Sorge für ihr Vieh unter sich hätten: und solches bezeuget er.

Auf die 3 Frage ließ er sich verlauten, er wüßte es von eigenen Sehen her, daß die spanischen Einwohner von Paraguay und Villarica mit den Indianern beständigen Umgang gehabt hätten, und noch hätten; und daß sie die Sprache derselben so gut redeten, als wenn es ihre Muttersprache wäre. Auf solche Weise macheten sie sich die Gemeinschaft und den Handl mit den Pflanzstädten leichter: allwo sie ihre Sachen um die Früchten und Waaren der Indianer verwechselten: und solches bezeuget er.

Bey der 4 Frage versicherte er: es wäre gewiß, daß, so oft ein neuer Stadthalter am Platastrome einträfe, die Obervorsteher der besagten Pflanzstädte jederzeit nach Buenos Ayres reiseten, um demselben als ihrem Oberhaupte den Gehorsam zu geloben: und solches bezeuget er.

Auf die 5 Frage sagte er: es wäre offenbar und durchaus bekannt, daß die Indianer dieser Missionen jährlich mit solchen Waaren, die sie zu Hause im Ueberflusse hätten, hier anlangten, und sie durch die Hände ihres P. Procurators um solche Sachen vertauscheten, welche sie nothwendiger Weise anderswoher holen müßten. Wenn nun bey der Anländung ihrer Barken einige dieser Indianischen Schiffleute entliefen, so

so ließens die Procuratoren an nichts ermangeln, dieselben ihren Pflanzstädten wieder herzustellen. Eben so gewiß wäre es, daß die Indianer auch ohne ihre Handelschaft die Unterwürfigkeit und den Gehorsam, womit die Spanier ihrem Könige und den Herren Stadthaltern zugethan wären, genau wüßten: und solches bezeuget er.

Auf die 6 Frage gab er zur Antwort: es wäre alles gewiß, was in dieser Frage, belangend die eingezogene und christliche Lebensart, welche die besagten Indianer in ihren Pflanzstädten vermittelst der sonderbaren Sorgfalt und des Eifers ihrer Seelsorger beobachteten, enthalten würde: welches alle diejenigen überhaupt anmerketen und bewunderten, welche selbst zu diesen Bevölkerungen hinkämen, und die unveränderliche Ordnung, die bey ihnen fest gesetzt wäre, näher betrachteten: und solches bezeuget er.

Auf die 7 Frage sagte er aus: man könnte mit Wahrheit so gar nicht sagen, daß die Indianer dieser Mißionen wider die Spanier jemals eine Feindschaft gehabt hätten, daß sie vielmehr in sehr gutem Vernehmen mit einander stünden. Nur die verwildeten, welche sich aus ihren Pflanzstädten flüchteten, und wie die Barbarn in Wüsteneyen aufhielten, wageten sich bisweilen an die durchreisenden, und nähmen ihnen ihre Pferde weg: daß aber die in ihren Pflanzstädten vereinten und ruhig lebenden Indianer wider die Spanier die geringste Gewaltthätigkeit ausübeten, hätte man noch nie erhöret: und solches bezeuget er.

Dieß wäre nun, so viel er wüßte und kraft des abgelegten Eides zu sagen verbunden wäre, die gründliche Wahrheit. Nachdem er also die ihm vorgelesene Aussagung bestätiget hatte, so gab er ein zwey und fünfzig jähriges Alter an, und unterschrieb sich eigenhändig in meiner Gegenwart, der ich davon Zeugniß gebe.

**Doctor Lacoisqueta.**

**Manuel Fernandes von Teran.**

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

IN der oft genannten Stadt vom H. Glauben am 26 Tage des nämlichen Monats und Jahres stellte sich Don Bonifacius von Barrenechea, in dieser Stadt wohnhaft, dem Herrn Vicario vor. Dieser legte durch GOtt unsern HErrn mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes vor mir gegenwärtigem Notario den Eid ab, kraft dessen er sich heilig verpflichtete, von allem, was er wüßte, und worüber er befragt würde, die Wahrheit zu sagen. Da man ihm also die vorgesetzten Fragstücke samt den Vorgebungen, die im Eingange dieser Acten zu finden sind, vorgelesen hatte, gab er zu verstehen, daß er in den Ausnahmen des Gesetzes nicht begriffen wäre; und was die 1 Frage beträfe, wäre es allen und jeden Einwohnern der Provinzen Paraguay und am Silberstrome was bekanntes, wie die Herren Bischöfe beyder Provinzen zu Erfüllung ihrer Pflichten die Völkerschaften ihrer untergebenen guaranischen Indianer, die unter der Aufsicht und Anleitung der Gesellschaft JESU stünden, zu besuchen gepflogen hätten: und der letzte, welcher zu den besagten Bevölkerungen diese Reise gemacht hätte, wäre der gnädigste Herr Don Joseph Peralta gewesen: und solches bezeuget er.

Die 2 Frage beantwortete er also: er wüßte, daß die Reise Seiner Excellenz des Herrn Bruno von Zavala nach der Provinz Paraguay niemanden unbekannt wäre, auf welcher derselbe zum Dienste des Königs in verschiedene Pflanzstädte gekommen wäre. Eben so gewiß wäre man versichert, daß unterschiedliche Kaufleute und Künstler um des Handels willen zu diesen Völkerschaften abgiengen und schon abgegangen wären: viele andere zu geschweigen, welche sich darinn als Aufseher über ihre Arbeitstätte fest gesetzet hätten: und solches bezeuget er.

Auf die 3 Frage sagte er aus: er hätte das beständige Gewerb der Spanier von Paraguay und Villarica mit den erwähnten Pflanzstädten, selbst zu Gesichte bekommen, diese brächten dahin, was ihnen feil wäre, und daselbst abgienge; und schaffeten sich darum solche Dinge, welche sie von den Indianern holen müßten, als Leder, Leinwand, und einige Maulthiere zum Behufe ihrer Arbeiten und des Kräuterbaues, bey; und die besagten Einwohner dieser Städte wären in der Sprache der Indianer, wie in einer allgemeinen Landessprache, geübet: und solches bezeuget er.

Bey der 4 Frage versicherte er: es wäre in den Grundsatzungen der Indianer fest gestellet, daß sie, so oft ein neuer Stadthalter zu Buenos Ayres anlangete, demselben in eben dieser Hauptstadt den Gehorsam geloben müßten: und solches bezeuget er.

Auf die 5 Frage berichtete er uns: er hätte sein Leben lang von Nachen, worauf die Indianer vor Zeiten ihre Waaren hieher gebracht hätten, sagen gehöret: nun aber hätten sie schon seit vielen Jahren Barken gebauet, ihre Lieferungen hin und wieder zu machen. So bald jemand dieser indianischen Schiffleute sich verbürge oder von hier wegflüchtete, ließens die PP. Procuratoren an nichts ermangeln, den irrenden wieder in seine Pflanzstadt zu bringen: und solches bezeuget er.

Bey der 6 Frage sagte er: alle Spanier, die jemals in diesen Bevölkerungen gewesen, wüßten überhaupt die Regierart und den christlichen Lebenswandel derselben, nicht genug zu erheben; und gäben dadurch die Güte ihrer Unterrichte, und den Eifer, welcher sie bey einer so wohl geordneten Lebensart erhielte, deutlich zu verstehen. Daher geschähe es insgemein, daß sich besagte Spanier über alles, was sie bey ihnen gewahr würden, auferbauen müßten: und solches bezeuget er.

Auf die 7 Frage lautete die Antwort also: man hätte kein Beyspiel, daß bey diesen Indianern irgend ein Haß wider die Spanier bemerket worden wäre: indem sie mit denselben eine so große Gemeinschaft hätten, und täglich handelten; absonderlich wenn sie auf Barken in unsere Städte kämen. Thäten aber einige das Widerspiel, so wären es nur Ueberläufer, welche aus ihren Pflanzstädten geflohen wären, und sich in Gebürgen und Wüsteneyen aufhielten. Diese näherten sich dann zu den öffentlichen Landstraßen, sich die Unachtsamkeit der durchreisenden zu Nutzen zu machen, und denselben wegzunehmen, was ihnen für ihre Nothwendigkeit dienlich scheint. Aber nichts dergleichen, wie schon gesagt worden, hätte man jemals gehört oder gesehen weder von denen Indianern, die ihre Früchte hieher lieferten, noch von den übrigen, welche in ihren Pflanzstädten blieben: wohl aber gäbe es die Erfahrung, daß sich dieselben gegen die Spanier sehr christlich aufführten: und solches bezeuget er.

Dieß wäre nun, so viel er wüßte, und kraft des gethanen Eidschwurs auszusagen verbunden wäre, die unverfälschte Wahrheit. Man

las ihm sein Zeugniß vor, und er bestätigte selbes. Drauf gab er sein Alter von 32 Jahren an, und unterschrieb mit eigner Hand vor mir, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Lacoisqueta.

Bonifacius Barrenechea.

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In der oft gemeldten Stadt vom H. Glauben an eben dem Tage, Monat und Jahre erschien vor dem Herrn Vicario, auf seinen Beruf, Herr Joseph von Carvallo, Einwohner eben dieser Stadt, welcher in meiner, als des öffentlichen Notarii, Gegenwart durch GOtt unsern HErrn, und mit dem Zeichen des H. Kreuzes den Eidschwur ablegte, womit er sich verpflichtete, von allem, was er wüßte, und worüber er befragt würde, die Wahrheit zu sagen. So bald man ihm die vorangesetzten Fragstücke vorgelesen, und die Vorgebungen der Stachelschrift von Puncte zu Puncte eröffnet hatte, so versicherte er, daß er in der allgemeinen Ausnahme des Gesetzes nicht begriffen wäre: und gab zur Antwort auf die 1 Frage: er wäre ein Augenzeug, daß eben zu der Zeit, da er sich in der Provinz Paraguay aufgehalten hätte, der gnädigste Herr D. Joseph Palos zum Besuche der unter der Gesellschafft stehenden Missionen abgereiset sey. Er wüßte gleicher Weise, daß schon vor demselben der gnädigste Herr Faxardo, weiland Bischof zu Buenos Ayres die oft erwähnten Bevölkerungen heimgesuchet hätte, und daß die gnädigsten Herren Paravicino und Peralta, jener als Bischof von Paraguay, dieser von Buenos Ayres, dem Beyspiele der beyden obigen nachgefolget wären; da ein jeder die Pflanzstädte seiner Gerichtbarkeit besuchet hätte: und solches bezeuget er.

Auf die 2 Frage: es wäre ihm bekannt, daß sich Seine Excellenz Don Bruno von Zavala auf der Reise, die er mit seinem Gefolge nach der Provinz Paraguay unternommen, einige Zeit bey den Völkerschaften dieser Provinz samt seinen Gefährten und Beamten aufgehal-

halten habe. Er wüßte auch als eine überall bekannte Sache, daß zu allen Zeiten, sonderlich aber seit einigen Jahren her verschiedene weltliche Handelsleute vielfältig in die besagten Pflanzstädte gekommen wären: eine Anzahl anderer zu geschweigen, welche auch längere Zeit darinn sitzen blieben, und den Handwerkstätten dieser Völker als Aufseher vorstünden: und solches bezeuget er.

Auf die 3 Frage: er wüßte und hätte in der Provinz Paraguay selbst gesehen, wie die spanischen Einwohner derselben und die von Villarica in diesen Missionen mit den Indianern beständig zu thun hätten; und immerfort dahin reiseten, mit denselben zu handeln, und ihre hergebrachten Waaren um andere zu verwechseln, welche sie aus den Pflanzstädten zu holen genöthigt wären. Und eben diese Einwohner von Paraguay und Villarica könnten die Sprache der Indianer so gut, als die Indianer selbst: und solches bezeuget er.

Auf die 4 Frage: er wüßte auch, und es wäre in dieser Stadt der Provinz am Platastrome durchaus bekannt, daß bey der Ankunft eines neuen Stadthalters jederzeit die obersten Vorsteher der Pflanzstädte nach Buenos Ayres kämen, und ihm den Gehorsam zu geloben pflegeten: und solches bezeuget er.

Auf die 5 Frage: desgleichen wäre es eine ausgemachte Wahrheit, daß die Indianer der besagten Pflanzörter vor Zeiten ihre Waaren auf Flößen oder auf Kähnen hieher gebracht hätten, an deren Stadt sie sich heutiges Tages der Barken bedieneten; und daß sie auf denselben alles dasjenige zurück lieferten, was sie zum Gebrauch und Unterhalte ihrer Bevölkerungen anderswo zu suchen gezwungen wären. Wenn es jezuweilen geschehe, daß einige Indianer in diesen Gegenden ausrissen, so geben sich die ehrwürdigen Verwalter dieser Handelschaft die allergrößte Mühe, die Flüchtigen wieder nach Hause zu bringen: und solches bezeuget er.

Auf die 6 Frage: so oft er immer in der Provinz Paraguay gewesen, und wichtiger Ursachen halber in die Pflanzstädte St. Ignaz, und U. L. Frauen vom Glauben gekommen wäre, hätte er gleich allen andern die ordentliche Lebensart bemerket, welche die Indianer vermittelst der Anweisung und des Eifers ihrer Seelsorger beobachteten: und solches bezeuget er.

Auf die 7 Frage: er hätte bey den Indianern auf seinen Reisen durch ihre Pflanzstädte, und wenn sie auf ihren Barken in hiesige Stadt kämen, noch jederzeit alle Art von Freundschaft und guten Vernehmen mit den Spaniern wahrgenommen. Würde aber von denselben irgend ein Schaden zugefüget, so wüßte er gewiß, daß solches bloß auf den Hauptstraßen gegen Corrientes durch jene Indianer geschehe, welche als Flüchtlinge und Ueberläufer von ihren Gemeinden auf den nächsten Bergen verstecket lägen: und solches bezeuget er.

Dieß wäre nun alles, was er anzugeben hätte, und was er vermög des abgelegten Eides in diesen Sachen für wahr befände. Nachdem er also diese Aussagen, da sie ihm vorgelesen wurden, bestätiget hatte, gab er sein Alter von 46 Jahren an, und unterschrieb sich eigenhändig vor mir, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Lacoisqueta.

Joseph Carvallo.

Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

Weiter hat sich hier in der Glaubensstadt an eben dem Tage, Monat und Jahre Don Joseph Anton von Troncoso, Einwohner der besagten Stadt, auf Begehren des Herrn Vicar vor demselben gestellet, um die gegenwärtige Untersuchung fortzusetzen. Zu dem Ende schwur er bey GOtt unserm HErrn, und mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, daß er von allem, was er wüßte, und worüber er befragt würde, die Wahrheit sagen wollte. Nachdem ihm also die Vorgebungen der Stachelschrift gelesen worden, bekannte er, daß er keine Ausnahme des Gesetzes für sich aufzuweisen hätte, und gab nach der Ordnung und dem Innhalte der vorangesetzten Fragstücke folgende Antworten; auf die 1 Frage: es wäre eine sehr bekannte, und in allen diesen Provinzen gemeine Sache, daß die gnädigsten Herren Bischöfe derselben die Völkerschaften der oft erwähnten Missionen besuchet hätten: dessen er selbst, besonders was die Besuche der gnädigsten Herren Pa-

los und Peralta beträfe, ein Augenzeug seyn könnte: wie er dann solches aussaget und bezeuget.

Auf die 2 Frage: er hätte sich eben damals in dieser Stadt befunden, als Seine Excellenz Don Bruno von Zavala mit seinem ganzen Gefolge nach der Provinz Paraguay abgereiset wäre, und von daraus die nächst daran gelegenen Bevölkerungen dieser Missionen nach Erheischung seiner Geschäfte durchwandert hätte. Er wüßte auch viel spanische Kaufleute, ja er hätte deren selbst verschiedene gekannt, die zu seiner Zeit der Handelschaft wegen in eben diese Pflanzstädte verreiset wären, und die daraus geholten Waaren hieher gebracht hätten. Gleicherweise wäre er versichert, daß die ehrwürdigen Geistlichen der Gesellschaft viele Spanier als Oberaufseher über die Weiden und Viehherden zum Behufe ihrer Pflanzstädte hielten: und solches bezeuget er.

Auf die 3 Frage: nicht weniger gewiß und bekannt wäre der Umgang und Eintritt, welchen die von der Provinz Paraguay und von Villarica in besagte Missionen, und in die nächst an ihre Gerichtbarkeit stoßenden Pflanzörter hätten: da sie ihre Waaren dahin brächten, und andere davon zuruck nähmen, welche sie darum einhandeln müßten. Es wäre auch eben so richtig, daß die von Paraguay und Villarica in der indianischen Sprache so gut geübet wären, als die Indianer selbst: und solches bezeuget er.

Auf die 4 Frage: so oft in dem Stadthalteramte eine Abänderung vorfiele, kämen die Vorsteher aus ihren Pflanzstädten, dem neuen Stadthalter zu Buenos Ayres den Gehorsam zu geloben: und solches bezeuget er.

Auf die 5 Frage: er wüßte, daß die Indianer vor alten Zeiten auf Nachen, eine Weile her aber auf Barken mit ihren Waaren, die sie hier verhandelten, kämen und gekommen wären; und daß sie sich hingegen hier mit solchen Nothwendigkeiten versähen, deren sie zu Erhaltung ihrer Gemeinden nicht entbehren könnten. Wenn es nun zufälliger Weise geschähe, daß sich irgend einer oder mehr von diesen Indianern verbürgen, in der Absicht zu fliehen und in ihre Pflanzstädte nicht mehr wiederzukehren: so würde von den Procuratoren keine Mühe geschonet, daß sie dieselben ihrem Volke, und ihren Weib und Kindern wieder zuruck stelleten: und solches bezeuget er.

Auf die 6 Frage: die so christliche Lebensart, und die schöne Ordnung, wornach die Verfassung der Pflanzstädte, die Austheilung der Zeiten und Habschaften, und die Pflegung des göttlichen Dienstes bey diesen Indianern unter der Anführung ihrer Priester eingerichtet wäre, würde überhaupt von jedermann angerühmet, wer immer mit diesen Völkerschaften umgienge, und in ihre Pflanzstädte hinein käme: und solches bezeuget er.

Auf die 7 Frage: das gute Verständniß dieser Indianer mit den Spaniern wäre durch die tägliche Erfahrung sattsam bewiesen: es mögen jene dieser hiesigen Stadt zuschiffen, oder diese durch die Landschaften der Indianer reisen. Nur allein die Ueberläufer, welche sich aus ihren Pflanzstädten verliefen, und im Gebirge aufs neue verwildeten, sähe man vom Raube leben: da sie den vorüberreisenden, was sie könnten, wegnähmen, und aller vorhin empfangenen Lehren ganz und gar vergessen schienen: und solches bezeuget er.

Dieß wäre dasjenige, was er wüßte, und zu Folge des geschwornen Eides bezeugen müßte: welches er dann wiederholet und bestätiget. Er sagte, sein Alter wäre 48 Jahre, und unterschrieb sich mit eigner Hand vor mir, der ich davon Zeugniß gebe.

**Doctor Lacoisqueta.**

**Joseph Anton Troncoso.**

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In eben dieser Stadt vom heiligen Glauben am 27 Tage des besagten Monats und Jahres erschiene der Doctor D. Joachim Sotello, Pfarrverwalter von Parana, vor dem Herrn Vicario. Dieser schwur, mit der Hand an der Brust, auf sein priesterliches Wort, von allem, was er wüßte, und worüber er befragt würde, die Wahrheit zu sagen: und da ihm die Fragstücke, samt den fünf Vorgebungen der Stachelschrift, welche im Eingange der Acten zu sehen sind, vorgelesen worden, ließ er sich also vernehmen: und zwar auf

auf die 1 Frage: es wäre durchgehends bekannt, daß allzeit die Herren Bischöfe von Buenos Ayres und Paraguay, jeder in den Orten seiner Gerichtbarkeit, den Pflanzstädten der guaranischen Indianer, die unter der Obsorge der Gesellschaft JESU stünden, ihre bischöflichen Besuche abgestattet hätten; ja er wäre so gar ein Augenzeug von der Reise, welche der gnädigste Herr Peralta Bischof zu Buenos Ayres, nach den besagten Pflanzstädten zu gleichem Ende gethan hätte: und solches bezeuget er.

Auf die 2 Frage: er hätte von der Reise Seiner Excellenz, des Herrn Bruno von Zavala nach der Provinz Paraguay, und von seinem Aufenthalte, den er samt seinen Beamten und Reisegefährten in etlichen nächst daran gelegenen Pflanzstädten gehabt hätte, allenthalben viel sagen gehöret: und er könnte das nämliche aus eigner Erfahrung von vielen Kaufleuten darthun, welche zu den erwähnten Bevölkerungen gekommen, und durch den Bezirk seiner Pfarre wieder in diese Stadt zuruckgekehret wären: und solches bezeuget er.

Auf die 3 Frage: er hätte auch überall gehöret, daß sich die Spanier von Paraguay und Villarica sehr oft bey den besagten Völkerschaften sehen ließen, und vielfältige Verträge miteinander errichteten: es wäre auch gewiß, daß diese Spanier, wie jedermann wüßte, die Sprache der Indianer vollkommen redeten: und solches bezeuget er.

Auf die 4 Frage: es wäre außer allem Zweifel, daß, so oft ein neuer Stadthalter in der Provinz Buenos Ayres bestellet würde, die vornehmsten jeder Gemeinde, zum Zeichen des Gehorsams und der unserm Könige gebührenden Vasallschaft, sich dem neuen Herrn Stadthalter darstelleten: und solches bezeuget er.

Auf die 5 Frage: er wüßte von dem einhälligen Zeugnisse vieler alten Männer, daß die besagten Indianer vorhin ihre Waaren auf Nachen hieher gebracht hätten: diese letzten Zeiten her aber hätte er sie auf leichten Barken kommen gesehen, weil sie die Sachen, welche sie zur Nothdurft und Unterhaltung ihrer Pflanzstädte von uns abholen müßten, viel bequemlicher und häufiger auf diesen abführen könnten: und solches bezeuget er.

Auf die 6 Frage: nicht minder hätte er den christlichen Lebenswandel, und den guten Unterricht in den Geheimnissen unsers heiligen

Glaubens, nach welchem man die Handlungen der Indianer bey dem ersten Eintritte in ihre Bevölkerungen gerichtet sähe, von allem rühmen hören. Einige von dieser Nation hätten sich durch verschiedene Zufälle in seinem Kirchspiele festgesetzet, und durch seine Hand um die Freyheitbriefe angehalten, sich darinn häuslich niederzulassen. Diese hätte er vermittelst eines Dollmetschers in der christlichen Lehre so wohl unterrichtet gefunden, daß er sich über die unvergleichliche Anweisung in einem so wichtigen Stücke höchlich verwundert hätte: und solches bezeuget er.

Auf die 7 Frage: so vielfältig immer die Indianer auf ihren Barken dieser Stadt zuführen, so hätte man in denselben noch niemals einigen Haß oder eine Abneigung wider die Spanier entdecken können. Dieß allein hätte er von den Ackersleuten, die sich in seiner Pfarre befänden, inne geworden, daß sie, wann sie aufs Feld zu ihrer Arbeit ausgiengen, einige Ueberläufer von ihrer Nation unter den Unglaubigen Charruas wahrgenommen hätten, von welchen sich dieselben begleiten ließen, damit sie sicher dem Pferdraube und andern dergleichen Feindseligkeiten, die man von ihnen erfahren hätte, abwarten möchten: und solches bezeuget er.

Dieß wäre nun die Wahrheit alles dessen, was er wüßte, und kraft des abgelegten Eidschwurs anzuzeigen schuldig wäre. Man las ihm also seine Aussagen noch einmal vor: er bestätigte sie, und unterschrieb sich eigenhändig vor mir gegenwärtigem Notario, der ich davon Zeugniß gebe.

**Doctor Lacoisqueta.**

**Doctor Joachim Sotello.**

Vor

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In besagter Glaubensstadt an eben dem Tage, Monat und Jahre erschien der Herr Doctor D. Anton von Orogno Landpfarrer allhier vor dem Herrn Vicario; und schwur mit an die Brust gehabner Hand, vor mir gegenwärtigem Notarius, auf sein priesterliches Wort, daß er von allem, was er wüßte, und worüber er befragt würde, die Wahrheit sagen wollte. Nachdem er also den Innhalt der vorangesetzten Fragstücke, und die Beschuldigungen der Stachelschrift, welche zu diesen Handlungen Ursache gegeben, vernommen hatte, drückte er sich auf die 1 Frage also aus: er hätte genaue Wissenschaft, daß die gnädigsten Herren Bischöfe der Provinzen Buenos Ayres, Paraguay, und am Silberstrohm seit undenklichen Zeiten, ja schon im vorigen Jahrhunderte, bey den Völkerschaften der guaranischen Indianer, welche der Gesellschaft JESU anvertraut wären, ihre bischöflichen Besuche verrichtet haben. Der erste darunter wäre der gnädigste Herr Ascona gewesen, welcher sich im verwichenen Jahrhunderte zu den besagten Pflanzstädten verfüget hätte. Nach ihm hätten die gnädigsten Herren Faxardo, Palos, Paravicino, Arreguy, und endlich Herr Peralta ein gleiches gethan: welcher letzte im Jahre 1741 durch diese Stadt zu den oft erwähnten Pflanzstädten abgegangen wäre. Der wirklich regierende gnädigste Herr Bischof, Doctor D. Cajetan Marcellano Agramonte hätte die Reise schon angetretten, und wäre bereits in hiesiger Stadt eingetroffen, als ihn seine kränkliche Umstände gezwungen hätten, nach Hause zu kehren: und solches bezeuget er.

Auf die zweyte: eben so gewiß wüßte er die Durchreise Seiner Excellenz des Herrn D. Bruno von Zavala durch die Provinz Paraguay, weil er damals selbst in dieser Stadt gewesen wäre. Er wüßte, daß sich der besagte Herr Stadthalter auf dieser Reise mit allen seinen Leuten, und mit seiner ganzen Mannschaft, die mit ihm gezogen wäre, in den nächst an dieser Provinz liegenden Pflanzstädten aufgehalten hätte. Imgleichen wäre es ihm bekannt, daß viele Spanier, deren er selbst verschiedene kennete, in diesen Bevölkerungen ihr Gewerb getrieben hätten. Und endlich könnte er ganz gewiß versichern, daß sich viele andere beständig darinn aufhielten, und dem Viehzügel vorstünden, welcher in den besagten Pflanzstädten zur Unterhaltung derselben eingeführt wäre: und solches bezeuget er.

Auf die dritte: der vielfältige Umgang der Einwohner von Paraguay und Villarica mit diesen Völkerschaften wäre allenthalben bekannt: indem man beyderseits die Früchte seines Landes dahin brächte, und andere darum einhandelte, deren ihre Landsleute benöthigt wären. Nicht weniger wäre es überall bekannt, daß die von Paraguay und Villarica in der indianischen Sprache eben so wohl erfahren wären, als die Indianer selbst; und solches bezeuget er.

Auf die vierte: er wüßte, und es wäre schon eingeführt, daß die ersten Häupter der Pflanzstädte allezeit nach Buenos Ayres reiseten, so oft ein neuer Stadthalter daselbst bestellet würde, welchem sie, als ihrem Oberherrn den Gehorsam gelobeten; und solches bezeuget er.

Auf die fünfte: er wüßte, daß vor alten Zeiten die Indianer der oft berührten Missionen ihre Sachen auf Kähnen zum Verschleiße hieher geliefert hätten, jetzt aber macheten sie diese Lieferungen auf Barken, in welchen die zum Unterhalte ihrer Pflanzstädte eingetauschten Waaren bequemlicher und sicherer nach Hause geführt würden; und solches bezeuget er.

Auf die sechste: die Einhälligkeit aller deren, welche mit diesen Völkerschaften zu thun gehabt, in Erhebung ihres regelmäßigen Wandels und ihres guten Unterrichtes, worinn sich diese Indianer erhielten, wäre keinem Menschen unbekannt. Er selbst hätte einige derselben unter seinen Pfarrkindern gehabt, welche er in den Geheimnissen unsers heiligen Glaubens so gelehrig und so wohl unterrichtet gefunden hätte, daß daraus die schöne Anweisung und die ungemeine Sorgfalt dererjenigen, welche es mit ihren Lehrjüngern in diesem wichtigen Stücke so weit gebracht hätten, mehr als genug erhellen müßte: und solches bezeuget er.

Auf die siebente: man hätte nie erhöret, daß jene Indianer, welche in den Pflanzstädten wohneten, und vielfältig hieher kämen, Anlaß gegeben hätten, die geringste Abneigung wider die Spanier von denselben zu besorgen: vielmehr hätte man noch allezeit Merkmaale einer großen Freundschaft daran wahrgenommen. Nur von einigen Gewaltthätigkeiten der auf dem Gebirge liegenden Ueberläufer wäre die gemeine Klage, als welche sich von ihren Gemeinden meyneidiger Weise losgerissen hätten, und, wo es sich thun ließe, den von hier nach Corrientes reisenden

den Schaden zufügeten, und das ihrige wegnehmeten, weil dergleichen Ueberfallungen manchesmal wegen der Weite und Rauhigkeit der Gebirge, wo sie sich aufhielten, unmöglich zu verhindern wären:

So verhielte sich nun die Wahrheit dessen, was er wüßte, und zu Folge des abgelegten Eides ausgesagt hätte. Man las ihm darauf seine Zeugnisse noch einmal vor, welche er bekräftigte, und eigenhändig unterschrieb vor mir gegenwärtigem Notario, der ich davon Zeugniß gebe.

**Doctor Lacoisqueta.**

**Doctor Anton von Orogno.**

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In der Stadt vom H. Glauben am 29 Tage des obigen Monats und Jahres erschien der Doctor D. Matthias von Ziburu, Stadtcapellan allhier, vor dem Herrn Vicario. Dieser legte mit der Hand an der Brust auf sein priesterliches Wort den Eid ab, vermög dessen er sich verbunden machte, von allem, was er wüßte, und worüber er befragt würde, die Wahrheit zu sagen. Und als er die fünf Vorgebungen der Stachelschrift vernommen, gab er nach Ordnung und Innhalte der vorangesetzten Fragstücke, auf die 1 Frage zur Antwort: jedermann wüßte, daß die gnädigsten Herren Bischöfe der Provinz Paraguay und am Silberstrohme im Brauche gehabt, zu Erfüllung ihrer obliegenden Hirtenpflichten die Pflanzstädte der guaranischen Indianer, worüber die Gesellschaft JESU die Aufsicht hätte, zu besuchen. Der letzte, welcher in diesem Absehen seinen bischöflichen Sitz verlassen hätte, wäre der gnädigste Herr D. Cajetan Marcellano gewesen. Nachdem er aber in seiner vorgenommenen Besuchung des ganzen Bischthums bis in diese Stadt gekommen wäre, hätte er dieselbe wegen seiner Unpäßlichkeit nicht ausführen können. Aus dieser

Ursache hätte er eben ihn, der solches aussaget, zu Besuchung der Stadt Corrientes abgeschicket: er selbst hingegen hätte sich inzwischen mit andern nöthigen Einrichtungen beschäftiget: und solches bezeuget er.

Auf die 2 Frage: es wäre offenbar und bekannt, daß sich Seine Excellenz D. Bruno von Zavala, auf seiner Reise nach der Provinz Paraguay, mit seinem ganzen Gefolge und mit allen Hülftruppen in die nächst an dieser Provinz gelegenen Pflanzstädte hinüber begeben hätte. Der Eingang und das Gewerb vieler spanischen Kaufleute bey diesen Bevölkerungen wäre eben so richtig: welche aber von dannen wieder zuruckgekehret wären, hätte er selbst verschiedene der hiesigen Stadt gekannt, als zum Beyspiele den Herrn D. Joseph Tarragona, D. Joseph Robles, D. Ludwig Malgareso, Don Hiacynth von Crueba, welche die letzten gewesen, die diese Reise gemacht hätten. Imgleichen wüßte er, daß die ehrwürdigen Geistlichen der Gesellschaft sonst noch viele Spanier, als Aufseher über die Weiden ihrer Pflanzstädte, darinn hielten: weil die Erfahrung gelehret hätte, daß diese Vorsicht zur Erhaltung und Vermehrung des Viehes viel zuträglicher wäre, als wenn sie schlechterdings den Indianern, welche in Feldsachen sehr wenig Erfahrenheit zeigeten, anvertraut würden: und solches bezeuget er.

Auf die 3 Frage: von dem beständigen Umgange, welchen die von Paraguay und Villarica mit besagten Völkerschaften hätten und unterhielten, ließe sich desto weniger zweifeln, je bekannter derselbe in allen diesen Provinzen wäre: sintemal sie das auf ihren Feldern gezügelte Kraut dahin brächten, und um andere Dinge austauschten, die in den Pflanzstädten wüchsen, und ihnen nöthig wären. Daß aber dieser Handel unter denen von Paraguay und Villarica mehr, als unter allen andern im Schwange wäre, das geschehe, weil diese eben so wohl indianisch sprächen, als die Indianer selbst: und solches bezeuget er.

Auf die 4 Frage: es wäre überall, sonderbar aber in der Hauptstadt Buenos Ayres, bekannt, daß die Indianer schon seit undenklichen Zeiten die Gewohnheit beobachtet hätten, die vornehmsten der Pflanzstädte zu Gelobung des Gehorsams abzuordnen, so oft ein neuer Stadthalter die Regierung der besagten Provinz anträte: und solches bezeuget er.

Auf die 5 Frage: er hätte sich von den ältesten Einwohnern dieser Stadt immer als eine ungezweifelte Wahrheit erzählen lassen, vor Zeiten hätten die Indianer die Früchte ihrer Pflanzstädte auf Flößen und Nachen zum Verschleiße hieher gebracht, nun aber setzten sie dieß Gewerb schon seit vielen Jahren vermittelst der Barken fort: weil ihnen diese, sie möchten den Fluß herab fahren, oder wider den Strohm nach Hause kehren, sicherer und bequemlicher geschienen hätten: und solches bezeuget er.

Auf die 6 Frage: er hätte von der christlichen Ordnung und Lebensart der besagten Indianer in ihren Pflanzstädten, wie auch von dem sonderbaren Unterrichte, welchen sie von den Geheimnissen unsers heiligen catholischen Glaubens hätten, alle Spanier, die darinn gewesen wären, insgesamt mit besondern Ausdrückungen sprechen gehöret. Er könte nicht umhin, über diesen Punct noch beyzufügen, daß er nicht nur als Pfarr- und Vicariatsverwalter dieser Stadt verschiedenen Indianern der oft erwähnten Pflanzstädte die Sacramente mitgetheilet; sondern auch zur Zeit, da er den aufgetragenen Besuch der Stadt Corrientes zu entrichten gehabt, Gelegenheit gefunden hätte, einigen Kranken von dieser Nation beyzustehen. In beyden Fällen nun hätte er die Wahrheit dieses einstimmigen Zeugnisses so deutlich gesehen, daß man denselben kein größers mehr geben könnte: zumal da ihn hier seine eigene Erfahrung von dem unaussprechlichen Eifer und Fleiße ihrer Lehrmeister in einer so wichtigen Materie auf eine unwidersprechliche Art überwiesen hätte: und solches bezeuget er.

Auf die 7 Frage: er hätte sein Leben lang nicht gehöret, daß besagte Indianer jemals eine Art von Grollen oder Feindschaft wider irgend einen Spanier getragen hätten, oder noch trügen. Und diese Gerechtigkeit müßte man nicht nur denen widerfahren lassen, welche in ihren Pflanzstädten ein ordentliches Leben führeten, und auf Verordnung ihrer Geistlichen zu ihren Geschäften hin und wieder verreiseten, sondern auch so gar denjenigen, welche ihre Gemeinden verließen, und sich unter die Gerichtbarkeit dieser Städte begeben: wie sie dann insgemein freywillig dahin kämen, und darinn unterzukommen sucheten. Bloß von jenen Flüchtlingen hätte man Feindseligkeiten erfahren, welche sich als meyneidige und verwildete Leute in Wüsten und Wäldern aufhielten, damit sie sich durch Beraubung der durchreisenden, so gut es sich thun ließe, zu ihrem Unterhalte das nöthige beyschaffen möchten: und solches bezeuget er.

Dieß

Dieß wäre nun die Wahrheit alles dessen, was ihm bekannt wäre, und was er vermög des vorgegangenen Eides aussagen müßte: welches er, nachdem es ihm vorgelesen worden, bestätigte, und eigenhändig unterschrieb vor mir, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Lacoisqueta.

Doctor Matthias von Ziburu.

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In eben dieser Stadt vom heiligen Glauben, an eben dem Tage, Monat und Jahre ward Herr Magister D. Vincenz Troncoso, Stadtcapellan allhier, vor den Herrn Vicarium berufen. Sobald er sich nun besagtem Herrn Vicario dargestellet, hub er die Hand an die Brust, und schwur auf sein priesterliches Wort, von allem, was er wüßte, und worüber er befragt würde, die Wahrheit zu sagen. Da man ihm also die fünf Vorgebungen der Stachelschrift, welche im Eingange dieser Acten eingerucket sind, vorgelesen hatte, fienge er nach Ordnung und Innhalte der gleichfalls voraus gesetzten Fragstücke also an auszusagen. Auf die 1 Frage: was den Zutritt betrafe, welchen die gnädigsten Herren Bischöfe von Paraguay und Buenos Ayres hätten, die in ihrer Gerichtbarkeit liegenden Missionen der Jesuiten zu besuchen, bedörfte es gar keines Beweises: da ja der Gehorsam dieser Pflanzstädte weltbekannt wäre; und da ja jedermann wüßte, daß, so viel seit sechzig Jahren her Bischöfe daselbst gewesen, alle zum Besuche der besagten Völkerschaften abgereiset wären: wie er ganz unwidersprechlich versichern könnte; vom gnädigsten Herrn Ascona anzufangen, bis zum gnädigsten Herrn Peralta, welcher im Jahre 1741 auf seiner Durchreise durch hiesige Stadt neue Priester geweihet hätte, worunter auch er, der dieses aussaget, gewesen wäre: und solches bezeuget er.

Auf die 2 Frage: es wäre ebenfalls gewiß, daß Seine Excellenz Don Bruno von Zavala auf seiner Reise nach der Provinz Paraguay in Begleitung aller Beamten und Kriegsleute, die er bey sich

ge-

gehabt, bis in die nächsten Pflanzstädte gezogen, und darinn eine Zeit lang geblieben sey. Imgleichen wüßte man zur Gnüge den beständigen Eingang der Handelsleute, welche nicht nur vor diesem, sondern noch heutiges Tages immerfort nach besagten Pflanzstädten abgiengen. Unter vielen andern, deren Namen ihm nicht mehr beyfielen, hätte er selbst gesehen, wie Don Joseph Robles, welcher von Buenos Ayres zu den oft erwähnten Bevölkerungen abgereiset, und Don Joseph Tarragona, Einwohner dieser Stadt, auf ihrem Ruckwege hier angelanget wären. Es wäre auch eben so gewiß, ja bey diesen Völkerschaften ordentlich aufgezeichnet, daß die ehrwürdigen Geistlichen der Gesellschaft viele Spanier als Aufseher über die Heerden bey sich hielten, um durch eine fleißige Hauswirthschaft die Viehzucht zur Nahrung ihrer Gemeinden in guten Stande zu erhalten: und solches bezeuget er.

Auf die 3 Frage: er hätte aus dem Munde derer, welche die Lieferungen zur Handelschaft in Paraguay hin und wieder machten, immer von dem Gewerbe sagen gehört, welches die Einwohner dieser Provinz und die von Villarica mit den Völkern der Pflanzstädte trieben. Denn von diesen versähen sie sich mit Leinwand und Maulthieren, so viel ihnen zur Pflanzung ihres Krautes nöthig und behülflich wären. Imgleichen wüßte er, daß besagte Einwohner von Paraguay und Villarica die indianische Sprache eben so gut redeten, als die Indianer selbst: und solches bezeuget er.

Auf die 4 Frage: er wüßte überhaupt, daß es bey den Vorstehern der Pflanzstädte ein alter Gebrauch wäre, zum Zeichen der dem Könige unserm Herrn gebührenden Vasallschaft nach der Hauptstadt Buenos Ayres herunter zu reisen, und den neu angehenden Herren Stadthaltern den Gehorsam zu geloben: und solches bezeuget er.

Auf die 5 Frage: er wüßte von dem einhälligen Zeugnisse aller deren, die in hiesiger Stadt wohneten, daß sich diese Indianer vor alten Zeiten der Flöße bedienet hätten, die Früchte ihres Landes zum Verschleiße hieher zu liefern. Zu seiner Zeit aber hätte er gesehen, wie man an derselben Stadt Barken genommen hätte, welche man wegen ihres kleinern Umfanges und ganzen Bodens für bequemer und geschicklicher hielte, die Zurucklieferung der von hiesiger Stadt eingetauschten Bedürfnisse zu erleichtern: und solches bezeuget er.

Auf die 6 Frage: die gute Erziehung, und der christliche Lebenswandel der besagten Indianer in ihren Pflanzstädten, wäre in allen diesen Provinzen eine durchaus bekannte Sache: wie solches alle diejenigen, die in diese Stadt herkämen, vermittelst ihrer auferbäulichen Beyspiele und ihrer sonderbaren Emsigkeit in Beobachtung der Gebothe unsrer heiligen Mutter, der Kirche, deutlich genug an Tag legeten. Ueber das wären die Bußwerke fast übermäßig, welche er bey Gelegenheit des volkreichen Bethganges in der Marterwoche gesehen hätte. Von dem allen ließe sich ein deutlicher Schluß auf die große Sorgfalt machen, mit welcher sie in ihren Pflanzstädten unterrichtet, und von allem dem, was unsere heilige Religion angienge, gründlich unterwiesen würden: und solches bezeuget er.

Auf die 7 Frage: Er hätte weder bey dem Eintritte der Spanier in die Pflanzstädte, noch bey der Ankunft der Indianer in hiesige Stadt, noch auch in ihrem Handel und Wandel mit denselben, jemals einen Vorfall oder eine Unternehmung entdecken können, woraus in den besagten Indianern einiger Haß wider die Spanier zu muthmaßen wäre, mit welchen sie eben so getreulich umgiengen, als sie selbst unter einander thäten. Dieß allein wüßte er, daß jene Indianer, welche auf teuflische Eingebungen davon liefen, von ihren Gemeinden ausrissen, und sich in den Gebirgen zwischen hier und Corrientes aufhielten, immerhin Schaden thäten: da sie die vorüberreisenden angriffen, und zu Erleichterung ihrer Dürftigkeit, von welcher sie gedrückt würden, alles dessen beraubeten, was ihnen für sich nöthig zu seyn schiene.

Dieß wäre nun die Wahrheit dessen, was er wüßte, und kraft des geschwornen Eides aussagen könnte. Drauf las man ihm sein abgelegtes Zeugniß vor, welches er bestätigte, und eigenhändig unterschrieb vor mir gegenwärtigem Notario, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Lacoisqueta.

Magister Vincenz Troncoso.

Vor

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In der besagten Stadt vom heiligen Glauben, an eben dem Tage, Monat und Jahre stellte sich, auf Ersuchen des Herrn Vicarii, der Herr Landrichter allhier, Don Marcus von Toledo Pimentel, demselben dar. Man that ihm vor mir gegenwärtigem Notario die Bewegursache, warum man ihn berufen hätte, zu wissen, und nahm von ihm den Eid an, mit welchem er durch GOtt unsern Herrn, nebst dem Zeichen des heiligen Kreuzes, feyerlich versprach, von allem, was er wüßte, und worüber er befragt würde, die Wahrheit zu sagen. Da er nun so wohl die voran gesetzten Fragstücke, als die Veranlassung des gegenwärtigen Processes durch die fünf Vorgebungen der Stachelschrift vernommen hatte, sagte er auf die 1 Frage: er wäre unter dem gnädigsten Herrn Bischofe Palos in der Provinz Paraguay gewesen; und er könnte von einem seiner Besuche, welche dieser gnädigste Herr bey den unter der Aufsicht der Gesellschaft JESU stehenden Bevölkerungen der guaranischen Indianer gemacht hätte, ein unlaugbares Zeugniß ablegen. Von gleicher Erfahrung wüßte er, daß die gnädigsten Herren Faxardo, Paravicino, und Peralta von den Provinzen Paraguay und Buenos Ayres nach diesen Pflanzstädten abgereiset wären, wie dieses jedermann wüßte, und versichern könnte: und solches bezeuget er.

Auf die 2 Frage hieß es: man wäre ganz sicher vergewißt, daß Seine Excellenz Don Bruno von Zavala auf der Reise nach Paraguay, samt Gefolg und Mannschaft in den besagten Pflanzstädten eine Weile stehen geblieben. Er selbst, der solches aussaget, wäre einer von jenen spanischen Kaufleuten gewesen, welche den Weg zu diesen Völkerschaften in großer Anzahl angetreten hätten, ihre Handelschaft daselbst zu führen. Bey dieser Gelegenheit hätte er selbst erfahren, was er von den Spaniern oft gehöret: daß nämlich die ehrwürdigen Geistlichen der Gesellschaft spanische Aufseher über die Heerden ihrer Völker bestellten und erhielten, weil sie von dieser Einrichtung mehr Vortheil bemerket hätten, als wenn sie sich bloß der Indianer dazu gebraucheten: und solches bezeuget er.

Auf die 3 Frage: eben so bekannt wäre ihm der öffentliche Handel und Wandel, welchen die von Paraguay und Villarica in den oftgemeldten Missionen gepflogen hätten, und noch pflägen: und es hätte

sich weder von Seiten der Herren Stadthalter, noch von Seiten der Missionarien jemals die geringste Schwierigkeit hervorgethan, welche die Ein- oder Ausfahrt der Waaren gehindert hätte. Endlich verstünde man in Paraguay und Villarica die Sprache der Indianer durchgehends: und solches bezeuget er.

Auf die 4 Frage: er hätte durchaus von jedermann sagen gehört, wie die Indianer der oft berührten Pflanzstädte, so oft ein neuer Stadthalter einträte, nach Buenos Ayres kämen, und ihm, als Vasallen des Königs unsers Herrn, den Gehorsam gelobeten: und solches bezeuget er.

Auf die 5 Frage: er hätte schon seit langer Zeit gesehen, daß die Indianer der besagten Pflanzstädte die Dinge, so sie zum Verschleiße hieher brächten, auf Barken, und nicht auf Flößen lieferten, weil ihnen die Erfahrung gezeigt hätte, daß dieselben viel bequemer und sicherer wären, dann diese: und solches bezeuget er.

Auf die 6 Frage: bey allen Gelegenheiten, mit welchen er zu diesen Völerschaften gekommen wäre, hätte er die besondre Anweisung, und das ungemein blühende Christenthum, worinn diese Indianer lebeten und sich fest hielten, zur Gnüge wahrgenommen. Und solches wäre unter allen, die in jenen Gegenden jemals gehandelt hätten, eine so allgemeine Aussage, daß es niemanden gäbe, welcher ihre Lebensart mit Augen gesehen, und nicht bewundert hätte: und man müßte gestehen, daß dieß alles lediglich der Emsigkeit ihrer Missionarien zuzuschreiben wäre: und solches bezeuget er.

Auf die 7 Frage: er hätte weder auf seinen Reisen nach den besagten Pflanzstädten, und bey seiner Handlung mit den Indianern, noch aus dem Umgange derer, welche nach Corrientes, nach der Glaubensstadt und nach Buenos Ayres kämen, jemals das mindeste gewahr werden können, woraus man eine Abneigung wider die Spanier schließen sollte: zumal da die Eintracht und Friedfertigkeit, womit sie sich gegen jedermann betrügen, überall offenbar und bekannt wäre. Er wüßte auch ganz gewiß zu versichern, daß sich das nämliche von verschiedenen Indianern, welchen er den Aufenthalt vergönnet hätte, sagen ließe, die ihre Gemeinden verlassen, und nach der Hand innerhalb den Gränzen seiner Gerichtbarkeit Dienste gesucht und angenommen hätten, um sich den nöthigen Unterhalt und die Kleidung zu verdienen. Nur diejenigen wären in einem üblen Rufe, welche sich aus den Pflanzstädten auf die Berge hin verliefen, und darinn wie verwildete Leute aufhielten, ohne

mit den Spaniern die mindeste Gemeinschaft zu haben, und sich endlich durch Ausraubung der vorbeyreisenden die nothwendigen Lebensmittel beyschaffeten: und solches bezeuget er.

Dieß wäre nun von dem, was er wüßte, und vermög des abgelegten Eides zu sagen schuldig wäre, die reine Wahrheit. Er bestätigte darauf seine Aussagen noch einmal: und nachdem er ein Alter von 48 Jahren angegeben, unterschrieb er sich mit eigner Hand vor mir, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Lacoisqueta.

Marcus von Toledo Pimentel.

Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

**Ich Doctor D. Johann Ignaz Lacoisqueta, Vicarius und geistlicher Richter dieser Stadt vom heiligen Glauben und wahren Kreuze, und ihrer Gerichtbarkeit; wie auch Zehendrichter in eben dieser Stadt u. s. f.**

Ich mache hiemit den Herrn D. Emmanuel von Gabiola, und D. Peter Mihura, ordentlichen Stadtrichtern allhier, kund und zu wissen, wie daß eine Portugesisch gedruckte Stachelschrift unter die Leute gekommen, mit dem Titel, welcher vor den Acten dieser Untersuchung nachzusehen ist. Der Innhalt dieses Büchleins, welcher in fünf Vorgebungen von der äußersten Aergerniß zusammen gezogen worden, hat mich dahin bewogen, dasselbe von Amts wegen zu verdammen, als ein Buch, welches der gut catholischen Frömmigkeit schnurgerad zuwider lauft, und keine andere Absicht hat, als einen ehrwürdigen Orden zu schänden, und mit Vorwürfen zu beschweren, die mit dem Bekenntnisse desselben so wenig übereinstimmen, daß sie ihren Ursprung bloß von solchen Personen herleiten können, welche mit der Ketzerey behaftet sind, und sich wider die strengen Bekenner der Kirchengebothe eben so feindselig bezeigen, als wider die Ausbreiter unsers heiligen Gesetzes, das ist, wider die über diese Missionen bestellten Priester der Gesellschaft JESU. Weil ich es nun für meine Schuldigkeit halte, so öffentlichen und är-

gerlichen Unbilden Einhalt zu thun, so will ich die besagten Herren Stadtrichter, kraft meines Amtes, von Seiten unsrer heiligen Mutter, der Kirche, erinnert und aufgebothen haben; von Seiten meiner aber flehe, bitte und verlange ich, Sie wollen zu Gemüthe nehmen, wie viel auf den Wohlstand unsrer heiligen Religion ankomme, und mit was für boshaften und schelmischen Betrügen die vornehmsten Arbeiter derselben beleydiget worden. In Betrachtung dessen, und weil ihnen bekannt ist, daß ich kein anders Absehen habe, als dem obersten Kirchenhaupte, und dem Könige unserm Herrn die vollständige Rechtfertigung dieses Handels einzuberichten: so ersuche ich dieselben, Sie wollen sich als Priester der Gerechtigkeit gefallen lassen, zu folge dieses Anmahnungschreibens mir ihre klare und ausdrückliche Gesinnung über die sieben voraus gesetzten Fragstücke zu eröffnen. Sie werden dadurch ihren Eifer in Handhabung und Vertheidigung der Religion an Tag legen: ich hingegen die vollkommenste Bereitwilligkeit zu allen Diensten schuldig bleiben.

Geschehen in dieser Stadt vom H. Glauben am 30 Jenner 1759.

Er unterschrieb solches mit eigner Hand vor mir gegenwärtigem Notario, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Joh. Ignaz von Lacoisqueta.

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In der Stadt vom heiligen Glauben, am 31 Jenner des jetzt laufenden Jahres, kam ich öffentlicher Notarius in die Behausung des Herrn Stadtrichters vom ersten Range, D. Emmanuel von Gabiola, allwo sich auch der Herr Stadtrichter vom zweyten Range, D. Peter Mihura mit einfand: und nachdem ich ihnen das Anmahnungschreiben, samt den Fragstücken, welche im Eingange des ganzen Handels vorgetragen sind, geoffenbaret hatte, so sagten diese Herren, sie wären bereit, alles zu beantworten und zu bezeugen, was sie in der gegenwärtigen Materie bezeugen könnten und sollten. Da sie sich also den Innhalt der Fragstücke, und die verschiedenen Puncte derselben zum Augenmerke vorge-

gesetzet, wie auch die fünf Vorwürfe der vermessenen Schelmenstücke, welche den ehrwürdigen Geistlichen der Gesellschaft JESU in der Stachelschrift angedichtet worden, wohl und deutlich eingenommen hatten: sagten sie, daß sie dem Könige unserm Herrn, und seinen übrigen Gerichten, zu welchen diese Abhandlung gelangen möchte, bezeugen müßten, und hiemit bezeugeten was folgt.

Da es in allen diesen Provinzen was bekanntes wäre, daß die gnädigsten Herren Bischöfe von Platastrom und von Paraguay die besagten Pflanzstädte jederzeit in eigener Person besuchet hätten, so läge die Falschheit der ersten Beschuldigung klar am Tage. Aber noch weit heller würde dieselbe aufgedecket durch das unwidersprechliche Zeugniß deren, welche zu verschiednen Zeiten selbst unter dem Gefolge eines jeglichen dieser gnädigsten Herren gewesen. Und diesen Punct betreffend sagte insbesondere der Herr Stadtrichter vom zweyten Range, wie daß er während seines langen Aufenthalts in der Provinz Paraguay verschiedene bischöfliche Besuche in jenen Pflanzstädten gesehen hätte, und zwar benanntlich wären dieselben von dem gnädigsten Herrn Palos, und einandersmal von dem gnädigsten Herrn Paravicino abgestattet worden.

Daß der Herr Don Bruno von Zavala bey besagten Völkerschaften gewesen, als er zur Zeit seiner Stadthalterschaft mit seiner untergebnen Mannschaft von Buenos Ayres in die Provinz Paraguay abgereiset, das wäre eben so gewiß, als das vorige. Es erhellet also die Falschheit alles dessen, was die Vorgebungen des Schandbuches enthalten, desto augenscheinlicher, je besser solche durch wirkliche Begebenheiten zu Schanden werden.

Von eben der Beschaffenheit ist jene Bezüchtigung, welche von den Betriegern insbesondre wiederholet wird, da sie den Jesuiten aufdichten, als ob sie schlechterdings allen Weltleuten, auch die sich auf die Handelschaft begäben, den Eingang zu diesen Bevölkerungen versageten: da vielmehr der beyderseitige Umgang so gemein gewesen, und noch ist, daß ihn niemand in Abrede seyn kan̄, er müßte dann entweder von der Wahrheit gar nichts wissen, oder aus Bestreitung derselben sein Handwerk machen. Der oben gemeldte Herr Stadtrichter vom zweyten Range setzet hinzu, er hätte sich vor diesem geraume Zeit zu Curuguari, einer Stadt in der Provinz Paraguay aufgehalten, und der Pflanzung des Krautes beygewohnet. Unter der Zeit hätte er verschiedene Reisen nach den Pflanzstädten gethan, und Leder, Leinwand und Vieh, welches er daselbst eingehandelt hätte, nach Hause gebracht. Diesen Handel treiben auch die Einwohner der besagten Provinz und der Stadt Villarica beständig fort: wozu ihnen nicht nur die Anbauung des Krautes, worauf sich viele derselben lebenlänglich verlegen, sondern auch die Erfahrenheit

heit in der indianischen Sprache ungemein behülflich ist: weßwegen ihnen auch von den Missionarien die Oberauffsicht über die Viehheerden der besagten Völkerschaften anvertraut wird.

Aus dem allen, was bisher gesagt worden, wie nicht weniger aus der jährlichen Ankunft der besagten Indianer in hiesige Stadt und Provinz auf ihren Barken, und aus der Reise des Vorstehers einer jeden Bevölkerung nach Buenos Ayres, so oft daselbst ein neuer Stadthalter eingesetzet wird, laßt sich gar deutlich schließen, wie verträulich die Indianer mit den Spaniern umgehen, und wie nichtig der Grund sey, womit man den Jesuiten in der oft erwähnten Schrift zur Last legen will, als ob ihre ganze Bemühung dahin abzielete, die Indianer bey ihrer einsamen und verborgenen Regierung hinters Licht zu führen, damit denselben keine andere Lebensart bekannt würde, und folglich sie allein ihre unumschränkte Herren blieben.

Eben so gräulich ist die Verleumdung, kraft welcher man den Indianern und ihren Seelsorgern ein regelloses und dem Christenthum zuwider laufendes Leben Schuld giebt. So viel Spanier mit denselben, besonders in ihren Pflanzstädten, zu thun haben, bezeugen hievon einhellig das Widerspiel. Ja sie machen sich insgesammt eine Ehre daraus, öffentliche Lobredner der weitläufigen Lehrart abzugeben, nach welcher diese Indianer unterwiesen, und im Kenntnisse alles dessen, was den Lebenswandel eines wahren catholischen Christen angeht, gegründet werden. Niemals hat man die mindeste Spur an denselben wahrgenommen, woraus man einen Haß oder Widerwillen gegen die Spanier hätte vermuthen können: es wäre dann nur von jenen Flüchtlingen die Rede, welche sich im Gebirge nächst an den Straßen dieser Gerichtbarkeiten aufhalten, und wo es sich thun laßt, die durchreisende Handelsleute überfallen, wiewohl sie dieselben nicht so fast auf Antrieb des Hasses, als aus dringender Noth auszurauben pflegen.

Also bezeugten die beyden Herren Stadtrichter zu Steuer der Wahrheit und Gerechtigkeit, und unterschrieben sich vor mir, der ich davon Zeugniß gebe.

**Emmanuel Gabiola.**

**Peter Mihura.**

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In der oft genannten Stadt vom H. Glauben und wahren Kreuze, am 3 Hornung des 1759 Jahres, nachdem der Herr Doctor D. Johann Ignaz Lacoisqueta, Vicarius und geistlicher Richter in diesen Gegenden, die Aussagen dieses Processes, worüber auf sein Verlangen die ansehnlichsten Personen, Bürger und Einwohner dieser nämlichen Stadt abgehöret worden, durchgesehen hatte; und da er dieselben für hinlänglich hielt, die Wahrheit handgreiflich ans Licht zu bringen: legte er ihnen sein Ansehen und gerichtliches Gutachten bey, und sagte:

Er müßte seines Theils den König unsern Herrn, und andere höhere Gerichte, wie er hiemit auch thäte, nach Gebühr berichten, wie er aus oben im Eingange dieses Processes angeführter Ursache mit dieser Materie von Amts wegen verfahren wäre. Er lebete der Hoffnung, daß sich diese Berichte desto billiger von der Frömmigkeit eines für den Wachsthum unsers heiligen catholischen Glaubens so eifrigen Monarchen einer gnädigen Aufnahme zu getrösten hätten, je fähiger sie wären, das gerechte Leidwesen Seiner Majestät über die Ausschweifigkeiten und Unordnungen zu stillen, welche in dem Bezirke Dero Staaten wider die Zucht und Satzungen unsrer heiligen Religion sollten über Hand genommen haben. Denn so entsetzlich die Falschheit wäre, womit die Eingebung die Teufels in der ehrlosen Stachelschrift wider die Gesellschaft JESU solche Unordnungen glaubwürdig zu machen suchete, so beweinenswürdig wäre es, diejenigen so sehr verschwärzet zu sehen, welche eben dort, wo ihnen die Verleumdung am ärgsten zu Leibe wollte, die vornehmsten Beförderer unsers heiligen Glaubens, und die eifrigsten und werkthätigsten Arbeiter in Anführung und Unterweisung ihrer anvertrauten Indianer wären: wie solches alle und jede bekenneten, die in diesen Provinzen wohneten, oder sich aufhielten. Diesemnach scheint es ihm die Wichtigkeit der Sache zu fodern, daß er beyfügen, und Seiner Catholischen Majestät neuerdings vorstellen sollte, wie eben diese beleidigten Pflanzstädte die einzige und ruhmwürdigste Frucht seyn, welche in diesem Theile Westindiens durch den apostolischen Eifer und

das unermüdete Predigen dieser ehrwürdigen Priester erhalten worden, ohne daß sich außer der Gesellschaft eine einzige apostolische Seele um ihre Bekehrung vom Unglauben, und um die Erklärung unsrer heiligen Religion bemühet hätte. Ihrer Regierung und ihrer weisen Anordnung wäre man nicht nur diesen beträchtlichen Zuwachs neuer Christen schuldig, sondern auch die Erhaltung derselben, für welche diese vortrefflichen Seelsorger mit eben so großer Vorsicht Sorge trügen, als es die Umstände dieser Bevölkerungen erheischeten. Denn die Indianer sähen gleich von der ersten Pflanzung unsers heiligen Glaubens, und von den ersten Stralen der Vernunft an zur Gnüge selbst, daß ihre Geistlichen sowohl bey den ersten Einrichtungen der Pflanzstädte, als nach der Hand nicht nur den zeitlichen Vortheil derselben zu ihrem Unterhalte und zu den häuslichen Bedürfnissen vor Augen hätten, sondern auch eben so besorgt wären, die Bemühungen derselben zu Aufführung ihrer heiligen Kirchen, und zur größern Ehre GOttes anzuwenden. Desto mehr müßte es jedermann befremden, eine so abscheuliche Zusammenhäufung von Neid und Verleumdungen ansichtig zu werden, womit auf Antrieb des Satans das Betragen und die Handlungen der Missionarien schwarz gemacht würden: da doch alle ihre Bestrebungen keinen andern Zweck hätten, als dasjenige anzuordnen, was sie nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Sachen zur sichern Aufrechthaltung der besagten Pflanzstädte für nöthig hielten, und was ihnen am geschicktesten schiene, diese rühmliche Verfassung so zu unterstützen, daß nicht eine unordentliche Gemeinschaft mit allerhand Personen die Ruhe derselben in Gefahr bringen, und die erste Ordnung, worinn man sie hätte fest setzen müssen, vernichten möchte. Wenn man gleich im Anfange allerhand Leute den Umgang und die Gemeinschaft mit diesen Indianern freygelassen hätte, so wäre es unmöglich gewesen, sie in jener guten Einrichtung, und in jener Unterwürfigkeit gegen die Missionarien, welche da unentbehrlich wäre, zu gründen und zu erhalten: indem es in allen diesen Landschaften gemeinkündig wäre, was die Spanier sehr wohl wüßten, welche nach Erheischung ihrer Handelschaft, oder nachdem es der Nutzen dieser Völkerschaften zuließe, in die besagten Pflanzstädte kämen, oder gekommen wären: daß man den Indianern solch eine allgemeine Freyheit, mit allerhand Personen umzugehen, nur deßwegen abgeschnitten, weil man widrigenfalls sehr viel schädliche Folgen zu besorgen hätte.

te. Denn ob man gleich durch den vielfältigen Eingang der Spanier in die Pflanzstädte von einigen gute Beyspiele vermuthen könnte, so würden doch viele andere nicht nur kein gutes Beyspiel, sondern wohl gar durch das Verderbniß der Sitten, welches dem Pöbel insgemein anklebete, Aergerniß geben. Diesen unumstößlichen Beweis haben die Herren Bischöfe von Paraguay und vom Silberstrome schon seit dem verwichenen Jahrhunderte nach allen Umständen betrachtet und erwogen: worunter der gnädigste Herr Ascona Bischof zu Buenos Ayres, und nach ihm die gnädigsten Herrn Faxardo, Palos, Paravicino und Peralta die besagten Pflanzstädte besuchet, und die daselbst eingeführte Regierart desto lieber gebilliget haben, je weniger ihnen unbekannt war, was die beständige Gemeinschaft mit den Spaniern ihnen bey andern Völkerschaften der Indianer für Verdrießlichkeiten verursachete, und wie oft sich dieselbe ihren Verordnungen in den Weg legete. Und solches geschehe nicht allein durch böse Beyspiele und verkehrte Sitten, sondern auch durch verderbliche Rathschläge, auf deren Eingebung sie sich wegen besondrer Absichten mit Verlassung ihrer Weiber und Kinder aus den Pflanzstädten verliefen. Wären nun Seine Majestät selbst ein Augenzeug von der Billigkeit ihrer Staatsverfassung, so würden höchstdieselbe nicht nur die Betriegereyen und boshaften Auslegungen der Beneider als verwägen und grundfalsch erklären, sondern sein königlicher Wille würde die gute Ordnung der oft erwähnten Bevölkerungen desto mehr genehm halten, je genauer sie mit seinem königlichen Eifer für die Religion und Vollziehung seiner königlichen Befehle übereinstimmete, welche kein anders Absehen hätten, als die Beobachtung unsers heiligen Gesetzes. Gleicherweise sähe hier sein königliches Gemüth deutlich ein, wie sehr sich die Verschlagenheit des Neides beeiferte, die Oberhand über die Wahrheit zu gewinnen, und zwar nicht nur bey den Betriegern, wovon hier die Rede ist; sondern auch bey jenen, welche, als laue Catholische, weder die Heiligthümer der Religion, noch die wahren Diener und Arbeiter derselben mit ihrer Tadelsucht verschoneten. Es verdienet auch an diesem Orte die Betrachtung angemerket zu werden, daß man in den ersten Zeiten, da die Jesuiten ihre Arbeiten zur Bekehrung der Indianer angefangen, und endlich durch tausend Mühseligkeiten und Wanderschaften besagte Völker ohne andrer Beyhülfe aus ihren Gebirgen gelocket und in ordentliche Gemeinden versammelt haben, von keiner Rotte

das mindeste gehöret, welche aus Eifersucht ihre Arbeiten nachzuahmen verlanget hätte. Das nämliche tragt sich bis auf heutigen Tag in den Missionen der Chiquiten und Moxos zu, welche an den Gränzen des Königreichs Peru schon so lange Zeit von den Jesuiten erhalten und unterrichtet worden. Man weiß von denselben nichts, als die Noth, Mühe und Drangsal, welche sie zur Aufrechthaltung dieser Bevölkerungen in so ungelegnen Ländern übertragen, ohne daß sie eine andre Hülfe zu hofen hätten, als die ihnen der einzige Eifer und die gute Wirthschaft zu Erleichterung ihres kümmerlichen Unterhaltes an die Hand geben kann. Desto abentheurlicher würde es herauskommen, wenn sie durch weitere Fortsetzung ihrer apostolischen Arbeit nach und nach eine bessere Einrichtung zu Stande bringen, und deßhalben ein Opfer des Neides und der Eifersucht werden sollten: da ihre Feinde die Verdienste der vorigen Mühseligkeiten so gar in Vergessenheit stellen, daß sie den unschuldigen Geistlichen nicht nur die höchste und unumschränkte Gewalt Schuld geben, sondern hundert andere Beschuldigungen aufladen, womit heutiges Tages die Missionarien der Pflanzstädte in Paraguay und am Platastrome beschweret werden. Missionen, welche mit einem so apostolischen Eifer angeleget, und mit dem Schweiß und Blute ihrer ersten Missionarien aufgeführet worden, sind jetzund das Ziel solcher Vorwürfe, welche nichts anders als aus einem nach Ketzerey riechenden Gewissen aufsteigen, und aus solchen Federn fließen können, die schon längst demjenigen einen offenbaren Krieg angesagt haben, der sich durch seinen Beruf dem Heile der Seelen aufgeopfert hat.

In Erwägung alles dessen, und damit so öffentliche Wahrheiten in ihrer vollkommenen Rechtfertigung zu dem königlichen Throne gelangen möchten: so hat der Herr Vicarius verordnet und befohlen, daß diese ganze Untersuchung, und alles was in diesen gerichtlichen Handlungen ausdrücklich aufgezeichnet worden, dem oben ernennten Fiscal eingehändiget werden sollte: damit derselbe nach reifer Erörterung aller in diesem Processe begriffenen Puncte, unter dem abgelegten Eide, sage und antworte, was seine Pflicht und die Gerechtigkeit in diesem Falle erfodern. Dieses beschloß, ordnete, und unterschrieb der besagte Herr Vicarius vor mir gegenwärtigem Notario, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Johann Ignaz Lacoisqueta.

Vor

## Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

In der oft genannten Stadt vom H. Glauben, an eben dem Tage, Monat und Jahre, habe ich ends unterschriebener Notarius zu Folge dieser Acte die ganze Untersuchung des gegenwärtigen Handels dem zu rechtlicher Ausführung desselben ernannten Fiscale, Doctor D. Pater von Mendietta, vorgewiesen: und solches bezeuge ich

Karl Rosa öffentlicher Notarius.

## Herr Vicarius!

Ich Doctor D. Peter Mendietta, Capellan dieser Stadt vom H. Glauben und wahren Kreuze, zu gerichtlicher Fortsetzung der Acten dieses von Amts wegen vorgenommenen Handels ernannter Fiscal, habe diesem zu Folge den Befehl erhalten, die ganze Untersuchung zu durchsehen, und meine Antwort darüber abzugeben. Zu welchem Ende ich mich hiemit dem Herrn Vicario darstelle, und sage: daß ich nicht umhin kann den harten Mislaut kund zu machen, welchen der Anblick der vielen durch den öffentlichen Druck so ärgerlich verbreiteten Verleumdungen, und die unchristliche Frechheit der wider die Jesuiten, als Lehrer der gesunden und catholischen Lehre, ans Licht gestellten Vorgebungen, in mir verursachet haben. Da nun die unwidersprechlichste Wahrheit, welche sich sowohl aufs Geständniß der alten als heutigen Einwohner dieser Provinzen gründet, wider diese Bezüchtigungen streitet, wie man aus den Zeugnissen dieser Untersuchung ersehen kann: so habe ich nicht nur wider eine so vollständige Rechtfertigung nicht das geringste einzuwenden, sondern ich stimme hierinn mit dem Innhalte der abgehörten Aussagen deßwegen überein, weil selbe nach allen Umständen wahrhaft sind, und einen Gegenstand von desto größerer Erheblichkeit haben, je billiger es ist, das wohlverdiente Vertrauen eines Ordens zu handhaben, welcher so falsch als ungerecht in eben demselben Stücke angegriffen wird, wovon ihm wegen der fleißigen Erfül-

lung seines apostolischen Seelenamtes der größte Ruhm zuwachsen sollte. Darum ersuche und bitte ich Sie, meine persönliche Vorstellung, und meine auf die mir mitgetheilten und übersehenen Acten gegebene Antwort genehm zu halten, und was sonst noch zu Gunst der Billigkeit übrig seyn mag, und die Gerechtigkeit fodert, zu verordnen. Worüber ich den Rechten gemäß schwöre, u. s. f.

Peter Mendietta.

Man verfertige eine Abschrift der Acten, und lasse dieselbe in unsern Gerichtsbüchern liegen: die Urschriften aber sende man an den König unsern Herrn, und an die übrigen Gerichte, wozu dieser Handel gelangen muß.

Also verordnete der Herr Doctor D. Johann Ignaz Lacoisqueta Vicarius, und geistlicher Richter in Zehendsachen dieser Stadt vom heiligen Glauben und wahren Kreuze, am 6 Hornung des 1759 Jahres, und unterschrieb es vor mir gegenwärtigem Notario, der ich davon Zeugniß gebe.

Doctor Lacoisqueta.

Vor mir Karl Rosa öffentlichem Notarius.

Die Gerichtsversammlung der Regierung dieser Stadt vom H. Glauben und wahren Kreuze.

Wir ends unterschriebne berichten, so viel wir können, und von Rechts wegen sollen, den König unsern Herrn, und andre höhere Gerichte, wo diese Untersuchung vorkommen wird, wie daß der Herr Doctor D. Johann Ignaz Lacoisqueta, unter dessen Namen die gerichtlichen Acten und Abhandlungen vor seinem Notario Karl Rosa zu Stande gebracht worden, Vicarius und geistlicher Richter sey, wie er sich schreibt und nennet; und folglich alle seine Schriften, gleichwie die Schriften seines

nes besagten Notarii in und außer dem Gerichte Glauben erhalten haben, und immerfort erhalten. Deßwegen, und damit solches jedermann wissen möge, geben wir gegenwärtiges Schreiben in dieser Stadt vom H. Glauben der Provinz Rio della Plata am 7 Hornung des 1759 Jahres, und unterschreiben es.

Emmanuel von Gabiola.
Peter Mihura.
Peter Florentin von Urizan.
Marcus von Toledo und Pimentel.
Joseph Isidor von Larramendi.

Die vorangesetzten Fragstücke, und der nach derselben Innhalte ausgeführte Proceß kommen mit der Urschrift, welche mir D. Franz Anton Suarez Valdes vorgewiesen hat, von Wort zu Wort überein. Ich habe ihm dieselbe zuruckgestellet, und er hat diese Wiedergabe am Ende unterschrieben, worauf ich mich dann beziehe: und solches bezeuge ich. Und damit es jedermann wisse, den es angeht, gebs ich auf sein Begehren gegenwärtige Versicherung ab, welche ich hiemit bekräftige und unterschreibe in Madrid am 25 April 1760.

Ich habe die Urschrift wieder empfangen.
Madrid, am besagten Tage, Monat und Jahre.
Zum Zeugnisse der Wahrheit.

Joseph Anton Gaviria apostolischer Notarius.

## Genehmhaltung.

Wir ends unterschriebne öffentliche und apostolische Notarii, in dieser Stadt Madrid wohnhaft, thun zu wissen, daß Joseph Anton von Gaviria, von welchem obige Zeugschrift abgegeben worden, apostolicher und königlicher Notarius ist, wie er sich schreibt, und nennet, und daß also die Schriften, Zeugnisse, Berichte, und andere Urkunden, welche

che in desselben Gegenwart vorkommen und vorgekommen sind, allezeit sowohl in als außer Gerichte vollkommenen Glauben erhalten und erhalten haben. Und damit solches jedermann, den es angeht, wissen möge, geben wir gegenwärtiges von uns in Madrid am 25 April 1760.

Zum Zeugnisse der Wahrheit.

**Dominicus Franz Perez Blanco.**

Zum Zeugnisse der Wahrheit.

**Didacus Roderich Vizioso.**

Zum Zeugnisse der Wahrheit.

**Joh. Ignaz von Argien und Castro.**

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zandalocca, Giovanni Battista

Böse Eigenschaften Der Anmerkungen Ueber Die Bittschrift der Jesuiten An Seine Heiligkeit Pabst Clemens XIII

Oberammergau 1761

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Th O 195a -1/3#(Beibd. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11228828-7
VD18 12602124-001